Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Lesepublikum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . . — fl. 3 kr.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8. München.

Lustspiele

von

Gustav zu Putlitz.

Erster Band.

1. Ein Hausmittel.
2. Badekuren.
3. Familienzwist und Frieden.
4. Das Herz vergessen.

Dritte Auflage.

Berlin 1860.
Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.

Ein Hausmittel.

Lustspiel in 1 Aufzuge

von G. zu Putlitz.

Personen:

	Besetzung am Königlichen Theater zu Berlin.
Ferdinand von Werten, Majoratsherr.	Hr. Crüsemann.
Adolph von Werten, Assessor . . .	Hr. v. Lavallade.
Charlotte, dessen Frau	Dlle. Viereck.
Mollerini, Virtuose	Hr. Bethge.
Marie, Köchin bei Adolph	Fr. v. Lavallade.

Ein Hausmittel.

(Der Schauplatz ist ein elegant meublirtes Zimmer in Adolph's Hause. Zwei Mittelthüren. Rechts eine Seitenthür, die in Charlottens Zimmer führt. Links eine andere Seitenthür. Rechts ein Schreibtisch. Links ein Sopha. Zwischen den Mittelthüren ein Tisch mit Büchern und Cartons. In der Ecke ein kleiner Tisch mit einer weißen Decke. Bilder an den Wänden.)

Erster Auftritt.

Charlotte (in einem sauberen, aber nachlässige[illegible]ligé, auf dem Sopha links. Sie hat den Kopf in[illegible]Hand gestützt und liest). **Adolph** (tritt ein, mit zwei Briefen in der Hand, sichtlich bewegt; er betrachtet seine Frau, die leicht aufsieht, dann aber weiter liest).

Adolph.

Ich hätte Dir etwas zu sagen, liebe Charlotte.

Charlotte.

Mir? Wenn es dringend ist, Kind, denn ich habe wahrhaftig heute gerade sehr wenig Zeit. Ich muß

bis zum Abend mit diesem Buche durch, denn alle Welt wird davon sprechen, und mich um mein Urtheil befragen. Dann soll ich heute morgen in der Matinée des fremden Virtuosen einige Lieder von Meyerbeer, Kücken und Gumbert vortragen; nach Tische habe ich spanische Stunde, um sechs Uhr Vorlesungen über Astronomie, und um acht Uhr zum Thee wird das halbe Concert hierher gelaufen kommen, um mir (lächelnd) Complimente über meinen Gesang zu machen. — Schläft Wilibald?

Adolph.

Ganz ruhig! Gott sei Dank! (Er seufzt.)

Charlotte.

Der kleine Engel! — Ich wollte aber auch nicht, daß er aufwache, ehe ich meine Toilette zum Concert beginne. Jede Minute ist besetzt. (Liest weiter.)

Adolph.

Aber Du hast mich noch gar nicht gehört.

Charlotte.

Freilich nicht! Bitte, fasse Dich kurz, Männchen. Ich wollte Dir gern eine Stunde schenken; aber es ist doch wahrhaftig nicht meine Schuld, daß die Romane immer drei Theile haben.

Adolph (bei Seite).

Sie ist so arglos, ich muß ihr das Unangenehme ersparen. — (Er steckt einen Brief in die Tasche.) Ein Brief von meinem Bruder; er wird bald, vielleicht schon heute, ankommen, und einige Tage bei uns bleiben.

Charlotte.

Das ist prächtig! Ich freue mich auf die Bekanntschaft dieses Originals, dieses blasirten Semilassos, und wäre es auch nur, um eine neue pikante Figur an meinen Theetisch zu setzen.

Adolph.

Du urtheilst scharf — —

Charlotte.

Kann man es anders? Ist ein Majoratsherr von acht und zwanzig Jahren und eben so viel Tausend Thalern Revenüen, mit Geist, einem leidlichen poetischen Talent und einem angenehmen Aeußern eine beklagenswerthe Figur? Und dieser Desiré aller Mütter, dieser Mensch, der Alles im Uebermaße besitzt, was den Neid der Welt erregen kann, hat die Grille, in Blasirtheit und Weltüberdruß zu schwimmen! Wahrhaftig, man muß darüber lachen, oder sich darüber ärgern, und Du mußt es mir danken, daß ich, zum Wohl Deiner häuslichen Ruhe, das Erstere gewählt habe. (Sie steht auf.) Aber laß ihn nur kommen, es wird mir Spaß machen, ihm zu zeigen, daß Du, ein armer Assessor, ohne Vermögen, mit mäßigem Jahrgehalte, trotz der Actenhaufen, die beständig nachwachsen, wie die Häupter der Hydra, doch das besitzest, was ihm fehlt: Zufriedenheit und Lebenslust. —

(Adolph seufzt.)

Charlotte.

Ich werde den Herrn Schwager in die Kur nehmen, und gebe es noch nicht auf, ihn von seiner Krankheit zu heilen.

Adolph.

Ihr Frauen traut Euch so viel Talent zum Erziehen zu.

Charlotte.

Wenn Euch überhaupt Jemand in Ordnung bringen kann, so sind wir es auch. — Aber nun eine Bitte. — Ich gehe auf mein Zimmer, um ungestört zu sein. Sorge Du für das Mittagbrod und gieb Marie gleich Instructionen für heute Abend. Du arrangirst das so vortrefflich. (Sie geht und wendet sich noch einmal um.) Wenn das Wetter schön wird, schickst Du wohl Wilibald in die Luft? (Wendet sich noch einmal um.) Im Vorübergehen zu Deiner Session bestellst Du mir wohl

in der Musikalienhandlung die neuen Lieder, Du weißt schon. (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Adolph allein; gleich darauf **Marie** und **Mollerini**; zuletzt **Charlotte**.

Adolph.

Sie ist glücklich! Bewundert von aller Welt. Und doch, kaum ertrage ich diese Pein! Alle Tage Gesellschaft, und sie merkt nicht, daß unsere Einnahmen dazu nicht ausreichen. Der Hausstand geht zu Grunde; Charlotte häuft kostbare Bücher, Musikalien und Kunstblätter, sie liest, singt und studirt; aber (sehr schmerzlich) sie merkt es nicht, wenn unser Kind krank ist. Ihr Geist deckt die subtilsten, psychologischen Nüancen in den Romanen der Sand auf; aber sie fühlt es nicht, was ich kaum noch verbergen kann, daß ich unglücklich bin. — Und wenn ich sie aufklären wollte, sie würde unglücklich werden, denn der Beifall, die Anerkennung ist ihr nothwendig, wie der Blume das Licht. — Was würde ich gewinnen? — Wie oft schon schwebte das Wort auf meinen Lippen; aber ihre Arglosigkeit entwaffnet mich immer wieder.

(Marie kommt und läßt Mollerini vor sich eintreten.)

Marie.

Einen Augenblick, mein Herr, ich werde die gnädige Frau sogleich benachrichtigen. (Sie geht in Charlottens Zimmer ab.)

(Mollerini sieht Adolph groß an, wendet sich dann und betrachtet die Kupferstiche im Hintergrunde an der Wand.)

Adolph (für sich).

Wer ist denn das schon wieder? (Laut.) Mein Herr! —

Mollerini (wendet sich).

Ah! Sie wünschen ein Freibillet zu meiner Matinée? — Bemühen Sie sich gütigst in mein Hotel —

Adolph (lächelnd).

Das war nicht gerade mein Wunsch — —

Mollerini.

Sie müssen doch unsere Aspasia singen hören. (Bei Seite.) Ein armer Schlucker, ein unglücklicher Verehrer, den sie im Vorzimmer warten läßt.

Marie (kommt zurück).

Die gnädige Frau wird sogleich erscheinen!

Adolph (halb leise.)

Marie, sage einmal, wer ist der Mensch?

Marie.

Er hat einen italienischen Namen, bei dem ich mir fast die Zunge abgebrochen habe; spricht aber sehr auf deutsch — durch die Nase, riecht nach Bisam und thut, als wenn die Welt ihm allein gehöre.

Adolph.

Das habe ich gemerkt.

Marie.

Gewiß wieder Einer von den Unausstehlichen; Virtuose, Künstler oder Schriftsteller, von denen wir schon ein ganzes Sortiment haben.

Adolph.

Still, Marie, Du sollst nicht über die Leute sprechen, die zu uns — die zu meiner Frau kommen. —

Marie.

Ach was, ich sage Alles gerade heraus! (Ab.)

Mollerini (bei Seite).

Der macht der Köchin die Cour. Der arme Schelm muß sich so den Weg zu dem Theetisch der geistreichen Frau bahnen. (Er ist an den Schreibtisch gekommen, auf dem ein Becher mit Cigarren steht; laut.) Ah! Cigarren! Frau von Werten scheint nicht nur eine Frau von Geist,

sie scheint auch eine Frau von Fortschritt zu sein — sie raucht.

Adolph.

Sie irren sich — —

Mollerini (ohne darauf zu achten).

Das giebt eine sehr pikante Notiz für mein Reisetagebuch.

Adolph.

Frau von Werten raucht nicht, ihr Mann —

Mollerini (verächtlich, mit Assürance).

Frau von Werten hat gar keinen Mann!

Adolph (lächelnd).

Wirklich nicht?

Mollerini.

Wahrscheinlich Wittwe! Als ich hierher kam, hieß es: Sie müssen zur Werten. An ihrem Theetisch finden Sie Alles, was Geist hat in unserer Stadt; sie wird in Ihrem Concert singen; ihre Protection macht die Zungen schweigen, die der Neid gegen Ihr unerreichbares Talent — ich wiederhole fremde Worte — gegen Ihr über alle Kritik erhabenes Spiel aufregen könnte. Von einem Manne sprach Niemand. So hat sie entweder keinen, oder einen dummen Tölpel, von dem nichts zu sagen ist.

Adolph (bei Seite).

Allerliebst!

Mollerini.

Einführen zu lassen brauchte ich mich nicht. Ein mehr als europäischer Ruf, ein berühmter Name öffnet alle Thüren —

Charlotte (tritt aus ihrem Zimmer).

Mollerini.

Wie sie sehen.

Adolph (bei Seite).

Ich hätte Lust, ihm noch eine Thür zu öffnen!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Charlotte (in etwas veränderter Toilette).

Charlotte.

Entschuldigen Sie, wenn ich warten ließ. — Unser großer Meister! —

Mollerini.

Man hält mich dafür. Doch weiß ich nur zu wohl, daß das Ideal der Kunst unerreichbar ist, wenigstens tröstet mich die Ueberzeugung, daß ich unübertroffen bin. — (Bei Seite.) Den beachtet sie gar nicht.

Charlotte.

Ein glückliches Selbstvertrauen —

Mollerini.

Nur die Lumpe sind bescheiden, sagt — —

Charlotte.

Göthe. — (Sie setzt sich auf's Sopha, und winkt Mollerini, auf einen Stuhl zu ihrer Seite Platz zu nehmen.)

Adolph (bei Seite).

Das hätte Göthe bleiben lassen können.

Mollerini.

Ich hatte das Unglück, gnädigste Frau, Sie zu verfehlen; doch schmeichelte man mir mit der glücklichen Hoffnung — —

Charlotte.

Gewiß, wenn Sie anders mein kleines Talent gebrauchen können — —

Mollerini.

Man hat mir Ihre Stimme bedeutend genannt —

Charlotte.

O! ich weiß wohl, daß das Ideal der Kunst unerreichbar ist, und halte mich leider nicht für unübertrefflich — —

Mollerini.

Ah! Sie eine Dilettantin, das ist etwas ganz Anderes. (Bei Seite.) Sie hat ihn noch gar nicht angesehen. (Halb leise zu Charlotten.) Der Herr da ist vielleicht ein Journalist, ein Rezensent?

Charlotte (lächelnd).

Nichts weniger als das. — Was werde ich nur singen? Lieber Adolph! (Sie winkt Adolph, der bisher vor seinem Schreibtisch stand, hinter das Sopha.)

Adolph.

Nun, mein Kind?

Mollerini (bei Seite).

Was soll das heißen? Diese Familiarität mit dem Journalisten, das ist ein Scandal — für die Reisenotizen.

Charlotte.

Was soll ich singen, Adolph? Schlage mir etwas vor, was Du am liebsten hörst. —

Adolph.

Ach, Kind, das weißt Du am besten.

Charlotte.

Mein Mann will nichts vorschlagen, so müssen wir wohl selbst wählen. (Steht auf.)

Mollerini (steht ebenfalls auf).

Ihr Mann? Ihr Herr Gemahl?

Charlotte.

Ich dachte, Sie kennten sich schon. Sie waren in so eifrigem Gespräch — —

Adolph.

Der Herr demonstrirte mir, Du seiest Wittwe, oder dein Mann ein — —

Mollerini.

Herr von Werten, ein Irrthum — —

Adolph.

Der unübertrefflich ist, wie Ihr Talent.

Charlotte (einlenkend).

Aber womit werden Sie selbst uns erfreuen? Meine Lieder müssen doch zu dem Charakter Ihrer Vorträge passen. — Werden Sie uns alte klassische Musik, oder neues Italienisches oder Deutsches vortragen?

Mollerini.

Die Kunst hat kein Vaterland. Ich habe europäischen Ruf, und spiele nur eigene Compositionen. —

Charlotte (mit Ironie).

Vortrefflich!

Mollerini.

Sie werden die enormsten Schwierigkeiten mit spielendster Leichtigkeit überwunden sehen. Besonders leiste ich Niedagewesenes in einem Concertstücke — auf der G=Seite. —

Adolph (bei Seite, mit einer Pantomine auf die Thür).

Auf der Geh=Seite? Das Einzige, worauf ich mich freue.

Charlotte.

Suchen Sie denn selbst die Lieder aus, die Sie wünschen, und nehmen Sie das Accompagnement mit mir durch. Hier steht mein Flügel! (Sie geht in ihr Zimmer; Mollerini folgt.)

Vierter Auftritt.

Adolph (allein; gleich darauf) **Ferdinand.**

Adolph.

Ich wollte, meine Frau hätte nie einen Ton gesungen, und hätte eine Stimme, wie — wie ich. Das wird doch wohl das Schlimmste sein, was ich auffinde. — Und in dies Concert nicht um alle Welt. Soll ich wieder, wie schon so oft, in meiner bescheidenen Ecke hören, wie die Nachbarn flüstern: „Die gute Frau könnte auch das Singen lassen. Keine

Stimme, keine Schule. Wenn sie uns doch verschonte!" — Das muß ich mit anhören, und doch ärgere ich mich noch nicht so sehr darüber, als über die faden Complimente, die ich hier am Theetisch hören muß. —

Ferdinand (im Reiseanzug, tritt ein).

Adolph!

Adolph (ihm entgegen).

Mein theurer Bruder! Da bist Du schon! Willkommen!

Ferdinand.

Man reist jetzt so schnell! Laß Dich anseh'n. Seit drei Jahren, wo ich fort bin — Du hast Dich nicht verändert, und bist doch Assessor, Gatte und Vater geworden — —

Adolph.

Und Du hast aller Herren Länder gesehen, die Gluth des Südens und die Melancholie des Nordens an Dir vorübergehen lassen, und kommst doch, der alte, treue Bruder wieder.

Ferdinand.

Nur um die Täuschung ärmer, als ob außerhalb ein Glück zu finden wäre, was ich in der Heimath schon vergebens suchte.

Adolph.

Du mußt uns viel erzählen — —

Ferdinand.

Was Ihr in jedem Reisebuche besser findet; nicht doch! — Aber Du hast Dich elegant eingerichtet, sieh', Du hast Geschmack.

Adolph.

Alles das Werk meiner Frau — —

Ferdinand (am Tisch im Hintergrunde).

Bücher! — „Galery of Shakespeares beautys." der Charivari, the female ages, la divina comedia, Punch, Illustrations, Calderon, spanisch. Aber, Brüderchen, Du treibst ja alle Sprachen der Welt — —

Adolph.

O, ich nicht, meine Frau — —

Ferdinand.

Und diese Zeichnungen an den Wänden — —

Adolph.

Von meiner Frau! —

(Man hört im Nebenzimmer, mit Begleitung des Flügels ein Lied singen.)

Ferdinand.

Auch Musik wird hier getrieben. — Ist das auch?

Adolph.

Meine Frau! — Sie würde Dich schon begrüßt haben; aber sie übt eine Arie von Meyerbeer und Felice notte von Gumbert zum Concert.

Ferdinand.

Das geht vor, versteht sich! Aber das ist ja ein wahres Wunder von einer Frau. Wo bleibt ihr bei allem dem nur Zeit für Dich, für Dein Kind, für Deine Wirthschaft? —

Adolph.

O, das findet sich — —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Marie (mit einem Korbe am Arme).

Marie.

Gnädiger Herr! Es ist die höchste Zeit, ich muß auf den Markt — —

Adolph.

Verzeih', lieber Bruder — —

Ferdinand.

Laß' Dich nicht stören. (Er setzt sich auf's Sopha, und beachtet Adolph.)

Adolph.

Ein kleines häusliches Geschäft. — —

Marie.

Von gestern bekomme ich noch zwei Groschen, und

nun für heute.... — Was für Gemüse soll ich nehmen, Spargel oder Schoten? — Da wir Besuch haben, (auf Ferdinand zeigend) denk' ich, Spargel. — Fleisch habe ich schon bestellt. Zum Nachtisch kaufe ich Kirschen — die schlechten werden ausgesucht und zum Braten gestobt.

Adolph.

Schrei' doch nicht so, Marie! (spricht leise mit ihr weiter.)

Ferdinand.

Aber, mein Gott, wer besorgt denn hier im Hause die Küche?

Adolph (verlegen).

Das thut — das heißt, wenn —

Marie.

Ohne wenn, das thut der Herr allemal.

Adolph.

Still, Marie!

Marie.

Ach was, ich sage Alles gerade heraus! — Und wenn ich an der Apotheke vorbeigehe, soll ich noch einmal die Arzenei für unser Kind — ? —

Adolph.

Es ist freilich, dem Himmel sei Dank, wieder vollkommen hergestellt; aber der Arzt hat gesagt, es könnte nicht schaden, wenn er damit fortführe; nur nimm Dich in Acht, daß meine Frau nicht merkt — —

Marie.

Nicht doch, ich trage die Arznei hinein, wenn sie spanische Vokabeln lernt, dann hört und sieht sie nichts.

Adolph.

Still, Marie!

Marie.

Ach was, ich sage Alles gerade heraus!

Ferdinand.

Aber wer sorgt denn hier für das Kind?

Adolph.

Wenn — — —

Marie.

Der Herr ganz allein — die Frau bekümmert sich um nichts. —

Adolph.

Marie, ich bitte mir aus — —

Marie.

Wenn das Herz voll ist, geht der Mund über, und ich sage Alles gerade heraus!

Adolph.

Aber ich befehle Dir — — (Er drängt Marie bis in den Hintergrund und spricht leise mit ihr weiter.)

Ferdinand (bei Seite).

Der arme Adolph, er scheint unter dem doppelten Pantoffel zu steh'n, der Frau und der Köchin, und diese zweite Kammer, die Speisekammer nämlich, — nimmt kein Blatt vor den Mund, wie ich sehe. (Laut.) Aber ist das nicht die kleine Marie, unsere Spielkameradin?

Marie (tritt heran).

Natürlich, dieselbe! — Seh'n Sie 'mal, Herr Baron, haben Sie doch Ihr Gedächtniß nicht ganz verloren. Nehmen Sie mir's nicht übel, denn ich sage Alles gerade heraus! Aber Sie hätten mich auch wohl eher erkennen können.

Ferdinand (reicht ihr die Hand).

Wie konnte ich denken — ? —

Marie (schlägt ein).

Na, gute Freunde! — Gott, Sie haben sich verändert; sonst sahen Sie sich die Mädchen besser an. —

Ferdinand.

Besonders, wenn sie so hübsch waren, wie Du! (Will ihre Hand fest halten.)

Marie (reißt sich los).

Nichts da! Zu solchen Redensarten ist jetzt keine

Zeit, sonst vergesse ich meinen ganzen Speisezettel, und und Sie haben nichts zu essen! (Läuft ab.)

Ferdinand.

Sieh', sieh', ich glaube, die zweite Kammer hat mich auch schon unter! —

Adolph.

Verzeih', Bruder, meine Frau muß gleich kommen. Ich freue mich so darauf, Euch bekannt zu machen.

Ferdinand.

Bist Du glücklich? —

Adolph.

Charlotten's Besitz wird mir von aller Welt beneidet; sie ist so schön — —

Ferdinand.

Aber bist Du glücklich?

Adolph.

So geistreich, und das herrlichste Gemüth von der Welt. Wir lieben uns so aufrichtig, so von ganzem Herzen — —

Ferdinand.

Und Alles das, macht es Dich glücklich? —

Adolph.

Still! Der Flügel wird geschlossen. Der Virtuose empfiehlt sich, ich bringe Dir meine Frau. — (Er geht in Charlottens Zimmer ab.)

Ferdinand (allein).

Er ist unglücklich! Er, der so genügsam ist, der so wenig verlangt, den die Prosa des Lebens ausfüllt, auch er ist unglücklich! — O, die Welt hat kein Glück, und vielleicht ist der Tod nicht einmal eins! —

Sechster Auftritt.

Ferdinand. Charlotte. Adolph.

Adolph (vorstellend).

Meine Frau — —

Charlotte.

Willkommen, willkommen in der Heimath, und im Kreise der Ihrigen! —

Ferdinand.

Ich habe mich so sehr darnach gesehnt, meinen guten Adolph in seiner Häuslichkeit zu überraschen.

Adolph.

Du lieber Bruder! —

Charlotte.

Und Sie waren so lange abwesend. Man könnte Sie beneiden um all' die Herrlichkeiten, die Sie kennen lernten.

Ferdinand.

Man sollte Niemanden beneiden. Alles Neidenswerthe vergeht wie Schaum bei näherer Betrachtung.

Charlotte.

Haben Sie doch aus eigener Anschauung kennen gelernt, was wir nur auf den Flügeln fremder Phantasie mit unserer eigenen, kleinen Einbildungskraft hervorrufen können. — Sie haben geschwärmt unter dem bell' cielo italiano, haben die Cypressen gesehen, die zu Tasso's göttlichem Wahnsinn rauschten, den Boden betreten, der Petrarka's glühendes Herz bedeckt; Sie haben das Land durchstrichen, wo jeder Stein Geschichte, jede Blüthe Poesie ist; Sie haben in Paris dem Vergnügen, in London der Politik gelebt. —

Ferdinand.

Und bin überall meine deutsche Langeweile nicht los geworden.

Charlotte.

Sie sind Dichter — —

Ferdinand.

O, mißbrauchen Sie nicht diesen Namen! —

Charlotte.

So haben Sie Eindrücke mitgebracht, die hier in der Stille zu lieblichen Blüthen sich entfalten werden; — Sie haben — —

Ferdinand (bei Seite).

Die Frau ist unerträglich, mit Allem, was ich haben soll. — (Laut). Ja, ich habe — —

Charlotte.

Nicht wahr?

Ferdinand.

Hunger, meine Gnädigste; denn ich habe seit sechs Stunden nichts gegessen.

Charlotte.

O, ist's nur das? Da kann Ihnen geholfen werden! (Sie schellt.) Es giebt Abhülfe gegen jeden Schmerz, wenn wir sie nur am richtigen Orte suchen.

Ferdinand.

Gewiß, wenn dieser Schmerz aus dem Magen kommt; wenn aber aus dem Herzen — —

Charlotte.

Wo nur das Mädchen bleibt? (Sie schellt wieder.)

Adolph.

Ja, nach wem schellst Du denn, liebes Kind?

Charlotte.

Nach Marie! —

Ferdinand.

Die ist auf den Markt gegangen.

Charlotte.

Das wissen Sie?

Ferdinand.

Gewiß; ich weiß auch, daß wir heute Mittag

Spargel essen werden. O, ich weiß schon besser in Ihrer Wirthschaft Bescheid, als Sie selbst.

Charlotte (bei Seite.)

Er ist unerträglich! (Laut.) Aber bis zum Spargel können Sie, bei Ihrem Hunger, wahrhaftig nicht warten, und so muß ich Ihnen nur beweisen, daß ich auch noch etwas in meiner Wirthschaft finden kann. (Geht ab.)

Adolph (bei Seite.)

Sie wird nichts finden. Marie hat die Schlüssel mitgenommen. (Laut.) Nun, wie gefällt Dir meine Frau? —

Ferdinand.

O, sie ist schön — —

Adolph.

Nicht wahr?

Ferdinand.

Aber sie scheint sehr gelehrt zu sein; man könnte sich vor ihr fürchten, so gut weiß sie Alles, was man erlebt hat — —

Adolph.

Ja, sie ist geistreich — — —

(Man hört Glas klirren.)

Ferdinand.

Und ungeschickt, wenn Du mir es nicht übel nimmst, denn ich müßte mich sehr irren, wenn sie da nicht einige Flaschen zerbrochen hätte.

Adolph.

Und nun solltest Du sie in Gesellschaft sehen. Wo sie erscheint, ist sie der Mittelpunkt. Alles weiß sie zu beleben, anzuregen; — und dann in ihrem Hause, — sie macht eine vortreffliche Wirthin — —

Ferdinand.

Aber sie ist keine vortreffliche, wie es scheint. —

Charlotte (mit dem Frühstück.)

Da bin ich! — Sie müssen vorlieb nehmen, lieber Schwager. — Hilf mir Adolph.

(Charlotte setzt das Frühstück auf einen kleinen Tisch im Hintergrunde, und trägt denselben mit Adolph vor das Sopha.)

Charlotte (indem sie mit Adolph das Frühstück aufdeckt, leise zu ihm.)

Marie hat den Schlüssel mitgenommen, und so mußte ich eine Glasscheibe im Speiseschrank einschlagen.

Adolph (leise.)

Richtig, wir hörten's klirren.

Charlotte.

Adolph, Du holst wohl eine Flasche Wein.

(Adolph geht ab.)

Ferdinand.

Wie reizend Ihnen das steht! Es giebt nichts Lieblicheres als die graziöse Geschäftigkeit einer jungen Hausfrau.

Charlotte.

Jetzt wird er galant, nun ich ihm ein Frühstück bringe! — Aber die Galanterie hat einen Beigeschmack. — (Laut.) Nehmen Sie Platz lieber Schwager! —

(Ferdinand setzt sich zum Frühstück. — Charlotte setzt sich auf's Sopha.)

Adolph (kommt mit einer Flasche Wein und Gläsern zurück).

Hier! — Laß' uns anstoßen, Bruder! — Es lebe die Heimath! —

Ferdinand.

Es lebe Deine schöne Hausfrau!

Charlotte.

Es lebe Glück, Heiterkeit und Zufriedenheit!

Ferdinand.

Wo soll man das suchen?

Charlotte (mit einem zärtlichen Blick auf Adolph).

Ich dächte, nicht allzu weit.

Adolph (sieht nach der Uhr).

Aber, mein Gott, Kinder, ich muß fort! In meine Session. —

Ferdinand.

Wie? In der ersten Stunde meines Hierseins?

Adolph.

Ja, was fragt mein Präsident darnach!

Charlotte.

Komm aber bald wieder, Du weißt, ich muß Toilette zum Concert machen — —

Adolph.

Als wenn das von mir abhinge. — Ihr thut wahrhaftig, als wenn, als wenn — —

Charlotte.

Als wenn es gar keine Nasen gäbe, nicht wahr, lieber Schwager? —

Adolph

Lebt wohl! (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Charlotte. Ferdinand.

Charlotte.

Der arme Adolph! — Seh'n Sie, das ist die Sklaverei seines Standes!

Ferdinand.

Und das gerühmte Glück, von dem Sie sprachen —

Charlotte.

Dabei ist er doch zufrieden —

Ferdinand.

Wirklich?

Charlotte.

Ohne Zweifel! Zufriedenheit ist eine Kunst —

Ferdinand.

Gewiß! Aber man wird immer Dilettant darin bleiben.

Charlotte.

Die sich doch aber lernen läßt. Nur darf man sich kleine Sorgen nicht über den Kopf wachsen lassen, sonst kann man die ernsten nicht ertragen. So habe ich mich von den petites misères der Häuslichkeit emancipirt. — Ich suche meinen Geist zu bilden; aber ich bin nicht unglücklich, wenn die Suppe überkocht, oder verstimmt, wenn mir mein Gericht nicht geräth. —

(Ferdinand schenkt sich ein Glas Wein ein, und läßt wie aus Versehen den Wein über das Tischtuch fließen.)

Charlotte.

Aber Sie sind zerstreut.

Ferdinand.

Ach! Ich folgte mit solchem Interesse Ihrer Theorie von der Zufriedenheit, und bin sehr glücklich, das Sie sich von den kleinen Sorgen des Hausstandes emancipirt haben, sonst wüßte ich nicht, wie Sie mich für diesen Rothweinfleck, den Schrecken aller Hausfrauen, entschuldigen sollten. —

Charlotte (bei Seite).

Abscheulich! (Laut.) Sie haben doch meine Theorie nicht ganz richtig verfolgt, sonst würden Sie wissen, daß wir niemals Sorgen, selbst die kleinsten nicht, mit Absicht hervorrufen dürfen. Das ist die erste Regel für die Kunst der Zufriedenheit, die nicht so schwer ist, wenn wir nicht an der Krankheit der Unzufriedenheit laboriren.

Ferdinand.

Ist das eine Krankheit?

Charlotte.

Gewiß!

Ferdinand.

Und Sie hätten Lust, mich in die Kur zu nehmen?

Charlotte.

Wenn Sie ein folgsamer Patient sein wollen —

Lassen Sie uns mit der Ursache des Uebels anfangen. — Warum fühlen Sie sich nicht glücklich?

Ferdinand.

Das ist eine kurze Frage, die eine lange Antwort erfordert.

Charlotte.

Ich bin gespannt. —

Ferdinand.

Aus Neugier? —

Charlotte.

Nein, aus Theilnahme! — und weil Sie mich zu Ihrem Arzt gemacht haben.

Ferdinand.

Nun denn! (Er steht auf, und schiebt den Tisch fort; das Folgende, theils über die Sophalehne, theils im Zimmer auf- und abgehend sprechend.) Mein Unglück ist, daß ich zu viel habe von allem dem, was man gemeiniglich Glücksgüter, was man Bevorzugungen des Schicksals nennt.

Charlotte.

Das klingt sehr barok, und möchte sich kaum ein ganzes Leben lang durchführen lassen.

Ferdinand.

Doch! — Hören Sie! Es fängt mit der Geburt an. — Ich ward ein Jahr zu früh geboren, das Vermögen meines Vater war Majorat; so kam es, daß ich ein reicher Mann wurde, und mein Bruder nur ein geringes Einkommen besitzt. —

Charlotte.

Und darüber beklagen Sie sich bei dem Schicksal?

Ferdinand.

Sie werden sehen, daß ich Ursache dazu habe. Ich hatte von der Natur einen lebhaften Kopf, Interesse für das Wissen, ein frühes poetisches Gefühl erhalten; — meinem Bruder ward das Lernen schwer. Ich lernte spielend, unsere Lehrer stellten mich immer als

Beispiel auf. Mein Selbstvertrauen wuchs, und das seinige sank.

Charlotte (ironisch).

Ich bedaure Sie schon!

Ferdinand.

Das machte ihn schüchtern gegen alle Welt, und zurückhaltend gegen mich. Diese sogenannten Vorzüge kosteten mich in der Kindheit das Glück, das ich in der Liebe, in dem Zutrauen meines Bruders gefunden hätte. Wir verloren unsere Eltern früh. Als wir auf die Universität zogen, hatte ich über bedeutende Revenüen zu disponiren; Adolph mußte sich mit spärlichem Wechsel begnügen. Das trennte uns noch mehr — —

Charlotte.

Adolph ist nie neidisch gewesen —? —

Ferdinand.

Nie; aber die Freuden, in die ich mich stürzte, konnte er nicht mitmachen, die Kreise, in denen ich lebte, waren ihm zu theuer — —

Charlotte.

Und wo ist das Unglück auf Ihrer Seite?

Ferdinand.

Ich verlor die Liebe meines Bruders, und gewann keine Freunde dafür. — Adolph gab sich mit eisernem Fleiße seinen Brodstudien hin, und wenn sie ihn auch nicht besonders interessirten, er fühlt sich doch glücklich in der Pflichterfüllung, mit der er ihnen oblag. Um dies Glück habe ich ihn oft beneidet. — Ich naschte bei allen Wissenschaften, in allen Künsten, denn ich hatte ja nicht nöthig, für meine Zukunft zu lernen. Die Halbheit füllte mich nicht aus, und ich suchte Befriedigung in den sogenannten Vergnügungen des Lebens. Ich habe sie alle durchgekostet, denn ich hatte sie ohne Schwierigkeiten; aber darum eben wurde ich ihrer schnell überdrüßig. — Ich war reich, jung, einnehmend,

der Rausch der Liebe betäubte mich, bis ich einsah, daß mein Geld mir das erkaufte, bis der bessere Kern meines Gemüthes mir sagte, das in dieser Liebe kein Glück wohne. — Ich fing an, mich zu langweilen; da erwachte die Leidenschaft zum Spiel. Ich spielte alle Nächte durch, und hatte das Unglück — —

Charlotte.

Zu verlieren?

Ferdinand.

Nein, zu gewinnen. Was half mir der Gewinn. Aber er verstimmte meine Gefährten, und kostete mich manche Neigung meiner Altersgenossen, denn ich gewann immer. Das Spiel widerte mich an; aber das Leben war mir so nüchtern geworden, daß ich immer neuen Reiz haben mußte. In einer besseren Regung gab ich mich meinem poetischen Gefühle hin; — ich schrieb eine Tragödie. Neue Quellen von Unbefriedigung. Ich schickte sie an die Bühnen — — —

Charlotte.

Und sie wurde angenommen?

Ferdinand.

Leider doch; sie wurde angenommen, und nach anderthalb Jahren aufgeführt. Eine ewige Folter durch Hoffnung und Täuschungen. Nun hatte ich längst die Fehler meines Stückes erkannt, das Interesse dafür verloren. — Ich sah' es — — —

Charlotte.

Und es fiel durch?

Ferdinand.

Leider nein! Es fand einige Anerkennung, und ließ kalt. — Hätte man gepfiffen, so hätte ich gelacht und mitgepfiffen; so hatte ich nichts erlangt, nicht einmal des petites émotions, die ich davon erwartet hatte. — Was soll ich Ihnen noch mehr erzählen? — Ich ging auf Reisen, und die Sache blieb dieselbe. — Ich

sehnte mich aus dem Treiben der Welt hinaus, und ging vor einigen Wochen auf mein Gut. — Ruhe suchte ich, und fand Langeweile. — Sie sehen, mein Unglück ist das Zuviel.

Charlotte.

Und doch weiß ich kaum, ob man Sie bedauern kann.

Ferdinand.

Da haben Sie es! — Selbst auf das Gefühl, bemitleidet zu werden, das Gefühl, das jeder andere Unglückliche hat, muß ich verzichten. — Nun, mein gescheidter Arzt, halten Sie meine Krankheit noch für so leicht zu heilen? —

Charlotte.

Wer weiß? — (Steht auf.) Vielleicht wäre sie es durch ein einfaches Mittel, daß sich nur leider nicht verschreiben läßt.

Ferdinand.

Und das wäre?

Charlotte.

Vielleicht finden Sie es selbst, wenn Sie noch einen tieferen Blick in die Häuslichkeit Ihres Bruders thun.

Ferdinand (bei Seite.)

Das könnte mir noch eines vollends verleiden — die Ehe.

Charlotte.

Ich lasse Sie auf einen Augenblick allein, um Toilette zum Concerte zu machen. In wenigen Minuten bin ich wieder bei Ihnen. (Legt ihm die Hand auf die Schulter.) Hoffen Sie, Sie sind noch zu heilen. (Im Abgehen bei Seite.) Was er sagt, klingt Alles ganz vernünftig; und bei Lichte betrachtet, ist's doch Alles Narrheit (Sie geht ab.)

Achter Auftritt.

Ferdinand allein; dann **Marie**.

Ferdinand.

In Adolph's Häuslichkeit soll ich das Mittel finden? — Ob sie wirklich glaubt, daß sie ihn glücklich macht? Dann wäre ihm zu helfen. — Was sie sagt, klingt Alles verschroben; und doch, wenn man es bei Licht betrachtet, ist so viel Geist, ist so viel Gemüth darin, ist's ganz vernünftig.

Marie (durch die Mitte eintretend, ohne Ferdinand zu sehen, mit einer Arznei-Flasche in der Hand).

Das ist eine verfluchte Wirthschaft hier im Hause! — Donnerwetter, da soll man nicht ärgerlich werden! Sobald man den Rücken wendet, geht Alles d'rüber und d'runter!

Ferdinand.

Ach! die zweite Kammer ist in Aufruhr!

Marie.

Komme ich in die Küche! Die Scheiben vom Speiseschrank eingeschlagen, die Butter heraus, das Fleisch fort! — Ich denke, die Katze hat's gethan! aber die läßt doch den Teller stehen, und frißt nicht mit Messern und Gabeln; aber Teller und Messer und Gabeln sind auch fort! (Sieht den Frühstückstisch.) Richtig, da steht die Bescheerung! Aber die Katzen will ich — wartet — ! —

Ferdinand.

Du wirst mir doch das Frühstück nicht mißgönnen, Mariechen?

Marie.

Ah, Sie? — Da haben wir den Sünder! — Mißgönnen? Nein! Meinetwegen konnten Sie die ganze Küche mit aufessen; nur Alles in Ordnung. Wer

schlägt denn den Speiseschrank ein, wenn er frühstücken will? He?! —

Ferdinand.

Nun, ich doch nicht? —

Marie.

Nicht? — Dann ist's die gnädige Frau gewesen, das konnte ich denken. Da soll einer Ordnung halten.

Ferdinand.

Höre, Marie, Du bist ein gescheidtes Mädchen, Du bist lange hier im Hause. Sage einmal, wie geht's denn hier eigentlich zu?

Marie.

Wie? Sie sind ein grundgescheidter Mann, Herr Baron, sind eine Stunde im Hause und wissen das noch nicht? — Hier ist die verkehrte Welt, wie gepfiffen! Der Herr ist eigentlich die gnädige Frau, und die gnädige Frau ist gewissermaßen der Herr.

Ferdinand.

Wie? Steht Adolph unter dem Pantoffel?

Marie.

Das eigentlich nicht; aber er thut doch Alles, was die gnädige Frau will.

Ferdinand.

Und sie ist herrschsüchtig — ? —

Marie.

Nicht im Geringsten. —

Ferdinand.

Launig?

Marie.

Behüte Gott!

Ferdinand.

Eine sogenannte böse Frau?

Marie.

Na, da hätte ich Sie für gescheidter gehalten. — Nehmen Sie mir's nicht übel; ich sage Alles gerade heraus! — Unsere Frau ist ein Engel! —

Ferdinand.

Nun denn, worüber ist denn zu klagen? —

Marie.

Nicht über den Herrn für sich, nicht über die Frau für sich; aber über Beide zusammen. Sie haben sich recht lieb, thun sich zu Gefallen, was sie nur können; aber es ist doch kein rechter Schick in der Geschichte, das ist gar nicht, wie Mann und Frau. — Wenn's heißt, Küche besorgen, zum Essen herausgeben, das thut der Herr, wie Sie gesehen haben. Dann ist's als hätten wir gar keine gnädige Frau im Hause. Und Abends, wenn die Theegesellschaft kommt, die Gelehrten und Ausländer und Künstler, und was weiß ich, dann ist's als wenn wir gar keinen Herrn hätten. — Hier steht der Theetisch, da sitzen sie Alle d'rum 'rum, und im äußersten Winkel, sitzt der Herr. Die Andern schwatzen erst über Bücher und studierte Sachen, dann über den lieben Nächsten —' das dauert am längsten. Der Herr sagt kein Wort, und paßt nur auf, bis Einer keinen Braten mehr auf dem Teller hat. — Manchmal fallen ihm auch wohl die Augen zu; aber das hilft nichts, und wenn sie bis in die tiefe Nacht hineinschwatzen, wenn sie fort sind, so muß er noch ein Paar Stunden an seine Acten.

Ferdinand.

Der arme Schelm! —

Marie.

Das hab' ich schon so oft gesagt! —

Ferdinand.

Das muß anders werden! —

Marie.

Ja freilich! Sonst halte ich es nicht aus, und der Herr hält's nicht aus, und (Pantomine des Geldzählens) der Daumen hält's auch nicht aus!

Ferdinand.

Das ist eine Welt! — Aber ich will diese Krank-

heit der Ehe kuriren. Noch hoffe ich, meinem Bruder das Glück, das er verdient, annähernd zu verschaffen. — Ich bin zu Ihrem Glück, wenn auch nicht zu Ihrer Freude in's Haus gekommen, meine geistreiche Frau Schwägerin. Suchen Sie nach dem Mittel, mir zu helfen, — ich werde die Arznei schon finden, die Ihnen gut ist, — aber sie ist bitter! (Geht ab.)

Marie (allein).

Na, mit dem ist's auch nicht richtig! (Auf die Stirn zeigend.) Als ich höre, daß er kommen wird, denke ich: Nun wirds anders werden im Hause. Der ist reich, jung, dem fehlt nichts, der muß fidel sein! Der wird uns Alle aufheitern! Ja, Prosit die Mahlzeit! — Der macht erst recht ein Gesicht, wie verdorbener Essig, und statt uns lustig zu machen, rührt er Alles auf, was nicht taugt. Was uns fehlt, wissen wir schon, was Dir fehlt, weiß ich aber auch. Der mußte einmal recht in's Misere kommen, das würde ihm schon helfen, und die Arzenei wäre auch bitter! —

Neunter Auftritt.

Marie. Charlotte (in glänzender Concert-Toilette, einen Kranz im Haar.)

Charlotte.

Ach, Marie! — Mach' mir das Armband zu hier über dem rechten Handschuh!

Marie.

Gleich, gnädige Frau! (Sie will die Arzeneiflasche, die sie bei Charlotten's Eintreten unter die Schürze verbarg, unbemerkt auf den Tisch stellen).

Charlotte.

Was hast Du da? — Eine Arzenei-Flasche? —

Marie.

Ich glaube — ja wohl — —

Charlotte.

Für wen?

Marie.

Ich weiß es selbst kaum — —

Charlotte.

Marie, lüge nicht; Du wirst verlegen. —

Marie.

Ich lügen? Nein! Ich sage Alles gerade heraus! Und's Herz hat's mir auch schon beinahe abgestoßen, daß ich es Ihnen nicht sagen durfte. Die Arzenei ist für unser Kind — —

Charlotte.

Für Wilibald?

Marie.

Ja wohl! — Nun ist's doch einmal heraus.

Charlotte.

Mein Gott! Er ist krank? (Will in die Thür links.)

Marie (hält sie zurück).

Beruhigen Sie sich, er ist schon wieder gesund.

Charlotte.

Wie? Mein Kind krank, und Ihr habt es mir nicht gesagt? Und ich habe es nicht bemerkt? Aber wie ist das möglich?

Marie.

Sie waren so beschäftigt, und der Herr wollte Sie nicht ängstigen. So mußte der Arzt immer kommen, wenn Sie Clavier spielten und sangen, dann hörten Sie es nicht — —

Charlotte.

Ich sang, und mein Kind litt.

Marie.

Und ich kochte Thee, und holte Anzenei, immer, wenn Sie spanische Vokabeln lernten — —

Charlotte.

Das ist abscheulich! Mein Kind, mein Kind!

Nein, das habe ich nicht verdient! (Stürzt in das Zimmer links ab.)

Marie (allein).

Da haben wir's! Das kommt von der verfluchten Heimlichkeit! — Ich bleibe bei meinem Wahlspruch: Alles gerade heraus! — Das wird eine schöne Bescheerung wenn der Herr kommt! (Sie geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Ferdinand und **Adolph** treten durch die Mitte ein; dann **Charlotte**.

Ferdinand.

Armer Bruder, schütte Dein Herz aus in die Brust Deines besten Freundes, sprich es aus, was ich längst errathen habe, Deine Ehe ist krank, Dein Herz ist wund — —

Adolph.

Still, daß Charlotte nichts hört, sie ist in ihrem Zimmer — —

Ferdinand (bitter).

Bei der Toilette zum Concert, um zu glänzen, um sich fade Schmeicheleien sagen zu lassen, während Du — —

Adolph.

Still, Bruder — ! — (Er zieht Ferdinand links auf's Sopha.)

Charlotte (erscheint in der Thür hinter ihnen, und bleibt während der ganzen Scene von Zeit zu Zeit sichtbar).

Ferdinand.

Während Du alle Sorgen des Hausstandes trägst, ohne das Glück zu genießen, daß Du Dir träumtest.

Adolph.

Wenn Du Recht hast, wenn ich nicht glücklich bin, so liegt die Schuld sicher an mir. Ich habe so unbeschreiblich viel! Ich liebe meine Frau, und sie

liebt mich wieder. Diese Liebe ist mein höchster Schatz! Und dann unser Kind! O, Bruder, ich wäre der undankbarste Mensch von der Welt, wenn ich sagen wollte, daß ich nicht glücklich sei —! —

Ferdinand.

Und doch bist Du es nicht. Ich sehe es an Deinen Blicken; sprich — ! —

Adolph.

So höre! — Und doch, wenn ich's bedenke, es ist so unendlich wenig gegen alles das, was ich besitze! — Wenn ich zurückkehre von meinen Geschäften, müde und abgespannt, was erwartet mich hier? Meine Frau ist beschäftigt, bald hier, bald da. Ich darf sie nicht stören. Für einen unglückseligen Roman hat sie einen ganzen Tag, für mich nicht eine Stunde. Wenn ich ihr etwas zu sagen habe, sie hört's an; aber oft habe ich ihr gar nichts zu sagen. Ich möchte nur mit ihr sein, nur plaudern, immer dasselbe, wenn Du willst; aber doch mit ihr. Solch Stündchen, das hab' ich nie. — Sie bekümmert sich nicht um das Mittagbrod, ich besorge Alles. „Bestimme, was Du willst, mir ist Alles recht," sagt sie oft. Das ist wohl wahr; aber nun schmeckt mir das Essen nicht. Wenn sie mich einmal überraschte mit einem Lieblingsgerichte, ein so einfaches, es würde mich glücklich machen. Und dann Abends! Da kommen ihre Freunde. Da ist sie geistreich, wird bewundert. — Ich sitze dabei und gelte für dumm, das weiß ich wohl, und das wäre mir auch gleich. Ich freue mich auch, daß sie anerkannt wird; aber lieber Gott, sie ist ja Alles für die, die sie bewundern; nichts für mich, der ich sie liebe. — Genug, Bruder! Das sind Alles nur Kleinigkeiten, das Meiste läßt sich gar nicht einmal aussprechen, nur empfinden; aber ich bin unbeschreiblich unglücklich, um so mehr, als ich so unendlich glücklich sein könnte! — —

Charlotte (in der Thür bei Seite).

Großer Gott, was muß ich hören!? —

Ferdinand.

Und glücklich sollst du werden! (Er springt auf.) Laß mich der Arzt sein, der die Krankheit Eurer Ehe heilt. — Weißt Du, was dir fehlt? — Dir fehlt eine Häuslichkeit. In diesem einen Worte liegt Alles das, was du zu schildern dich bemühst.

Adolph.

Wohl magst Du Recht haben. —

Ferdinand.

Und eine Häuslichkeit soll Dir werden! Charlotte liebt Dich, sie hat Gemüth, Verstand, sie wird es einsehen, daß sie Dich unglücklich macht. —

Adolph.

Nie, niemals darf sie das ahnen! —

Ferdinand.

Ich werde es ihr sagen! Auf die Gefahr hin, ihre Freundschaft zu verlieren. Was ist das gegen Dein Glück? Laß mich gewähren!

Adolph.

Schone sie, sie weiß es ja nicht, was ich leide —

Ferdinand.

Komm', und vertraue mir! (Er zieht ihn fort.)

(Beide ab.)

Elfter Auftritt.

Charlotte allein; dann **Ferdinand.**

Charlotte (allein, aus dem Zimmer links tretend).

Was habe ich hören müssen? — Mein Mann unglücklich, unglücklich für mich! — Welch' trauriges Bild rollt sich vor mir auf. Er hat gelitten, lange gelitten, und ich merkte es nicht — weil ich Vokabeln lernte, wie Marie sagt. — O, warum studirte ich nicht die Vokabeln seines Herzens? warum las ich nicht die Schrift

seiner trüben Augen, seiner umwölkten Stirn? — Unglücklich durch mich, die ich ihn so glücklich wähnte, weil ich bewundert, gepriesen war, weil man mich ihm beneidete. — Aber Du bist nicht ohne Schuld. — Warum so heimlich, so wenig zutraulich? Deine Liebe hast Du mir gegeben; aber meinen Theil an Deinen Sorgen, Deiner Angst um unser Kind, hast Du mir vorenthalten. (Sie steht vor dem Spiegel und wirft unwillkürlich einen Blick hinein.) Mein Gott, wie sehe ich aus? — Dieser Putz?! Ganz recht, zum Concert; zum Conzert, um heitere Lieder zu singen, um einen Kreis um mich zu versammeln, der sich zuflüstert: „Die glänzende Frau eines unglücklichen Mannes!“ — Ich soll singen für diesen arroganten Virtuosen, der ihm, meinem Adolph, so unhöflich, mit so vieler Nichtachtung begegnete. — Niemals! Fort dieser Schmuck! Fort! — Es soll Dir werden, was Dir fehlt, gewiß, es soll Dir werden — eine Häuslichkeit! — (Sie beschäftigt sich, den Kranz aus den Haaren zu nehmen.)

Ferdinand (tritt durch die Mitte ein).

Sieh da, meine schöne Schwägerin! Sie vollenden Ihre Toilette?

Charlotte.

Nicht doch, ich löse sie auf.

Ferdinand.

Und warum das?

Charlotte (hängt den Kranz an den Spiegel).

Weil ich nicht in's Concert will. — (Sie wendet sich zu Ferdinand.) Ich will zu Hause bleiben.

Ferdinand (bei Seite).

Reizend ist sie. (Laut.) Und warum das?

Charlotte.

Ich will mit Ihnen sein, mit Adolph.

Ferdinand (scharf).

So soll ich nicht das Glück haben, Sie singen zu hören?

Charlotte (als wenn sie es nicht bemerkte).

Doch, ich singe Ihnen hier etwas vor, was Sie wollen, und so lange Sie wollen.

Ferdinand.

Ich muß ihr Alles sagen, so schwer es mir wird!

Charlotte (legt die Hand an seine Schulter).

Wir wollen recht gute Freunde werden; — nicht wahr? —

Ferdinand.

Ich bin schon ihr Freund! (bei Seite.) Dieser Blick; sie hat geweint. Was ist ihr?

Charlotte.

Noch vertrauter, noch aufrichtiger! — Wissen Sie, ich habe das Mittel gefunden, das Sie heilt, Sie glücklich macht. —

Ferdinand.

Nun —? —

Charlotte.

Noch nicht. — Wir haben noch eine Grenze zu überschreiten zur Freundschaft. — Wir müssen Brüderschaft machen, das bringt gleich weit näher.

Ferdinand.

Gern; also! (Reicht ihr die Hand.)

Charlotte.

Nicht so; in aller Form! (Sie holt zwei gefüllte Gläser vom Tisch.) So lassen Sie uns anstoßen; aber machen Sie mir keinen Fleck auf dem Fußboden, oder gar auf das Atlaskleid; ich bin doch etwas Hausfrau.

Ferdinand.

Wohlan denn! (Sie stoßen an.) Freundschaft für's Leben!

Charlotte.

Du und Du. (Sie setzen die Gläser fort.)

Ferdinand.

Nun habe ich Ihnen gleich Etwas zu sagen, Charlotte.

Charlotte.

Ihnen? — Warte —! —

Ferdinand.

Dir, liebe Charlotte (Bei Seite.) Werd ich es können?

Charlotte.

Und ich habe für Dich so viel auf dem Herzen. — Ich will meine Kur anfangen.

Ferdinand.

Laß mich sprechen —! —

Charlotte.

Kein Wort; nach mir, Lieber. Ich habe den Vorrang, weil ich mich zuerst meldete, und diesen Vorrang mußt Du mir lassen, wäre es auch nur aus Galanterie.

Ferdinand.

Aber was ich Dir zu sagen habe, betrifft das Glück Deines Lebens —

Charlotte (lächelnd).

Ich werde noch zehn Minuten darauf warten. Ich weiß jetzt, was Dir fehlt.

Ferdinand.

Ich bin begierig und sehr ungeduldig. (Bei Seite.) Aber es ist vielleicht besser, jetzt hätte ich es ihr doch nicht ordentlich sagen können. Diese Schönheit, diese Einfachheit, diese Milde — und dieser Blick aus den verweinten Augen.

Charlotte.

Was sagst Du, Ferdinand?

Ferdinand.

Ich lerne eben den Zauber kennen, durch den wir Männer so unwiederbringlich unter der Herrschaft der Frauen stehen.

Charlotte.

Es ist nur eine berechtigt, die, die uns den Sieg des Gemüthes über das Gemüth erwirkt, denn das

ist der einzige, wo wir reicher sind, und reicher sein dürfen.

Ferdinand.

Diesen Sieg hast Du errungen. — Sprich, Charlotte.

Charlotte.

So höre! Du hast Alles, was Dir das Leben, die Welt reich, was Dich für das Leben bedeutend machen könnte, Geist, Gemüth, Talent. Aber all' das sind innere Blüthen, die noch nicht nach Außen hin ausbrechen. Du hast keinen Zweck des Lebens, keinen Beruf, keinen Wirkungskreis, in dem das Alles ausströmt, in dem es zur That wird.

Ferdinand.

Und wenn ich Dir Recht gäbe, nenne mir einen Wirkungskreis, in den meine flatternden Anlagen passen — —

Charlotte.

Du mußt sie concentriren, und er ist leicht gefunden. Das ist der Vorzug, den Ihr vor uns Frauen habt, den Ihr habt, weil Ihr dem öffentlichen Leben angehört. — Es ist nicht allein das ein Beruf, was man in einen bestimmten Namen fassen kann. — Ich sage Dir nicht, Du sollst Assessor, Kaufmann, Schriftsteller, Offizier werden. Nein, stelle Dich nur auf einen festen Standpunkt in der Welt. Ergreife das Nächste. Geh' auf Dein Gut. Beschäftige Dich mit der Landwirthschaft, so viel oder so wenig, als Dir Freude macht. Aber widme Dich mit allen Kräften Deiner Umgebung. Einem redlich wollenden Gutsbesitzer muß es 'gelingen, daß das Wort: „Armuth“ ein unbekannter Klang ist bei seinen Untergebenen. Sein Beispiel, ein vermittelndes Wort, muß Streit und Zwist in seiner Umgebung aufheben, wenn er es verstanden hat, sich Vertrauen und Liebe zu erwerben — sich populär zu machen.

Ferdinand.

Das kennst Du nicht, liebe Charlotte. Popularität ist schwer zu erlangen in jetziger Zeit der Aufregung und des Auflehnens gegen Alles, was höher steht, was begünstigter scheint vom Schicksal.

Charlotte.

Popularität ist immer noch leicht. Nur müssen wir darnach streben, nicht mit dem Verstande, dann werden wir immer scheitern; aber mit dem Herzen, dann werden wir immer an's Ziel kommen. — Bei der klügsten Berechnung wird ein Mißgriff jahrelange Bemühungen über den Haufen stoßen. Wenn das Herz der Compaß ist, der uns leitet, ist ein Mißgriff unmöglich. Und nun betrachte Deinen Wirkungskreis unter denen, die Dir gleich stehen. Gegen wie viel Vorurtheile haben wir da noch zu kämpfen. Vorurtheile nicht allein, die so unbegreiflich sind, als ein plötzlicher Wahnsinn, Vorurtheile auch noch, die der Verstand besiegte, an denen aber das Herz noch hängt. Dieser Kampf, bei dem wir mit uns beginnen müssen, ist eine würdige Aufgabe des Lebens. Du bist dazu berufen, denn Du bist vornehm, reich und klug. Vorurtheile wird nur der wirksam bekämpfen, den man dazu berechtigt halten könnte, nicht der, der sich gegen sie auflehnt, wenn er sie nicht heben kann.

Ferdinand.

Und das Dein Mittel?

Charlotte.

Noch nicht; das ist Alles noch Vorbereitung. Wenn Du so Liebe und Vertrauen erwirbst, wirst Du vielleicht berufen, die Wünsche, die Gesinnungen derer, die Dich lieben, öffentlich zu vertreten. — Da hast Du gleich eine Lebensaufgabe, einen Wirkungskreis, den weitesten, den es giebt, und den edelsten zugleich.

Ferdinand.

Und nun wäre das Glück des Lebens erreicht?

Charlotte.

Gleich. Viel ist gewonnen. Dein Leben wird Dir nicht unnütz erscheinen, Dein Ehrgeiz, Dein Pflichtgefühl ist befriedigt, aber manches Bittere geht nebenher — glücklich bist Du noch nicht.

Ferdinand.

Siehst Du wohl —! —

Charlotte.

Aber mein Mittel kommt auch erst. Du brauchst etwas, wo Du ausruhst, wo Du Entschädigung findest für die Falschheit, das Schroffe, Beleidigende des öffentlichen Lebens, Ersatz für all' die Liebe, die Du in die kalte Welt einstreuest, und alles das findest Du in der Häuslichkeit.

Ferdinand.

Wie? (Bei Seite.) Nun wird sie mir das Glück der Häuslichkeit schildern, sie, die selbst keine hat!

Charlotte.

O, Du kennst es nicht, das Glück dieses Reiches, wo Liebe auf dem Throne sitzt, wo Zutrauen und die kleinen Coquetterien des Herzens ihm zur Seite stehen, Du kennst nicht den Zauber, den vier Wände einschließen, wenn sie ganz durchdrungen sind von Gemüth, von unsern kleinen Gewohnheiten, von denen des Wesens, das wir am meisten lieben auf der Welt, wenn wir überall uns selbst wiederfinden. Du kennst nicht das Glück, das uns in der Liebe des Gatten aufgeht, in dem Suchen nach jeder Eigenthümlichkeit seines Gemüths, im Bestreben, den kleinsten Winkel seines Herzens zu durchdringen und auszufüllen. Lerne das kennen und Du bist geheilt.

Ferdinand.

Charlotte!

Charlotte (plötzlich aufhorchend, gegen die Thür links gewendet.)

Horch, mein Kind ist erwacht! Komm, und lies

nun in diesen klaren Kinderaugen die höchste Seligkeit der Häuslichkeit; blick' in diese kleine Welt von Unschuld, und wage es, dann noch zu sagen, daß das Leben kein Glück hat. Komm', o komm'! (Sie zieht ihn in die Thür links.)

Ferdinand.

Was machst Du mit mir? —

(Beide ab.)

Zwölfter Auftritt.

Adolph; dann **Charlotte**; zuletzt **Ferdinand.**

Adolph (durch die Mitte eintretend.)

Wo sind sie? — Niemand hier? — (Er horcht an Charlottens Zimmer.) Alles still! Mein Gott, wenn er fort wäre! O, ich hätte es niemals leiden sollen; Charlotte wird ihm hart entgegengetreten sein, er hat sich ereifert, sie beleidigt, gekränkt. — Sie hat ihn fortgewiesen — aus meinem Hause fortgewiesen — meinen Bruder, meinen liebsten Freund! —

Charlotte (kommt.)

Adolph, Du hier?

Adolph.

Wo ist er, Charlotte, wo ist mein Bruder?

Charlotte (lächelnd.)

Dein Bruder — ? —

Adolph.

Nicht dieses Lächeln, Charlotte, es bricht mir das Herz! Ihr, die beiden Menschen, die ich am meisten liebe auf der Welt, Ihr trennt Euch, und mich — —

Charlotte.

Aber was ist Dir denn? —

Adolph.

Mein Bruder ist fort, fort für immer!

Charlotte.

Dein Bruder? (Sehr heiter.) Aber, mein Gott, so

sieh' doch! (Führt ihn an die Thür links, die sie öffnet.) Dein Bruder, unser guter Ferdinand, und mein bester Freund — er ist nicht fort, er ist hier, und wiegt Dein Kind. —

Adolph.

Wie ist das möglich?

Charlotte.

Er studirt das Mittel, das ich ihm verordnet habe — nun sage mir noch, daß ich ein schlechter Arzt bin.

Ferdinand (tritt aus der Thür und führt sie wieder in die Mitte.)

St! St! er schläft! — Glücklicher Adolph, im Besitz solchen Engels! (Reicht Charlotten die Hand.)

Adolph (ohne es zu bemerken.)

Nicht wahr, mein süßer Wilibald?

Charlotte.

Diesmal meint er mich, und Du hättest so galant sein müssen, das zu merken.

Adolph (bei Seite.)

Wie soll ich das verstehen?

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen, Marie; dann Mollerini.

Marie.

Gnädige Frau, der fremde Virtuose ist mit dem Wagen da, um Sie zum Concert abzuholen.

Charlotte.

Laß ihn eintreten!

(Marie öffnet die Thür; Mollerini tritt ein.)

Adolph.

Mein Gott! und Du bist noch nicht fertig; aber Charlotte — —

Charlotte.

Mein Herr, ich bedaure sehr, das Versprechen, das ich Ihnen gab, nicht erfüllen zu können.

Mollerini.

Wie, gnädige Frau? —

Adolph (leise.)

Aber, liebe Charlotte, Du hast keine Entschuldigung, und hast es einmal versprochen.

Mollerini (bei Seite).

Der Mann will's nicht zugeben, aber diese Frau wird doch das Uebergewicht haben. (Laut.) Und was kann Sie zwingen?

Charlotte.

Bei einer Hausfrau dürften Sie gar nicht fragen, denn die hat so tausend Dinge, von denen Ihr Männer nichts ahnet, und die doch eine ganze Welt ausmachen. Heute aber — mein Kind ist krank.

Adolph.

O, wenn es nur das ist, unser Wilibald ist wieder ganz gesund.

Charlotte.

Noch nicht so, daß eine Mutter sich von ihm trennen könnte; (mit Vorwurf) eine Mutter, die man um das süße Glück betrogen hat, aus den kräftigeren Athemzügen ihres Kindes, die sie mit Angst belauscht, die Genesung zu erhorchen.

Adolph.

Vergieb! —

Charlotte.

Dann ist mein Schwager heute gekommen, erwartet zwar, aber doch überraschend. Er bleibt einige Tage, und ich möchte es ihm gern heimisch in unserer Häuslichkeit machen. — Da giebt's nun tausenderlei zu thun, um mein Zimmer einzurichten, das ich ihm einräume, damit der Schreibtisch so steht, wie es ihm bequem ist; damit er die Bücher findet, die er sucht. Nach seinen

Lieblingsgerichten muß ich forschen, um sie ihm zu bereiten.

Marie (bei Seite).

Sie selbst? wenn er sie dann nur wird essen können.

Mollerini.

Aber Morgen vielleicht, oder in einem der nächsten Concerte? —

Charlotte.

O, das dauert noch mehrere Tage; — Sie begreifen, daß man damit nicht so leicht fertig wird.

Mollerini (bei Seite).

Sie wird häuslich — sie legt die Genialität ab, und die Küchenschürze an; es ist schade — aber sie ist verloren. —

Marie (bei Seite).

Sie wird vernünftig! Wenn das der Herr Baron wirklich zu Wege gebracht, ist er doch gescheidter als wir Alle. —

Charlotte.

Dann besuchen wir meinen Schwager auf dem Lande. Ich will versuchen, ihm auch dort eine Häuslichkeit zu schaffen; vorläufig natürlich! Dann weiß ich, wie Du es liebst, so richte ich es ein. — Den Tag über haben wir dann genug zu thun, ich im Hause und in der Küche, Ihr im Garten und Feld. Beim Garten zieht Ihr mich auch wohl zu Rathe. Wenn es dunkelt, raucht Ihr Eure Cigarren und ich singe, bis Ihr es überdrüssig seid.

Ferdinand.

Bis der Rauch zu stark wird und Du husten mußt —

Charlotte.

Und das Licht kommt, denn alsdann lesen wir zusammen; das müßt Ihr mir versprechen; — den Byron — Du warst in England, und wirst mir viel an der Aussprache tadeln. — Langweilen darfst Du Dich nicht mehr, Ferdinand. —

Ferdinand.

Nicht doch, in Eurer Gesellschaft — —

Charlotte.

In einer Häuslichkeit, willst Du sagen. — Und dann mußt Du mitunter unsern Jungen in den Schlaf wiegen — das hast Du ja schon gelernt. — Wir treiben also englisch; — aber das Spanische gebe ich auf, da wird doch nichts Gescheidtes — —

Ferdinand.

Und denn paßt's auch nicht zu einer glücklichen Ehe.

Charlotte.

Und glücklich sind wir doch, Adolph?

Adolph (umarmt Charlotte.)

Ueberschwenglich, meine Charlotte!

Charlotte (zeigt auf Ferdinand).

Sag's dem da, der an kein Glück der Welt glauben wollte. — Giebt's eins? —

Adolph.

Ein unendliches, durch die Liebe.

Charlotte.

Und in der Häuslichkeit.

Ferdinand.

Häuslichkeit, das ist ja mein Mittel!

Charlotte.

Und das Meinige!

Adolph.

Ein Universal-Mittel, wie es scheint.

Charlotte.

Wenn Ihr wollt — ein Hausmittel!

(Der Vorhang fällt.)

Badekuren.

Lustspiel in 1 Aufzuge

von G. zu Putlitz.

Personen:

	Besetzung am Königlichen Theater zu Berlin.
Frau von Wangen	Fr. Birch-Pfeiffer.
Reinhold, ihr Sohn	Hr. Hendrichs.
Louise, eine junge Wittwe, ihre Nichte.	Fr. Clara Hoppé.
Valentin, Bedienter	Hr Weiß.

Ort der Handlung: Ein größerer Badeort.

Badekuren.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren. — Links vom Zuschauer ein Sopha, Fauteuils u. s. w.

Erste Scene.

Valentin, dann **Frau v. Wangen**.

Valentin.

(Er hält einen Becher mit Wasser in der Hand und pocht an die Thüre rechts.)

Junger Herr! Er ist wieder eingeschlafen. Da möchte man des Teufels werden. Junger Herr, sind Sie aufgestanden? Er antwortet nicht einmal. Herr Reinhold! Schlafen Sie noch? — Reinhold! (ärgerlich.) Zum Donnerwetter, willst Du denn gar nicht aufstehen. Ja so, ich darf ja nicht mehr Du sagen.

Reinhold (von innen.)

Was ist denn, Valentin?

Valentin.

Da haben wir's, er liegt noch. Ich wecke Sie schon zum sechsten Mal. Um 7 Uhr sollen Sie den ersten Becher im Zimmer trinken. Ich habe schon sechs Mal einen frischen geholt, jetzt ist's 9 Uhr.

Reinhold (von innen.)

Ich komme gleich!

Valentin.

Ja, das haben Sie schon sechs Mal gesagt. Wenn das die Frau Mutter wüßte, ich bekäme doch die Schuld. (Bei Seite.) Na da ist sie schon.

Fr. v. Wangen (aus der Thür links.)

Valentin, was macht er denn da an der Thür?

Valentin.

Ich? Ich wollte in das Zimmer des jungen Herrn.

Fr. v. Wangen.

Nun?

Valentin.

Und da habe ich den Schlüssel vergessen. (Bei Seite.) Auf meine alten Tage muß ich noch lügen lernen.

Fr. v. Wangen.

Was hält er denn da?

Valentin.

Ja, das ist der Becher, den der junge Herr im Zimmer trinken sollte, aber weil das Wetter so schön war, hat er gleich draußen angefangen.

Fr. v. Wangen.

Er muß doch gleich fertig sein?

Valentin.

Ach ja! Ich denke jeden Augenblick, daß er kommen wird. (Bei Seite.) Wenn er nur jetzt noch nicht kommt.

Fr. v. Wangen (setzt sich).

Gut, ich werde ihn erwarten.

Valentin (bei Seite).

Wahrhaftig, sie faßt Posto. Na, wenn er nun auch nur zum siebenten Male einschliefe.

Reinhold (von innen).

Valentin!

Valentin.

Ach du lieber Gott! Da haben wir die Geschichte.

Fr. v. Wangen.

Wer ruft denn da? Mein Sohn in seinem Zimmer?

Valentin.

Dann muß er während der Zeit schon wieder zurück gekommen sein.

Reinhold (von innen).

Ich stehe eben auf, aber wenn meine Mutter nach mir fragt, sage ihr nur, ich wäre lange am Brunnen!

Fr. v. Wangen.

Mein Sohn steht erst jetzt auf? Er hat mich belogen. Pfui, Valentin, das hätte ich von ihm nicht erwartet.

Valentin.

Mein Gott, gnädige Frau, ich befolge ja nur die Befehle meines Herrn, noch ehe er sie gegeben hat.

Fr. v. Wangen.

Er ist ein Narr! (~~an der Thür rechts.~~) Reinhold! Ich bitte mir aus, daß Du aufstehst! Und gleich anfängst, Deinen Brunnen zu trinken.

Reinhold (von innen).

Ach! Du bist's, Mama? Ich komme gleich.

Fr. v. Wangen.

Valentin, das ist über alle Begriffe. Bedenkt er denn gar nicht, daß der junge Herr krank ist, daß er seine Kur ordentlich gebrauchen muß? Es ist ja nicht zum Spaß.

Valentin.

Das bedenke ich wohl, gnädige Frau, aber was soll ich machen?

Fr. v. Wangen.

Warum geht er nicht in's Zimmer und weicht nicht von seinem Bette bis er aufgestanden ist?

Valentin.

Das habe ich vorgestern gethan, und seitdem schließen der junge Herr die Thür zu, daß ich nicht mehr hinein kann.

Fr. v. Wangen.

Dann poche er so lange an die Thür, bis ihm aufgemacht wird.

Valentin.

Das habe ich gestern versucht, aber da wurde der junge Herr so ärgerlich, und gnädige Frau haben mir doch selbst befohlen, daß ich ihn nicht ärgern soll, weil ihm das bei seiner Kur nicht bekommt.

Fr. v. Wangen.

Ja, da hat er Recht! Er soll nicht irritirt werden, sagt der Arzt. Ich muß mich zusammennehmen. Setz' er den Becher dahin, Valentin!

(Valentin setzt den Becher auf den Tisch und geht ab.)

~~Ich muß mich mäßigen.~~ — Reinhold!

Reinhold (von innen).

Gleich, Mutter!

Fr. v. Wangen.

Aber darüber geht meine mütterliche Auctorität, deren ich grade (seufzt) jetzt so sehr bedarf, vollends zu Grunde. Ich muß doch den Arzt fragen, ob es ihm so sehr viel schadet, wenn ich ihn einmal recht ordentlich ausschelte. Denn sonst geht's wahrhaftig nicht.

Zweite Scene.

Fr. v. Wangen. Reinhold.

Reinhold.

Guten Morgen, Mama!

Fr. v. Wangen.

Reinhold, bedenkst Du denn gar nicht, weshalb wir hier sind? Wenn Du Dich so wenig nach den Vorschriften des Arztes richtest, dann könnten wir gleich wieder abreisen. Um 7 Uhr solltest Du eigentlich fertig sein.

Reinhold.

Ja, Mama, ich war auch wach um 7 Uhr; aber das ist das verdammte Pech, ich schlafe immer wieder ein.

Fr. v. Wangen.

Pech? Reinhold, wirst Du denn niemals einsehen, daß in meiner Gesellschaft diese unanständigen Ausdrücke . . .

Reinhold.

Pech ist doch, auf Cerevis, nicht unanständig?

Fr. v. Wangen (fährt auf).

Ja es ist unanständig. — (faßt sich.) (Bei Seite.) Ich darf ihn nicht aufregen. (Laut.) Lieber Reinhold, dort hat Dir der Valentin, der nebenbei ein alter Narr ist, . . .

Reinhold.

Ja, der ist ein alter Narr.

Fr. v. Wangen.

Den Becher hingestellt, den Du im Zimmer trinken sollst. Warte nicht länger.

Reinhold (bei Seite).

Abscheulich! (laut.) Soll ich nicht lieber —

Fr. v. Wangen.

Nein, überdies habe ich Dir noch etwas zu sagen. Trink!

Reinhold (nimmt den Becher, setzt ihn mit Ueberwindung an, trinkt, setzt ab).

Fr. v. Wangen.

Nun, Du trinkst nicht aus?

Reinhold.

Gleich, ich will nur Luft schöpfen. (Bei Seite.) Sie läßt mich nicht aus dem Auge; ich muß wahrhaftig das Zeug niedertrinken. (Er trinkt mit vielem Gesichterschneiden.)

Fr. v. Wangen.

Ich begreife nicht, Reinhold, das scheint Dir entsetzlich schwer zu werden, Du trinkst ja den Brunnen schon seit 8 Tagen und alle Welt sagt mir, daß nach den ersten 3 Bechern man ihn mit Vergnügen trinke.

Reinhold (bei Seite).

Dies war aber auch erst mein zweiter. (Laut.) Mir wird immer der erste jeden Morgen so schwer, die andern sind Kleinigkeit. (Bei Seite.) Nun das ist nicht geschnurrt, denn die andern gieße ich in die Tannenhecke.

Fr. v. Wangen.

Höre mich an, lieber Sohn, und laß die Stimme der mütterlichen Liebe nicht nutzlos verklingen. Wann wirst Du endlich einmal die Manieren Deiner Studentengelage aufgeben und Dich wieder an den Ton der guten Gesellschaft gewöhnen?

Reinhold (bei Seite).

Ach, das Thema! Und dazu das kalte Wasser.

Fr. v. Wangen.

Schlage das Commersbuch zu, Reinhold, und lies den Pelham. Das ist ein Buch, das jeder junge Mann, der für die haute volée bestimmt ist, studiren sollte, denn es giebt Geschmack für das elegante Leben.

Reinhold (bei Seite).

Also aus dem Pelham ist heute der Text der Frühpredigt?

Fr. v. Wangen.

Ueber die Art, wie Du sprichst, laß mich nicht reden, über die Worte, die Du mitunter brauchst, habe

ich schon zu viel Worte verloren. Aber dein Anzug! Wie siehst Du aus? Wie ein Student, nicht wie ein Mensch. Du sollst kein Stutzer sein, aber Du sollst Dich immer modern und sorgfältig kleiden, und wenn Du kannst, mit Geschmack. Der moderne Anzug ist immer der wenigst auffallende, und mit der Kleidung aufzufallen, ist entweder Trägheit oder Eitelkeit. Wer darin eine Genialität sucht, ist im Irrthum, denn barok kleiden kann sich auch ein Narr. — Sorgfältig sollst Du Dich kleiden, denn wer sich im Anzug vernachlässigt, vernachlässigt seine ganze Person, und verletzt so die Achtung, die er sich selbst schuldig ist. Und mit Geschmack sollst Du Dich kleiden, denn das ist eine Rücksicht, die Du für Andere haben mußt, und das wird Dir manches Herz, wenn auch nicht gewinnen, doch schneller einnehmen.

Reinhold (bei Seite).

An meiner Alten ist wahrhaftig ein Pastor verdorben. Wenn sie mich nur fortließe. (laut.) Mama, soll ich noch andere Toilette machen? (Will in sein Zimmer.)

Fr. v. Wangen.

Um Gotteswillen nicht, Du mußt gleich an den Brunnen —

Reinhold.

Freilich — (will fort).

Fr. v. Wangen.

Noch ein Wort. Reinhold, Du gehst zu wenig in Gesellschaft. Habe ich mich nicht, expreß Deinetwegen, mit der ganzen eleganten Welt des Bades bekannt machen lassen? Aber wenn ich in einem großen Kreis mich bewege und mich umsehe, bist Du verschwunden. Ein junger Mann darf die Gesellschaft gebildeter Frauen nicht vermeiden, er muß sie aufsuchen. — „Willst Du am besten wissen, was sich ziemt,

so frage nur bei edlen Frauen an" — sagt Leonore im Tasso.

Reinhold.

O Mama, das Fragen habe ich gar nicht nöthig, denn Du sagst mir oft genug, was sich ziemt. —

Fr. v. Wangen.

Und Du läßt es immer unbefolgt.

Reinhold (bei Seite).

Jetzt kommt sie in Eifer, nun wird's Zeit, daß ich mich aus dem Staube mache. (Zart.) Mama, jetzt muß ich aber wahrhaftig den zweiten Becher trinken. (Er geht schnell durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Fr. v. Wangen, dann Valentin.

Fr. v. Wangen (allein).

Da läuft er hin und meine herrliche Bemerkung vom Tasso bleibt mir im Munde stecken. Da habe ich wieder gepredigt, da habe ich gesprochen wie nur eine Mutter sprechen kann, aber er hört wenig, und befolgt gar nichts. O, wie haben diese zwei Jahre in Heidelberg ihn verwildert! Und seine Gesundheit! Wenn er nur seine Kur richtig gebraucht! Morgen werde ich früh Toilette machen und mit ihm gehen. Indessen — (klingelt.) (Valentin kommt.) Valentin, gehe er dem jungen Herrn nach, und passe er auf, ob er seinen Brunnen ordentlich, in den gehörigen Zeiträumen trinkt. Ich werde ihn nachher fragen! aber laß er Reinhold nicht merken, daß er ihm aufpaßt. Hört er?

Valentin.

Ganz wohl! — (Im Abgehen bei Seite.) Wie er das kribbliche Wasser trinkt, kann ich mir schon im Voraus denken. (Ab.)

Vierte Scene.

Frau v. Wangen, dann Louise.

Fr. v. Wangen (allein).

Die Sorgen um unsere Kinder wachsen mit ihnen. Mein armer Sohn, was wird noch aus ihm werden? (Setzt sich auf's Sopha.)

Louise (sieht in die Thür).

Ist's erlaubt? Richtig, mein Tantchen!

Fr. v. Wangen.

Louise!

Louise (eilt auf sie zu).

Also bist Du's doch wirklich! Welche Freude!

Fr. v. Wangen.

Willkommen, mein liebes Kind. Wie kommst Du so unerwartet, so unangemeldet hierher?

Louise.

Gestern Abend treffe ich ein, blättre im Fremdenblatt, finde Deinen Namen und da mußte ich gleich hereilen. Habe ich Dich doch seit zwei Jahren nicht gesehen.

Fr. v. Wangen.

Und da haben wir uns so viel zu sagen. Dein ganzes Herz mußt Du ausschütten, denn Du hast Niemand auf der Welt, der solchen Theil an Deinem Wohl nimmt als ich. Was Du da für eine allerliebste Kante um den Kragen hast!

Louise.

Es sind Valenciennes. Eine Freundin brachte sie mir aus Brüssel. Uebrigens glaube ich, sie hat sie erst bei uns gekauft, denn ich sah gerade solche im Ladenfenster. —

Fr. v. Wangen.

Aber wodurch wird mir diese Freude, Dich hier

zu sehen? Ich will nicht hoffen, daß Deine Gesundheit —

Louise.

Behüte Gott! Munter wie ein Fisch im Wasser.

Fr. v. Wangen.

Man sieht Dir's an, Kindchen. Also nicht um die Kur zu gebrauchen, sondern um sie Dir machen zu lassen. Vielleicht ein rendez-vous? —

Louise.

Wo denkst Du hin?

Fr. v. Wangen.

Nun eine junge, schöne, reiche Wittwe —

Louise.

Siehst Du, so ist die Welt. Nicht einmal in's Bad können wir reisen, gleich müssen wir Heirathsgedanken haben. Nein, diesmal war es Staub, Hitze und Langeweile der Residenz, die ich hier im Bade kuriren will, doch nicht mit Eurem Wasser. — Wie deliciös aber, daß ich Dich hier finde; Du mußt mir gleich alle Klatschgeschichten der Gesellschaft erzählen, noch ehe ich Bekanntschaft mache, denn im Bade ist das das halbe Vergnügen. —

Fr. v. Wangen.

Ja, laß uns combiniren, Louischen, Du kennst gewiß eine Menge Fäden, die sich hier zum Knoten schürzen.

Louise (klatscht in die Hände).

Prächtig, prächtig. Wir wollen gleich die ganze Badeliste durchnehmen. Aber beinahe hätte ich vergessen — bist Du denn der Kur wegen hier?

Fr. v. Wangen.

Ich nicht, aber Reinhold.

Louise.

Reinhold, mein kleiner Vetter, ist mit? Allerliebst, den habe ich nun seit fünf Jahren, wo er mein jüngster Kurmacher war — nicht gesehen. Zum letz-

ten Mal auf meinem Polterabend, wo er mir in einem reizenden Roccocokostüme einen goldenen Kranz brachte und mir mit tiefem Seufzer eine 50jährige Ehe prophezeihte. Lieber Gott, 1½ Jahr hat's gedauert. —

Fr. v. Wangen.

Nun 50 Jahre wäre auch zuviel gewesen, denn Dein Mann war schon 56.

Louise.

Freilich! aber wahrhaftig, ich war glücklich. Nun, lassen wir die traurigen Erinnerungen. — Er muß groß geworden sein, Reinhold?

Fr. v. Wangen.

Kind, er ist ein Jahr älter als Du.

Louise.

Freilich, die Zeit vergeht. Aber ich war eher erwachsen als er, und verheirathet als er noch auf dem Gymnasium war und schmachtende Gedichte an mich machte! Und der ist krank?

Fr. v. Wangen.

Nerven — Stiche — Kopfweh — ja, unsere Jugend ist nicht von Eisen.

Louise.

Und das macht Dir ernstliche Besorgniß?

Fr. v. Wangen.

Sein leibliches Wohl allein noch nicht. Aber Louise — vor Dir habe ich kein Geheimniß. — Er ist der Reinhold nicht mehr, den Du kanntest —

Louise.

Er war ein Muttersöhnchen im vollsten Sinne.

Fr. v. Wangen.

Er ist wie umgetauscht, verwildert. —

Louise (bei Seite).

Ah, ein enfant perdu, das kommt von der Muttererziehung.

Fr. v. Wangen.

Es könnte wie Eigenlob klingen, aber so lange er unter meiner Erziehung stand, war er ein Muster von jungem Mann. In seinen Manieren durchaus bon ton. Comme il faut in jeder Beziehung. Gentleman like von Kopf zu Fuß. Unsere Sprache hat kein Wort für diesen Begriff. In Sekunda machte er den Eindruck eines Gesandtschaftsattaschées, und als Primaner hätte man ihn für einen chargé d'affaires bei der größten Embassade halten können. Als sein erstes Studienjahr vorüber, dringt, Gott weiß aus welcher Schrulle, sein Vormund, der übrigens ein roher Rechnungsmensch ist, darauf, daß ich mich von ihm trenne. Mit blutendem Herzen und furchtbarer nur zu gegründeter Ahnung schicke ich ihn auf zwei Jahre nach Heidelberg zur vollkommenen Ausbildung. Ja, eine schöne Ausbildung! Man hatte mir gesagt, dort seien gute Lehrer und eine reizende Natur. Das denke ich, wird auf Geist und Gemüth einwirken. Ich schicke ihn hin, meinen eleganten, wohlerzogenen Reinhold, und was bekomme ich wieder?

Louise.

Nun? Du ängstigst mich.

Fr. v. Wangen.

Burschikos in seiner ganzen Erscheinung, roh in seinen Ausdrücken. Denke Dir, Glück — es ist unerhört — nennt er Schwein. Nun, zu spät, erkundige ich mich nach seinem Leben in Heidelberg. — Er ist nie in's Colleg gegangen. —

Louise.

Abscheulich!

Fr. v. Wangen.

Er raucht!

Louise.

Cigarren?

Fr. v. Wangen.

Nein, aus langen Pfeiffen.

Louise.

Wie gemein!

Frau v. Wangen.

Er hat sich duellirt, ich glaube 20 Mal.

Louise.

Ein Raufbold!

Frau v. Wangen.

Er hat Bier getrunken und Lieder dazu gesungen.

Louise.

Glaube doch das nicht, Tantchen, er hat keine Stimme, das weiß ich von früher, als ich ihm „Komm, lieber Mai" einstudiren wollte.

Frau v. Wangen.

Dazu freilich nicht, aber zu seinen Schelmenliedern. O, er summt sie den ganzen Tag und hat ein dickes Buch voll davon. Zu Haus hatte ich es ihm schon einmal fortgenommen, und hier, als ich mein elegantestes Shawl aus der Wäsche ziehe, poltert heraus, denke Dir meinen Schreck —

Louise.

Nun?

Frau v. Wangen.

Sein Liederbuch. Ich, schnell entschlossen, werfe mein Taschentuch darüber — er merkt's nicht, er sucht das Buch überall, aber vergebens, ich habe es und diese Unart wenigstens bin ich los. Denke Dir, Kind, welche Blamage, wenn Jemand in meinen Salons das Buch gefunden hätte —

Louise.

Hast Du's verbrannt?

Fr. v. Wangen.

Im Sommer? Am Wachslicht etwa? Nein, Kind, da liegt's (führt sie an einen Tisch und zieht die Schublade auf.) fest und verschlossen.

Louise (greift darnach).

Laß doch sehen.

Fr. v. Wangen.

Behüte, Kind, das ist gewiß furchtbar unanständig.

Louise.

Neugierig wäre ich doch — was wird's denn auch sein? und wir sind ja unter uns.

Fr. v. Wangen.

Freilich wohl — meinst Du? — neugierig wäre ich auch schon —

Louise.

Nicht wahr? Ich wage es. (Zieht das Buch hervor.) Sieh, sieh, die Noten gleich darüber.

Fr. v. Wangen (sieht ihr über die Schulter).

Wahrhaftig! Nun lies einmal das erste Beste.

Louise (summt in der Melodie).

„Was macht der Herr Papa, was macht der Herr Papa?"

Fr. v. Wangen.

Kind, das ist ja ganz höflich ausgedrückt. Kommt denn von der Mutter nichts?

Louise.

O ja — gleich darunter. (Singt.) „Was macht die Frau Mama, was macht die Frau Mama, was macht die lederne Frau Mama? —"

Fr. v. Wangen.

Was leder —

Louise.

Lederne Frau Mama. (Lacht.) Kurios ist's, aber da steht's.

Fr. v. Wangen (reißt ihr das Buch fort).

Siehst Du, da haben wir's. O, ich habe meinen Instinkt. Schmähungen auf die Eltern schickt man gedruckt in die Welt mit der Musik, damit wir armen unglücklichen Mütter nach Noten verhöhnt werden. (Wirft das Buch in den Tisch.) Warum schlägst Du auch das Buch auf?

Louise.

Liebe Tante, Du wolltest ja selbst und wer konnte das vermuthen —

Fr. v. Wangen.

Das konntest Du doch denken. Lieder, die man beim Bier singt — Bier! O, ich hätte es nicht gesagt, aber jetzt höre Alles. Denke Dir, ich habe die allergegründetste Besorgniß — er hat sich sogar einigemal in Bier — ich schaudere es auszusprechen — in Bier berauscht. —

Louise.

Das ist entsetzlich! Ein Trinker!

Fr. v. Wangen (gereizt).

Nun Kind, Du brauchst Deine Ausdrücke sehr stark. Ganz so verloren, als Du denkst, ist mein Kind denn doch noch nicht. —

Louise.

Aber, liebe Tante —

Fr. v. Wangen.

Da höre ich ihn selbst. (Sie geht nach dem Hintergrund.)

Louise (bei Seite).

Nun bin ich begierig, diesen ungeleckten Bären, diesen ungerathenen Sohn von Angesicht wieder zu sehen. — Ich weiß nicht — früher war er allerliebst — und seine Anbetung gefiel mir ganz wohl — Nun — vielleicht übertreibt die Tante. —

Fünfte Scene.

Frau v. Wangen. Reinhold. Louise.

Reinhold (zur Thür hinaus rufend).

Schon gut, Valentin, jetzt brauchst Du mir nicht weiter nachzuschleichen. Mama, in Valentin hast Du mir einen vortrefflichen Aufpasser gegeben.

Fr. v. Wangen.

Was meinst Du damit?

Reinhold.

Er läuft schon eine halbe Stunde hinter mir her, und da denke ich —

Fr. v. Wangen.

Doch nicht, daß ich Dir aufpassen lasse? (bei Seite.) Der Ungeschickte.

Reinhold.

Aus eignem Antrieb macht er keine Promenaden.

Fr. v. Wangen.

Er sieht sich am fremden Ort um. Nachgegangen wird er Dir nicht sein.

Reinhold.

O, er hat mich fast auf die Hacken getreten.

Fr. v. Wangen.

Aber siehst Du denn gar nicht, Reinhold?

Reinhold.

Louise, wahrhaftig! Willkommen! Herzlich willkommen! (schüttelt ihr die Hand.)

Louise.

Gott grüß' Sie, Reinhold! (bei Seite.) Krank sieht er nicht aus.

Reinhold.

Meine liebe schöne Cousine.

Louise (bei Seite).

Und so sehr unmanierlich finde ich ihn auch nicht.

Fr. v. Wangen.

Ich muß nur der Louise die Badeliste holen. (leise zu Louise.) Sieh ihn Dir einmal an, und wenn Du ihn wieder in Ordnung bringen kannst, bitte, thue Dein Mögliches.

Louise (ebenso).

Laß' mich nur machen, Tantchen!

Fr. v. Wangen (ab).

Sechste Scene.

Reinhold. Louise.

Reinhold.

Nein das Schwein, Louischen, daß Sie eingesprungen sind —

Louise.

Was? Ja so — Studentensprache.

Reinhold.

Nun, wollen wir uns aber auch prächtig amüsiren. Touren machen, Tanzen, Naturkneipen, was sie wollen.

Louise.

Ja, Vetter, wenn Sie aber so sprechen, verstehe ich kein Wort.

Reinhold.

Das lernt sich. Und die Promenade will ich Ihnen zeigen, gleich jetzt.

Louise (lacht).

So, in dem Aufzuge? Geht man so mit Damen spazieren?

Reinhold (bei Seite).

Die hat die Mutter richtig wieder gestempelt. Also eine Gouvernante mehr — (laut) Ja, wenn Sie so nicht mit mir gehen wollen —

Louise.

Müssen Sie andere Toilette machen. —

Reinhold.

Oder wir bleiben hier. (Wirft sich auf einen Stuhl.)

Louise (bei Seite).

Er hat doch sehr schlechte Manieren. Schade! (Laut.) Desto besser. Da liegt noch gerade das Mode-Journal, das ich durchblättern wollte (setzt sich auf's Sopha und liest im Journal.) (Pause — bei Seite.) Er kommt schon wieder.

Reinhold (bei Seite.)

Sie ist noch viel hübscher als damals! Ich ginge doch gern mit ihr auf die Promenade. (Laut.) Louise!

Louise.

Nun?

Reinhold.

Sind Sie bald fertig?

Louise.

Das hält gerade vor, bis Ihre Mutter kommt, um mich zum Ausgehen abzuholen.

Reinhold.

Mit der Mutter wollen Sie?

Louise.

Oder allein. Ich gehe schnell und dachte nicht daran, daß Sie bei Ihrer Kur sich nicht erhitzen dürfen.

Reinhold (steht auf).

O wenn's nur das ist. Wenn die Mutter nicht dabei ist, laufe ich so schnell Sie wollen.

Louise.

So?

Reinhold.

Und dann führe ich Sie auf die Mühle, wo es das schönste Obst von der Welt giebt. Aprikosen — (tritt näher).

Louise.

Die Sie nicht essen dürfen —

Reinhold.

Doch, wenn die Mutter nicht dabei ist. (Steht hinter ihr und legt den Arm auf die Lehne).

Louise (bei Seite).

Da ist er schon! (zeigt in's Journal.) Gut, daß Sie hier sind, ich wollte —

Reinhold.

Nicht mehr böse sein?

Louise.

Ihnen zeigen — hier — so müssen Sie sich anziehen.

Reinhold (verstimmt).

Um wie ein Narr auszusehen. Adieu! (Er will fort. Louise wendet sich und hält ihn am Arm fest).

Louise.

Halt! Was haben Sie vorhin gesagt? Also nur vor der Mutter dürfen Sie sich nicht erhitzen? Nur vor der Mutter wird Diät gehalten? Ich glaube, mein sauberer Herr, wir sind auch nur vor der Mutter krank. Hier gebeichtet. —

Reinhold (lacht und kniet auf der Fußbank nieder).

Das wird schnell fertig sein. Ich bin gesund und habe die Krankheit der Mutter nur vorgelogen. — Nun, offenes Bekenntniß und gelinde Buße. (Will aufstehen, Louise hält ihn zurück.)

Louise.

So weit sind wir noch nicht. — Das brauchten Sie nicht zu bekennen, das konnte ich Ihnen an der Nase ansehen, aber, Schritt für Schritt gebeichtet, die Buße wird sich finden.

Reinhold.

Nun denn, so hören Sie die ganze Krankheits- und Leidens-Geschichte. Ich komme aus dem reizenden, lieben Heidelberg, wo ich so recht frei und glücklich gewesen war, zurück, aber meine Mutter konnte nicht begreifen, daß ich aus dem Schüler ein erwachsener Mensch geworden war, und fing ihre alte Erziehungsmethode mit Predigen und Ermahnen wieder an.

Louise.

Wahrscheinlich weil die Erziehung sehr nothwendig geworden war.

Reinhold.

Von meinem Leben in Heidelberg durfte ich gar

nicht sprechen, und als sie erst merkte, daß ich mit ein Paar Universitätsfreunden in alter Erinnerung —

Louise.

Die alten Ausschweifungen fortsetzte?

Reinhold.

Nun ja, wenn Sie wollen — ließ sie mich nicht mehr von ihrer Seite. Mein Anzug gefiel ihr nicht.

Louise.

Da hatte sie recht.

Reinhold.

Aber wer sich zwei Jahre frei und leicht gekleidet hat, der gewöhnt sich nicht so schnell wieder daran, sich einzuschnüren, den Hals mit Cravatten zu panzern und einen Pappkasten auf den Kopf zu setzen. — Jetzt kann ich aber nicht mehr knieen.

Louise.

Der Delinquent bekommt einen Schlag mit dem Modejournal, gegen das er gesündigt (schlägt ihn) und muß sitzen. —

Reinhold.

Im Karzer?

Louise.

Nein, auf dem Sopha. (Läßt ihn sich setzen.) Weiter.

Reinhold.

Bei tausend Tanten sollte ich Besuch machen und ihnen die Hand küssen. Ich that's nicht und wurde dafür schmählich verketzert.

Louise.

Warum diese Widersetzlichkeit?

Reinhold.

Weil ich die alten Schachteln nicht liebe, und das Handküssen verabscheue.

Louise.

Die Ausrede genügt, das Verbrechen ist verziehen.

Reinhold.

Danke! (küßt ihr die Hand).

Louise.

Ist das Ihr Abscheu gegen das Handküssen?

Reinhold.

Sie sind auch keine —

Louise.

Alte Schachtel? Weiter die Beichte!

Reinhold.

Das können Sie sich ja denken. Die Mutter ließ mich nicht aus den Augen und predigte immer. Abends sollte ich mit ihren Damen Boston spielen, bei Tage mit ihr Visiten machen. Ich wollte auf's Land, auf mein Gut. „Nein", hieß es, „Du mußt Clavierstunde nehmen, denn Du hast Dich in den zwei Jahren furchtbar vernachlässigt." Ich habe aber gar kein Talent. Studenten-Lieder will ich singen, so viel Sie wollen, aber Liszt-Schuberts: „Forelle" spielen, oder „die Gnaden-Arie", das ist mir unmöglich. Kurz, ich langweilte mich und wurde aus Langerweile wirklich krank. Ich klagte, theils aus Ausrede, immerfort über Kopfweh; die Mutter sagte: „das sind Nerven", und der alte Hausarzt, den sie so abgerichtet hat, daß er immer ja sagt, bestätigte das. Eine ernstliche Kur wurde berathen und gerathen, und ich hielt's auch für gerathen, mich nicht zu widersetzen, um die alten Tanten und die Bostonpartie loszuwerden. Da sind wir, und haben uns wieder gelangweilt — bis Sie kamen. Ach, Cousinchen — Sie sind noch weit hübscher geworden — und —

Louise.

Still! der Richter ist unbestechlich. Jetzt kommt noch der Hauptpunkt: die lockre Studentenzeit.

Reinhold.

Die Mutter, sehe ich, hat Ihnen schon geklagt, und wenn ich auch nicht sagen will, daß sie verläumdete, so möchte ich doch sagen, daß sie kein wahres Wort gesagt hat. Sie sieht aber die Sache falsch an,

und wenn Sie gerecht urtheilen wollen, so befolgen Sie vor Allem die Regel: audiatur et altera pars.

Louise.

Das ist Latein, das verstehe ich nicht, aber das verstehe ich, daß Sie das nicht im Colleg gelernt haben.

Reinhold.

Weil ich nicht hinging? Erste Anklage, und mit Ausnahmen zugegeben. Aber nichts desto weniger habe ich doch manches gelernt, was nicht im Colleg docirt wird.

Louise.

Biertrinken?

Reinhold.

Und Taback rauchen — da hätten wir die ganzen Verbrechen.

Louise.

Sie haben das Raufen vergessen und die Schlägereien überschlagen. —

Reinhold.

Nun die sind schon verfochten. Aber mit einem Worte, Louise, (springt auf) schmähen Sie mir meine Studenten-Zeit, schelten Sie mir mein Heidelberg nicht. — Wie die ewig grünen Ranken des Epheu durch die Trümmer des alten Schlosses ziehen, und ihren frischen Kranz auf die Stirn der morschen Reste drücken, so zieht durch die Thore die ewig junge Studentenschaft, so drückt das Studentenleben den frischesten Kranz der Freundschaft und Menschenliebe auf die Stirn unseres Lebens. Die Poesie der Freundschaft, die sich durch die akademischen Jahre zieht, ist wunderbar, heilig und segensvoll. Das ist eine Freundschaft, die ein Blick entzündet, die nicht für einzelne, warm und fest, hunderte umschließt, die keinen andern Quell hat, keine andere Absicht, als das übersprudelnde Gefühl: zu lieben. Und warum kann dies Gefühl so rasch entquellen, und doch so unermeßlich

fluthen? Weil ihm keine Schranke entgegensteht, die die Gesellschaft baute. Die Studenten sind alle gleich, und mit dem Glück der Nächstenliebe lernen wir zugleich das Glück kennen, uns mit allen Menschen gleich, und gleich berechtigt zu fühlen. — Das ist, denke ich, auch etwas gelernt und für's Leben. —

Und dieser Verein warmer Herzen ist der Boden, in dem jedes edle Gefühl, jede kühne Begeisterung schnell Wurzel schlägt. Wo es gilt, sind die Studenten bei der Hand, ohne Ueberlegung, ohne kalte Berechnung, — darum noch einmal, schmähen Sie mir meine Studentenzeit nicht.

Es ist wahr, daß ich das Colleg oft geschwänzt habe — die trocknen Brotstudien konnten mich dort nicht fesseln — das Blut rollt zu heiß zum stätigen Arbeiten. Aber von dem Becher der Wissenschaft habe ich doch den perlenden Schaum abgenippt, den Grund werde ich schon noch leeren.

Es ist wahr, daß ich Bier getrunken habe, daß ich kneipte mit Leib und Seele. Da sitzen sie Alle, den Rock aus, die Brust frei. Kein Trunk — wir brächten ihn nicht den Andern zu, kein Glas wird geleert ohne Gruß an den Freund. Wo dies Gefühl den Becher füllt und leert, ist da ein rohes Trinken? Und dazu schallen kräftig und frisch die herrlichen Klänge unserer deutschen Studentenmelodieen. Darum von ganzer Seele: Es lebe die Kneipe!

Es ist wahr, daß wir uns geschlagen haben! Lassen Sie dem jugendlichen Uebermuth diesen Muthwillen. Und schön war es doch, wenn es hieß, „auf die Mensur," wenn die Klingen blitzten, wenn die jugendlichen Gestalten Kraft und Gewandtheit entfalteten und die Augen Muth und Entschlossenheit sprühten. Wie gewann man den Freund noch lieber, wie härtete jeder kühne Streich, den er führte, die Freundschaft, wie nah die Theil-

nahme bei jedem gefährlichen Hieb, dem er entging. Und das Alles war nur eine Waffenübung ohne Groll, ohne Haß. Der deutsche Student kennt die Führung der Waffen, gebt ihm einen Feind, er wird zeigen, was er auf der deutschen Hochschule lernte. —

Nun, was sagen Sie, Louise?"

Louise. (Die aufgestanden ist und mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörte.)

Ich möchte ein Student gewesen sein, wie Sie.

Reinhold.

Fühlen Sie das? Nun erzähle ich Ihnen noch mehr, nun sollen Sie meine ganzen Studentenfreuden mit in der Erinnerung durchwandern. In ihnen sollen Sie Student werden — ich werbe Sie an, keilen nennt man das, mein kleiner — lieber — Fuchs. (Er will sie umarmen.)

Louise (macht sich los).

Halt, noch bin ich aber nicht Student.

Reinhold.

Und weil Sie mit mir Student sein wollen, will ich nun auch mit Ihnen Ihren Firlefanz mitmachen, und mich modisch kleiden — Ihnen zu Liebe! — Adieu! in fünf Minuten hole ich Sie auf die Promenade ab. — (Ab.)

2. 621.

Siebente Scene.

Louise, dann **Valentin**, dann **Frau v. Wangen**.

Louise (allein).

(Steht in Gedanken.) Das klingt freilich ganz anders, als die Tante es schilderte. Das muß hübsch sein, die Paukereien und die Kneipe mit dem Zutrinken und den Liedern. Oh, da müssen noch ganz andere in dem Buche stehen, als das von der ledernen Mama. Das muß ich doch sehen. (Sieht sich um und zieht das Buch vorsichtig aus der Schublade). Sieh, Uh=

land, Körner, Arndt, lauter gute Lieder. Das Buch muß er mir borgen, die Lieder singe ich alle durch. Man kann's gleich, die Musik steht dabei. Das hat er eingekniffi, vielleicht sein Lieblingslied. (Sie beginnt, erst leise, dann bestimmt, das bekannte Lied: „Wohlauf, noch getrunken den funkelnden Wein!" rc.)

Valentin (ist gleich bei Beginn des Liedes eingetreten, und lauscht mit gespannter Aufmerksamkeit. Gegen den Schluß wird er immer lebendiger und fällt hüpfend in den Gesang ein.)

(Nach beendetem Gesang.) Prächtig, allerliebst! Das ist dasselbe Lied, das unser Kleiner den ganzen Tag brummt.

Louise (schreckt zusammen).

O nicht doch, Valentin, er hat kein Gehör, er hält ein Lied für das andere.

Valentin.

Das Lied kenne ich. Und da ist ja auch unsern Kleinen sein Buch, das er überall sucht, der wird 'ne Freude haben, das bring' ich ihm gleich hin.

Louise.

Auf keinen Fall. (Bei Seite.) Die Tante würde mich bei ihrer Antipathie gegen das Buch — (Laut.) Das Buch darf Reinhold nicht wieder haben, und Er sagt ihm nichts —

Valentin.

Aber er fragt mich Tag's zehnmal, ob ich's nicht gesehen habe.

Louise.

So sag' er nein!

Valentin.

Das ist aber gelogen.

Louise.

Meinetwegen, Valentin, laß er mich nur in Ruhe.

Valentin (im Abgehen für sich).

Die alte gnädige Frau schilt, wenn ich lüge und

die Kinder befehlen es mir. Da werde ein Anderer klug daraus. (Ab.)

Louise.

Da hätte ich gut ankommen können. (Versteckt schnell das Buch.) Das ist eine schöne Geschichte! Statt ihn zu unsern Manieren zu bekehren, lasse ich mich hinreißen, für seine Studentenschaft zu schwärmen. — Lasse mich als Fuchs — wie er sagt — keilen, ich, die eleganteste, gesuchteste Frau der ersten Salons unserer Residenz. — Nun, die Tante wird von meinem Bekehrungstalent keinen großen Begriff bekommen.

Fr. v. Wangen (kommt).

Wo ist der Reinhold? Fort? Kinder, Ihr habt Euch wohl gezankt? Den Reinhold hörte ich zu zwei Zimmer weit perhoriren. Ist er ungeschliffen gewesen, Louise? Ich hab's mir gedacht. Bedaure mich, Du bist nur die Cousine — ich bin die unglückliche Mutter. — Du sagst ja kein Wort.

Louise.

Aber, liebe Tante, wir haben uns gar nicht gezankt, und der Reinhold war so lieb und gut und verständig. —

Fr. v. Wangen.

Der? Ja, ich müßte ihn nicht kennen, Du willst mir etwas weiß machen, mich schonen. Ich weiß schon wie er sich gegen seine Verwandten beträgt.

Louise (bei Seite).

Ja, nun verwechselt mich die mit den alten Schachteln, denen er nicht die Hand hat küssen wollen.

Fr. v. Wangen.

Eigentlich hätte er gar nicht so vor Dir erscheinen dürfen, aber wer bringt ihn denn zu einem anständigen Anzug? Das mußt Du als Cousine nun schon so genau nicht nehmen, denn daran bin ich schon verzweifelt, ihn jemals wieder in eleganter Kleidung zu sehen.

Achte Scene.

Louise. Frau v. Wangen. Reinhold.
(sehr elegant mit Hut und Stöckchen.)

Reinhold.

Da bin ich! — Ah, die Mama!

Fr. v. Wangen.

Was muß ich sehen! Reinhold in diesem Anzug?

Reinhold.

Du erschrickst ja vor mir, wie Hamlet vor dem Geist seines Vaters.

Fr. v. Wangen.

Ich frage Dich —

Reinhold.

Komm ich in so fragwürdiger Gestalt?

Fr. v. Wangen.

Wodurch bist Du endlich zu Verstand gekommen?

Reinhold.

Zu Verstand? Mama, Du thust, als wenn das Modejournal der Stein der Weisen wäre. Mache ich ihm wirklich keine Schande, Louise?

Louise.

Sie haben nicht so viel verlernt, als Sie uns glauben machen wollten.

Reinhold.

Nur die Handschuhknöpfe kann ich nicht zubekommen, das ist zu ungewohnte Arbeit. Wollen Sie mir helfen? (Er geht zu Louise, sie knöpft ihm die Handschuh zu.)

Reinhold (leise zu Louisen).

Sind Sie zufrieden? Gefalle ich Ihnen so?

Louise (ebenso).

Recht gut. Aber ehrlich, als Student seh' ich Sie noch lieber.

Reinhold (ebenso).

Sehen Sie wohl! (Laut.) Denke Dir, Mutter, Louise sagt —

Louise (hält ihm den Mund zu).

St! Das braucht die Mutter gar nicht zu wissen.

Reinhold (leise zu ihr).

So? also nur vor der Mutter halten Sie es mit der Eleganz, wie ich mit der Diät, nun könnte ich Buße auflegen.

Louise.

Kommen Sie, Vetter, Sie dürfen sich doch nicht umsonst geputzt haben! (Nimmt Hut und Shawl.) Adieu, liebe Tante.

Reinhold.

Die Mutter ist wie versteinert! (Beide ab.)

Neunte Scene.

Frau v. Wangen, dann **Valentin**.

Fr. v. Wangen (allein).

Ich kann mich noch nicht fassen. Louise muß ein gewaltiges Talent zum Regieren haben, daß sie ihn sich so schnell gehorsam machte. Ich weiß doch auch, was erziehen heißt, ich hätte ein Buch darüber schreiben können; aber woran ich seit zwei Monaten vergebens arbeite, das bringt sie in einer halben Stunde zu Wege. Nun, wie es auch sei, ich danke dem Himmel für diesen Schimmer von Hoffnung. Die Liebe zur Ordnung und zum Anstand ist bei ihm wiedergekehrt. Der Geist des Gehorsams wird sich regen, und wenn sein hiesiger Aufenthalt ihm die Gesundheit wiederschenkt — Ah, da muß ich doch gleich fragen (klingelt), wie er seinen Brunnen heute getrunken hat. (Valentin kommt.) Valentin, er hat mich heute Morgen belogen.

Valentin.

Zu Befehl, Ew. Gnaden.

Fr. v. Wangen.

Nein, ich habe es ihm nicht befohlen. Aber dafür befehle ich ihm jetzt, mir frei und offne Wahrheit zu sagen. Hat er meinen Sohn heute Morgen beobachtet.

Valentin.

Ja, Schritt für Schritt.

Fr. v. Wangen.

Ja, ich weiß, dumm genug hat er's gemacht. Reinhold hat's gleich gemerkt, daß er ihm aufpaßte und wird sich wohl in Acht genommen haben.

Valentin.

Ja, gemerkt hat er's, aber in Acht genommen hat er sich nicht.

Fr. v. Wangen.

Nun, hat er alle 10 Minuten seinen Becher am Brunnen füllen lassen?

Valentin.

Ja, das hat er, ordentlich und pünktlich.

Fr. v. Wangen.

Gott sei Dank! Weiter. —

Valentin.

Dann ging er damit in den kleinen Tannengang, der hinter dem Brunnen herumführt, und da hat er den einen Becher rechts und dann den andern links in die Tannen gegossen.

Fr. v. Wangen.

Was! Nicht getrunken hat er?

Valentin.

Nicht eine Thräne.

Fr. v. Wangen.

Hat er das wirklich mit eigenen Augen gesehen?

Valentin.

Na, dazu brauchte ich keine andere, ich ging ja

dicht hinter ihm her, und ich weiß doch, wer unser Kleiner ist, und was trinken ist, weiß ich auch. Ich habe mich genug gewundert —

Fr. v. Wangen.

Ueber diese Unvernunft, diesen Ungehorsam —

Valentin.

Ach nein, darüber habe ich mich nicht gewundert, das dachte ich schon. Aber daß die Tannenbäume noch so grün stehen und nicht abmodern, denn das gruslige, eklige Wasser, das kann ja nicht Mensch, nicht Vieh, nicht Baum vertragen.

Fr. v. Wangen.

Ach, er ist ein alter Narr!

Valentin.

Ganz wohl, gnäd'ge Frau! (Bei Seite.) Das sagt sie immer, wenn der Kleine etwas ausgefressen hat.

Fr. v. Wangen (sehr erregt im Zimmer auf und ab gehend).

Es ist unerhört. Also darum kam ich hierher? das ist mein Lohn für alle Opfer? Aber ich will ihm den Kopf zurecht setzen, ich will meine ganze Strenge gebrauchen, wenn auch der Arzt zehnmal sagt, ich soll ihn nicht irritiren, jetzt hilft nichts mehr. — Valentin! meinen Schirm! (Valentin links ab.)

Ich werde doch sehen, ob ich die Mutter oder eine Frau bin, mit der man Gespött treiben kann.

(Valentin bringt einen Regenschirm.)

Was? Das ist ja ein Regenschirm, hat er ganz allen Verstand verloren?

Valentin.

Ich dachte nur, weil ein Gewitter aufzieht.

Fr. v. Wangen.

Ihr wollt mich Alle zum Besten haben, aber nehmt euch in Acht. (Sie nimmt ihren Sonnenschirm von einem Tisch.) Ich bringe Euch Einen nach dem Andern zur Ordnung, Reinhold zuerst! (Ab durch die Mitte.)

Valentin (spannt den Schirm auf).

Hu, das Gewitter, und beim Kleinen schlägt's ein. — Wenn sie aber Einen nach dem Andern in Ordnung bringen will — da drücke ich mich — mag sie bei dem Jungen anfangen! (Ab durch die Mitte.)

Zehnte Scene.

Reinhold, dann **Louise**.

Reinhold (aus der Seitenthür).

(Eilt herein, er hat in der Hand ein Körbchen mit Aprikosen.)

Das war noch glücklich entwischt! Louise, denke ich, wird mir folgen. Da ist sie schon.

Louise.

Nun, Vetter, was soll denn das bedeuten? Laufen Sie da mir nichts, dir nichts davon und lassen mich stehen. Was heißt denn das? —

Reinhold.

Ja, sehen Sie, als wir hinter dem Fliederbosket durchgingen, sah ich die Mutter aus dem Hause treten und den Lindengang einschlagen. Sie sah sich um, also suchte sie uns. Dabei hatte sie ihren determinirten Schritt eingeschlagen, und der bedeutet nie etwas Gutes. Wenn sie mich nun vollends mit den Aprikosen abgefaßt hätte — (präsentirt sie.) Befehlen? hier eine schöne —

Louise.

Danke!

Reinhold.

Wenn sie mich damit abgefaßt hätte, ginge der Spektakel los. Nun ist sie den Kreuzberg hinaufgegangen, und ehe sie da zurückkommt, hat's lange Weile.

Louise.

Die arme [illegible]

Reinhold.

Und mich bedauern Sie nicht? Aber noch ein Grund, warum ich fortlief. Weil ich Ihnen etwas sagen muß, was Niemand hören darf, und wo Sie mich so recht freundlich anhören müssen.

Louise.

Nun, was wird da herauskommen?

Reinhold.

Gleich als ich Sie heute Morgen sah, schoß mir der Gedanke durch den Kopf, und ist mir seitdem immer klarer geworden. Darf ich offen sprechen?

Louise.

Sie sind ja ganz feierlich, Reinhold. Es wird doch so Schlimmes nicht sein!

Reinhold.

Ach, nein, es ist eine Bitte, die ich Ihnen vorzutragen habe, deren Gewährung Ihnen hoffentlich nicht schwer werden wird. Es ist eigentlich sehr einfach, und doch möchte ich nicht eher sprechen, als bis ich wüßte, daß Sie mich nicht abweisen.

Louise.

Aber, vorher muß ich doch wissen —

Reinhold.

Nichts weiter, als daß Sie mich recht glücklich machen können. —

Louise (bei Seite).

Wahrhaftig — ein Heirathsantrag, das ist mir doch so überraschend.

Reinhold.

Nun denn, es muß einmal heraus. Louise, ich —

Louise.

Halten Sie ein, Reinhold, haben Sie wohl bedacht, was Sie thun? übereilen Sie sich nicht.

Reinhold.

Aber, mein Gott Louise, jetzt werden Sie so feierlich.

Louise.

Es gibt Schritte im Leben, die nicht in einer flüchtigen Aufwallung gethan werden müssen.

Reinhold.

Aber das gehört gar nicht hierher.

Louise.

Doch ich ahne, was Sie wollen.

Reinhold.

Desto besser.

Louise.

Sie sind leichtsinnig —

Reinhold.

Gewesen — aber das verspreche ich Ihnen gleich — das soll aufhören.

Louise.

Das ist schon etwas. Aber Sie sind noch so jung.

Reinhold.

Das eben ist meine Entschuldigung.

Louise.

Entschuldigung — ich verstehe Sie nicht.

Reinhold.

Ja, ich verstehe Sie auch nicht; und doch sehe ich nicht ein, warum wir solche Umstände machen. Sie sind meine nächste Verwandte, also bin ich schon durch die Geburt auf Sie angewiesen. Die wenigen Stunden heute Morgen reichten hin, mir zu beweisen, daß Sie mich noch so lieb haben als früher — also wozu hinter'm Berg halten? — Wer stört uns da?

Eilfte Scene.

Vorige. Valentin (durch die Mitte).

Valentin.

Junger Herr! da sind Sie, verstecken Sie sich, die Mutter ist erschrecklich böse.

Reinhold.

Meinetwegen! Was hast Du hier hereinzuplatzen, als wenn's Haus brennte?

Valentin.

Nun, das muß ich sagen, Reinholdchen, ich schleiche ja wie eine Katze, daß die Mama mich nicht hört, und das Dir, Ihnen wollte ich sagen, zu Liebe. Die Mama ist dicht hinter mir her, und wenn die Dich jetzt abfaßt, giebt's einen Sturm, wie wir ihn seit Wochen nicht gehabt haben.

Reinhold.

Die Mutter? — ja — die darf uns nicht dazwischen kommen. Louise, ich gehe, aber versprechen Sie mir, mich zu erwarten und mich anzuhören.

Louise.

Das verspreche ich, aber Reinhold, überlegen Sie Alles noch einmal und prüfen Sie sich.

Reinhold.

Ach Gott! ich glaube, ich höre die Mutter schon auf der Treppe. (Im Abgehen für sich.) Ich werde mir Alles noch einmal ordentlich durchrechnen.

(Ab nach rechts, Valentin folgt ihm.)

Zwölfte Scene.

Louise, dann Frau v. Wangen.

Louise (allein).

Was er will, darüber ist kein Zweifel, er hat schon als Knabe Gedichte an mich gemacht — er liebt mich — er bittet um meine Hand. Wer hätte das erwartet? Der verzweifelte Valentin, der uns stören mußte, und ihm das letzte Wort auf der Zunge erstarren machte. Und doch bin ich eigentlich recht froh darüber, so kann ich noch einmal mit mir zu Rathe gehen. Wirklich? Louise, sei aufrichtig gegen Dich — Du brauchst Dich nicht mehr zu bedenken. —

er hat Dir immer gefallen, jetzt ist er ein Mann geworden — und Dein Herz hat schon entschieden. Reinhold ist freilich noch sehr jung, aber immer ein Jahr älter als ich, er ist noch hübscher als sonst, — voll Feuer und Gemüth. Noch ein wenig studentenhaft, aber das kurirt man. — Ich werde glücklich werden, die Frau dieses herrlichen Jungen!

Fr. v. Wangen (stürzt athemlos herein).

Ich bin unglücklich, die Mutter dieses abscheulichen Jungen!

Louise.

Was ist Dir, liebe Tante, woher diese Aufregung? Du scheinst erzürnt. —

Fr. v. Wangen.

Und das mit Recht. Ich kann nicht mehr. (Sinkt auf's Sopha.) Reinhold ist ein ungerathener Sohn, der meinen Wünschen Hohn spricht, meinen Bitten das Ohr verschließt und meine Befehle verspottet.

Louise.

Was hat er nur gethan, das Dich so aufbringen kann? Reinhold ist so gut —

Fr. v. Wangen.

Sprich ihm noch das Wort. Die Angst einer Mutter gilt ihm nichts. Ein Mensch, der taub ist gegen alle Vorstellungen, ein Patient, der seinen Brunnen, zu dem er seine arme Mutter 70 Meilen weit herschleppt, statt ihn ordentlich zu trinken, rechts und links in die Tannenhecke gießt, verdient keine Entschuldigung.

Louise.

Ist es nur das?

Fr. v. Wangen.

Nur das? Wer gegen die 10 Gebote handelt, ist ein Sünder. Jetzt ehrt er seine Mutter nicht — später wird er seiner Frau nicht treu bleiben. —

Louise.

Das wäre entsetzlich.

Fr. v. Wangen.

Wir werden's erleben, Kind! Dir kann's gleich sein.

Louise.

Doch nicht so ganz.

Fr. v. Wangen.

Aber ich gehe darüber zu Grunde. Noch gebe ich aber nichts auf. Ich werde die Zügel meiner mütterlichen Autorität nicht fallen lassen, meine ganze Strenge soll er fühlen.

Louise.

Verzeih' mir, liebe Tante, daß ich ihn in Schutz nehme, Reinhold ist von Herzen vortrefflich. —

Fr. v. Wangen.

Ja, das ist er.

Louise.

Gescheidt, offen und grade von Kopf und Herzen, er liebt Dich, das weiß ich —

Fr. v. Wangen (geschmeichelt).

Sieh, sieh, Louischen, Du vertheidigst ihn ja recht warm. Ich bestreite es auch nicht, aber er ist ungehorsam.

Louise.

Er ist in dem Alter, wo man sich selbst befiehlt. Ich glaube, Tantchen, wenn Du ihn etwas weniger ermahntest —

Fr. v. Wangen.

Dann wären wir gleich am Ende der Dinge. Nein, das verstehst Du nicht.

Louise.

Und überdies wird über kurz oder lang die Zeit kommen, wo Du doch von Deiner Autorität abgehen mußt. —

Fr. v. Wangen.

Da wäre ich doch begierig, wie meinst Du das?

Louise.

Ich meine, wenn Reinhold sich verheirathet.

Fr. v. Wangen (springt auf).

Ver — Verheirathet? Das ist unmöglich! Das Kind heirathen? Der Gedanke ist mir noch nie gekommen. Nun, da hätte ich doch auch noch ein Wort mitzusprechen — daran mag er nur die ersten zehn Jahre nicht denken, oder ich werde ihm gleich zur Verlobung einen Polterabend arrangiren, an den er denken soll. Da müßte er mich doch zuerst fragen. — Louise, man sagt: wer gestohlen hat, sieht einen Dieb hinter allen Thüren. — Du hast Heirathsprojecte, das habe ich gleich gemerkt, aber Reinhold denkt, Gott sei Dank, an so etwas noch nicht. — Aber sprich's nur vor ihm nicht aus, denn den Teufel soll man nicht an die Wand malen, noch dazu einen so lockenden. (Geht ab nach links.)

Dreizehnte Scene.

Louise, dann **Reinhold.**

Louise (allein).

Das sind gute Aussichten, da werden wir schön ankommen. Ich muß nur dem Reinhold einen Wink geben, daß die Tante fort ist. (Geht an die Thür rechts.) Nein, das ist doch zu wunderbar, daß ich ihn selbst rufen soll, um mir einen Heirathsantrag zu machen. — Aber die Tante kommt wieder. — (Sie pocht an die Thür.) Reinhold! die Tante ist fort!

Reinhold (schleicht herein).

Gott sei Dank! Jetzt ist nicht mit ihr zu spaßen, nicht wahr, sie hat gescholten? Ja, ich kenne ihren determinirten Schritt, und als ich sie zum Haus heraustreten sah — Nun, ich habe indessen Alles noch einmal überschlagen.

Louise.

So? Sie scheinen mir sehr sicher.

Reinhold.

Und nun grade heraus.

Louise.

Machen Sie die Rechnung nicht ohne den Wirth, denn wenn die Mutter erfährt —

Reinhold.

Ja, die darf es ja eben nicht wissen.

Louise.

Nun, aber zuletzt wird sie's doch erfahren.

Reinhold.

Am besten gar nicht. Wenn wir's ihr verheimlichen könnten.

Louise (bei Seite).

Eine heimliche Ehe? (Laut.) Was meinen Sie nur eigentlich?

Reinhold.

Nun gerade heraus, Louise, Sie sind eine reiche Frau!

Louise (bei Seite).

Er wird mir doch nicht sagen wollen, daß er mich des Geldes wegen heirathet.

Reinhold.

Mit einem Worte: Ich habe 500 Thlr. Schulden gemacht.

Louise (bei Seite).

Immer besser, er nimmt mich, um seine Schulden zu bezahlen.

Reinhold.

Und da dachte ich denn, es wäre am besten, um der Mutter den Aerger zu ersparen, wenn ich Sie bis zu meiner Majorennität um die 500 Thlr. anpumpte.

Louise.

Ach! Und das ist die ganze Geschichte, die Sie mir sagen wollten?

Reinhold.

Ich dachte, Sie hätten schon errathen.

Louise.

Darum diese weiten Ausschweife?

Reinhold.

Freilich! Was dachten Sie denn nur, Louise?

Louise.

(Bei Seite, mit thränenerstickter Stimme.)

Es ist abscheulich!

Reinhold.

Nicht wahr, Louise — die Sache ist abgemacht?

Louise.

Sie sind ein Narr mit Ihren Heimlichkeiten — Was gehen mich Ihre Schulden an? Glauben Sie, daß ich auf Pfänder borge? Suchen Sie sich Ihre Vertrauten und Borger, wo Sie wollen und können, aber mich lassen Sie ein für allemal aus dem Spiele. Das ist abscheulich von Ihnen! (Ab durch die Mitte).

Vierzehnte Scene.

Reinhold (allein).

Ja, was soll das nun heißen? Wenn ich wußte, daß sie sich so anstellen würde, hätte ich's ja lieber gleich der Mutter gebeichtet, denn ärger konnte sich die auch nicht gebährden. Was doch die Frauen für kuriose Begriffe vom Schuldenmachen haben. Na, sie wird's der Alten nicht klatschen, und so zieht sich's auch wohl wieder zurecht. — Sieh, da stehen ja noch meine Aprikosen. — Nun, eine auf den Schreck! (Er ißt.) Wo nur die Louise hingelaufen ist? (Er geht an's Fenster.) Da geht sie, sie sieht sich um, nun, so arg böse wird sie nicht sein. Sie geht hier vorbei — in 5 Minuten, darauf wollte ich wetten, ist sie wieder hier. Was sie nur gedacht hat. (In Gedanken, plötzlich sich vor den Kopf schlagend.) Ha! Wenn das wäre!

Louise, meine reizende Cousine. — Wenn sie mir eine andere Bitte nicht würde versagt haben! — O da muß ich Gewißheit haben. (Macht das Fenster auf.) Louise! Sie bleibt stehen! Kommen Sie doch! — Mein Gott! (zum Fenster hinaus.)

(Fr. v. Wangen, erscheint in der Thür links.)

Was soll meine Alte davon denken! Meine Alte muß sich doch wahrhaftig einbilden, wir hätten uns gezankt.

Funfzehnte Scene.

Fr. v. Wangen. Reinhold.

Fr. v. Wangen.

Seine Alte? das bin ich.

Reinhold (wirft das Fenster zu, bei Seite).

Ach Gott, die Mutter! (versteckt die angebissene Aprikose auf dem Rücken.)

Fr. v. Wangen.

Deine Alte! Bin ich alt? So verfährst Du mit mir? Vor mir widersetzlich, hinter meinem Rücken schimpfst Du mich, hängst mir Ekelnamen an und rufst sie zum Fenster hinaus? Ich möchte doch wissen, ob ich alt bin?

Reinhold.

Aber, liebste Mama, das sagt man so.

Fr. v. Wangen.

Das soll man nicht so sagen. Ha, was steht denn da? Aprikosen? Ich will nicht hoffen, Reinhold, daß Du bei Deinem Brunnen Aprikosen ißt?

Reinhold.

Behüte, Mama, ich holte sie für Louise.

Fr. v. Wangen.

Du lügst, denn Du hast den Stein noch im Munde. — Zeige Deine Hände. (Reinhold zeigt die linke Hand.) Die andere!

(Reinhold will die Aprikose in die Tasche stecken, dabei fällt sie hin.)

Fr. v. Wangen.

Da haben wir's! Du hast mich belogen, so alt bin ich noch nicht, daß ich das nicht merkte. Du wirst Dich tödten bei Deinem Brunnen mit Aprikosen. — (Reinhold lacht.) Und Du lachst noch? (Sie ist im höchsten Aerger auf ihn zugegangen und giebt ihm eine Ohrfeige. In dem Augenblick tritt Louise zur Mittelthür ein. — Pause — dann geht Fr. v. Wangen schnell links ab.)

Sechzehnte Scene.

Louise. Reinhold, (der starr vor Erstaunen dasteht).

Louise (kommt laut lachend in den Vordergrund).

Nein, das ist zum todt lachen!

Reinhold.

Louise, und Sie lachen noch?

Louise.

Solchen Spaß habe ich lange nicht gehabt. (Lacht.) Haben Sie die Mama, wie sagen Sie doch gleich auf studentisch — anpumpen wollen?

Reinhold.

Sie sehen die Schmach, die ich erfahren und lachen? Was soll ich dabei thun?

Louise.

Sie müssen sich mit der Tante schießen. (lacht.)

Reinhold.

Louise, ich laß mich nicht auslachen!

Louise.

Wollen Sie sich mit mir schlagen, junger Held? Auf die Mensur!

Reinhold.

Das habe ich nicht um sie verdient! Denkt die Mutter, daß sie ein Kind vor sich hat? Aber ich bin kein Kind mehr, ich will ihr beweisen, daß ich kein

Kind mehr bin, daß ich eignen Willen habe, daß ich thun kann, was mir gefällt. — Ich werde —

Louise.

Nun, ich bin begierig!

Reinhold (mit plötzlichem Entschluß).

Ich werde mich verheirathen!

Louise (erschreckt).

Ach mein Gott! und mit wem denn?

Reinhold.

Mit wem, fragen Sie? — mit Ihnen, Louise, ja, mit Ihnen, ich habe Sie immer angebetet — ich liebe Sie, und hiermit biete ich Ihnen mein Herz, meine Hand an.

Louise (sehr ernst).

Man muß Geduld mit Ihnen haben! Reinhold, Sie wissen es nicht, wie Sie eine Frau beleidigen. Leben Sie wohl!

Reinhold.

Was ist das? Louise, glaubst Du, daß ich scherze?

Louise.

Noch einmal. Wenn Sie mir gleichgültig wären, würde ich Sie auslachen, da Sie mir werth sind, kränkt es mich, daß Sie — solch ein Kind sind.

Reinhold.

Ich war's, Louise, ich gestehe es ein. Ein Wort von Ihnen macht mich zum Mann. Ich bin offen und wahr. Was ich sage, ist meine innerste Ueberzeugung, was ich verspreche, halte ich. — Ich bin ein Mann, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie liebe, wie kein Anderer Sie lieben wird, daß aus der Jünglingslaune eine wahre Neigung geworden ist; ich werde es halten, wenn ich Ihnen verspreche, Sie so glücklich zu machen, wie nur die Liebe es vermag. — Ich mache nicht viele Worte —

Louise (kehrt zurück, bei Seite).

Was soll ich sagen?

Reinhold.

Ich gehe auf meine Güter. Die Thorheiten, mit denen mich meine Mutter umgeben wollte, lasse ich zurück, aber auch die Thorheiten, nicht die Erinnerungen meiner zügellosen Jahre. — Darf ich Dich mitnehmen — Louise? Ich darf, in Deinen Augen lese ich die Antwort.

Louise.

Still, die Mutter!

Letzte Scene.

Fr. v. Wangen. Louise. Reinhold.

Fr. v. Wangen (tritt sehr leise, mit niedergeschlagenem Blick herein.)

Mein lieber Sohn!

Louise (bei Seite).

Bei diesen Auseinandersetzungen, glaube ich, ist es gerathen, sie allein zu lassen. (Will gehen.)

Fr. v. Wangen.

Bleib hier Louise, Du warst zugegen als ich, — Du mußt auch jetzt zugegen.

Reinhold.

Was hat nur die Mutter?

Fr. v. Wangen.

Mein lieber Reinhold, Du siehst mich beschämt, ich hatte mich (Pantomime mit der Hand) vergessen.

Reinhold.

Ja so, Mama — das hatte ich auch schon vergessen.

Fr. v. Wangen.

Wirklich, guter Junge! Ja, Louise hat mir's wohl gesagt, daß Du das vortrefflichste Herz hättest —

Reinhold.

Das hat Louise gesagt?

Fr. v. Wangen.

Herz und Kopf auf dem rechten Fleck —

Louise.

Aber liebste Tante!

Fr. v. Wangen.

Und mit Wärme hat sie Deine Partie genommen —

Reinhold.

Hat sie wirklich? — o ich wußte es wohl.

Fr. v. Wangen.

Bist Du mir noch böse, Reinhold? — (Plötzlich lauter.) Aber abscheulich war's doch, Aprikosen zu essen, die so streng untersagt sind beim Brunnen.

Reinhold.

O, das hat nichts zu sagen —

Louise.

Nein, das hat gar nichts zu sagen —

Fr. v. Wangen.

Wie?

Reinhold.

Ich habe heute grade den Brunnen mal ausgesetzt.

Fr. v. Wangen (immer eifriger).

— Rein ausgeschüttet, ich weiß, und das ist noch viel abscheulicher. — Kannst Du das verantworten?

Louise.

O ja, und ich auch, denn Reinhold ist ganz gesund.

Fr. v. Wangen.

Wie?

Reinhold.

Ja! Seit Louise da ist, durch sie, denn seitdem habe ich keine Langeweile mehr, und folglich kein Kopfweh, und folglich keine Nerven — ich bin ganz kurirt.

Louise.

Und ich stehe für den Rückfall. — Und von allem dem andern, womit Dich der Reinhold in der letzten Zeit geärgert hat, ist er auch kurirt, Du siehst

er trägt sich schon verständig, er wird auch sprechen, wie andere vernünftige Menschen —

Reinhold.

Louise!

Louise (mit Nachdruck).

Wie andere vernünftige Menschen.

Reinhold.

Nun, meinetwegen! Und da stehe ich für den Rückfall.

Fr. v. Wangen.

Aber wie das Alles?

Reinhold.

Auch durch Louisen.

Fr. v. Wangen.

Nun, das muß ich gestehen, Louischen, Du verstehst es — Aber ich, die Mutter, gelte ich denn gar nichts mehr — habe ich denn gar keine Gewalt mehr, gar keine Rechte über ihn?

Reinhold.

Doch, liebste Mutter, aber ich denke, Du wirst doch wohl einige von Deinen Rechten und Gewalten abgeben müssen —

Fr. v. Wangen.

Ich will nicht hoffen — an wen?

Reinhold.

Erst an meine Braut — (Er führt Louise herum.) dann an meine Frau.

Fr. v. Wangen (fährt auf).

Was? Was ist das? Nun wird mir's zu arg. Kinder, spielen lasse ich nicht mit mir —

Reinhold.

Mama, Du vergißt — Du bist mir eigentlich noch eine Genugthuung schuldig.

(Macht die Pantomime der Ohrfeige.)

Fr. v. Wangen (wieder ganz sanft).

Aber sagen hättet ihr mir doch wenigstens vorher können.

Louise.

O, ich habe ihm noch gar nicht mein Wort gegeben, erst wenn Du's erlaubst —

Fr. v. Wangen.

Wirklich? Nun ich erlaube, und der Himmel segne es!

Reinhold (zu Louise).

Siehst Du, Louise, die Mutter ist wie weiches Wachs, ganz von ihrer Heftigkeit, von ihren Extremen kurirt.

Louise.

Ja — (bei Seite.) und ich auch von so Manchem. Meine Eitelkeit hat eine bittere Medizin erhalten. Das sind Badekuren.

(Der Vorhang fällt.)

Familien-Zwist und Frieden.

Lustspiel in 1 Aufzuge

von G. zu Putlitz.

Personen:

	Besetzung am Königlichen Theater zu Berlin.
Brummer, fürstlicher Forstmeister . .	Hr. Rott.
Concordia, seine Frau	Fr. v. Lavallade.
Regina, seine Tochter erster Ehe . .	Frl. Unzelmann.
Georg, Concordia's Bruder, ein junger Kaufmann	Hr. v. Lavallade.
Patzig, ein alter Jäger	Hr. Gern.

Zeit der Handlung: Der Sommer 1848.

Familien-Zwist und Frieden.

Schauplatz. Ein Zimmer in Brummers Forstmeisterei. Einfach meublirt. Links im Vordergrund ein altmodischer Armstuhl mit einem Pult. Rechts ein Tisch. Jagdgeräthe und Bilder an den Wänden. Mittel- und zwei Seitenthüren.

Erste Scene.

Patzig (allein).

Patzig (er holt eine Broschüre aus der Tasche, sieht sich ängstlich um, holt die Brille heraus und schickt sich an zu lesen).

Das ist wieder ein verwünscht capitales Buch, was mir da der Gastwirth aus Bornheim zugesteckt hat. Acht enge Seiten, da brauchte man acht Tage, um das auszustudiren, denn mit dem Lesen gehts nicht vom Besten. Thut mir doch leid, daß ich als Junge immer um die Schule lief und's Lesen nicht besser tractirt habe, aber wer konnte damals denken, daß das jetzt noch einmal zu was nutz werden würde. —

Aber gestern, wo ich den ganzen Tag in der Haide drinn rumbuchstabirt habe, und heute früh habe ich doch soviel davon erwischt, daß ich wohl sagen kann, es gefällt mir verteufelt gut. Potz Säuen und Sechzehnender! Da haben wir die ganze Geschichte, wie wir betrogen und hingehalten sind — und nicht vom Hörensagen, nein, wir haben's gedruckt, wie wir gedrückt waren. Wenn ich nur ein stilles Plätzchen hätte, um weiter zu lesen — hier des Herrn alter Stuhl, da liest sich's bequem — aber der würde mich runterbringen. Etwas habe ich schon gelernt und wie der Gastwirth aus Bornheim sagt, hat so was jetzt Alles ein Ende. Das Holz zu dem Stuhl wächst im Walde und der steht auch nicht allein für den Herrn Forstmeister. Die Pferdehaare zum Polster, das Leder zum Ueberzug ist dem Roß und dem wilden Schwein auch nicht für ihn gewachsen, und bei Lichte besehen, habe ich gerade so viel Recht daran, als er. — Ja noch mehr — denn er hat ihn schon so lange, ich aber bisher nur das Zusehen. — (Er wirft sich in den Stuhl.) Da sitze ich in des Herrn Forstmeisters — nein, in meinem Stuhl. — Nun laßt doch sehen. (Liest.) „Freiheit!“ Da haben wir's. — „Das arme durch Jahre geknechtete Volk.“ — Ja, das ist wahr, und das paßt auf mich, wie der Teckel in den Dachsbau. Geknechtet hat mich der Herr Forstmeister und das grob. Endlich frei! Ja, ich bin frei. Nun wollen wir doch einmal sehen, ob ich mich noch „alter Esel“ schimpfen lasse, wenn dem Herrn Forstmeister der Kopf schief steht. — „Gleichheit!“ Wir sind jetzt gleich. Sie sind Jäger und ich bin Forstmeister. — Ja so, dann wären wir ja wieder nicht gleich. Muß ich doch 'mal den Gastwirth in Bornheim fragen, ob wir Beide Jäger, oder Beide Forstmeister sind. Wenn ich nur wüßte, was das hieße. Volks sou — su — ve — re — rai — rei — ne — ne

— tät — tat — sufereinetet. — Was rein ist, weiß ich wohl, und was die Tete ist, weiß ich auch. „Tete rechts schwenkt“ hieß es, als ich Soldat war. Aber Sufereintete, das ist gewiß wieder solche Canallerie von früherher. Ja wartet, die woll'n wir Euch austreiben.

Brummer (von innen).

Patzig!

Patzig (springt auf und setzt sich dann schnell wieder).

Ja so, rufe Du nur. Wir sind gleich und Du hast nichts zu befehlen, und wenn der Gastwirth in Bornheim sagt, daß Du Jäger wirst und ich Forstmeister, dann sollst Du 'mal springen, wenn ich rufe: „Brummer, hört er denn nicht, Brummer?“

Brummer (von innen).

Patzig, hört er denn nicht, Patzig?

Patzig (ist wieder aufgesprungen und setzt sich schnell).

Ja so, ich brauche ja nicht mehr zu gehorchen. Der verfluchte Respect von früher will sich noch immer nicht vergessen lassen.

Zweite Scene.

Patzig (im Stuhl). **Concordia** (von links).

Concordia.

Patzig, was machst Du denn da? (Patzig springt auf.) Der Herr ruft seit einer Viertelstunde und Du sitzest hier, ich glaube gar in meines Mannes Sorgenstuhl.

Patzig (verlegen).

Ich sah mir das Ding an, wahrhaftig, der Stuhl kommt mir vor, als ob das rechte Hinterbein wurmstichig wäre, und da dacht' ich, es konnte einmal ein Malheur passiren, wenn der Herr Forstmeister damit umschlüge. Da habe ich denn probirt, ob er noch fest ist.

Concordia.

Thorheit! Der hält uns noch aus, 's ist noch

manches fester, als es aussieht, und man merkt's schon, wenn man daran rüttelt. Geh' nur hinein zum Herrn.

Patzig (im Abgehen für sich).

Daß ich den verfluchten Respect immer noch nicht vergessen kann. Na, das nächste Mal — und mit dem Alten hätte ich auch nicht so viel Umstände gemacht. (Ab nach links.)

Concordia (allein).

Was brummt er? Dem steckt seit einiger Zeit was in dem Kopf, und er mag sich in Acht nehmen, daß ihm's mein Alter nicht auf dem Rücken austreibt, denn der ist jetzt nicht in der Laune zum Spaßen.

(Ab durch die Mitte.)

Dritte Scene.

Regine dann **Georg**.

Regine (von links; — allein).

Wie doch die Dinge uns anders erscheinen, wenn wir älter, geistig reifer werden. Hier bin ich nun wieder in meiner einsamen Forstmeisterei, dem Paradiese meiner Kinderjahre, dem Eldorado meiner Träume, nach dem ich Heimweh hatte, wie der Schweizer nach seinem Kuhreigen. Da sind noch die düstern Tannen, die in's Fenster sehen; da rauschen die Eichen und Buchen noch wie früher, die Bienen summen im Garten, Alles wie sonst — aber alles das hat keinen Reiz mehr für mich. Freilich ist unsere große Zeit der Weltstürme nicht geeignet, sich einer Idylle hinzugeben — aber ich fühle mich in der Einsamkeit der Familie nicht wohl. Der Vater mit seinen veralteten Weltansichten, die sich nicht auf die Zinnen der Jetztzeit erheben können. Die Mutter ist wohl gut, liebevoll und klug, und ich kann wahrhaftig über diese Stiefmutter nicht klagen, aber sie steckt den gan-

zen Tag in der Küche, und wenn sie einmal auf ein vernünftiges Gespräch kommen möchte, fährt ihr gleich die Wirthschaft dazwischen. Und Georg, den ich vor 3 Jahren so lieb hatte, auf den ich mich so freute, ist auch in seinem Amerika ganz anders geworden. Er ist männlicher, schöner geworden, der Bart steht ihm vortrefflich, aber er ist Republikaner — abscheulich! Ich gehe ihm auch immer jetzt aus dem Wege. Da kommt er! Soll ich gehen? Nein, als ob ich mich vor seiner Politik fürchtete. Ich bleibe!

Georg (durch die Mitte).

Guten Morgen, Reginchen! So allein?

Regine.

Mit meinen Gedanken.

Georg.

Vortreffliche Gesellschaft. Darf man wissen, was sie Ihnen erzählen?

Regine.

Muß man Alles ausplaudern?

Georg.

Dann muß es etwas sehr Schlimmes gewesen sein.

Regine.

Schlimm genug, aber doch kein Geheimniß.

Georg.

So darf ich's errathen? Woran denkt ein Mädchen. An einen schönen, jungen Mann.

Regine.

Das wäre möglich.

Georg.

An einen Lieutenant — einen Husaren?

Regine.

Warum nicht gar, wie kommen Sie darauf?

Georg.

Sie schwärmen ja für's Militair —

Regine.

Das thue ich auch für's Ganze, weil es brav und

unerschrocken und treu ist. Daß ich für einen einzelnen schwärme, habe ich nicht gesagt. —

Georg.

Das weiß man schon, ihr Mädchen seid immer für die Soldaten. Aber, wenn Sie alle lieben, dann hätte Ihr Herz in Amerika etwas zu thun, da sind alle Männer Soldat.

Regine.

Das mag ein schönes Regiment sein.

Georg.

Freilich, so steif, geschnürt und gezwängt, wie hier, sind sie nicht. —

Regine.

Bleiben Sie mir mit Ihren Jankees zu Haus, und mit Ihrer Republik Amerika, denn darauf wollen Sie doch hinaus. Warum sind Sie nicht dageblieben, wenn's Ihnen so gut gefiel? —

Georg.

Weil ich hoffe, was mir da gefiel, hier auch bald zu finden —

Regine.

Da können Sie lange warten — wir haben unsern Fürsten, den wir lieben —

Georg.

Mein Gott! Regine, Sie lieben aber auch alle Welt.

Regine.

Nicht alle Welt — zum Beispiel — Sie verabscheue ich jetzt —

Georg.

Das ist aber gar nicht recht von einer Nichte.

Regine.

Sie wären mir ein schöner Onkel!

Georg.

Wollen Sie mir den Respect aufsagen?

Regine.

Vollkommen!

Georg.

Das ist Revolution! Barrikaden!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Brummer (von links).

Brummer.

Wer spricht hier von Revolution, von Barrikaden? Wieder Dummheiten passirt?

Georg.

Wir scherzten, lieber Schwager —

Brummer.

Das sind schlechte Scherze mit solchen ernsten Dingen.

Regine.

Mißverständnisse —

Brummer.

Ja, darauf wird's bei allen Barrikaden geschoben.

Georg.

Diesmal in Wahrheit. Ich beklagte mich über Reginens Vernichten ihrer nichtlichen Pflichten, über ihr Revolutioniren gegen meine oheimliche Auctorität, und gegen die Barrikaden, die sie gegen mich in ihrem Herzen aufbaut.

Brummer.

Ja so! Gine, ich will nicht hoffen, daß Du Dich weigern willst, meinen Schwager als Deinen Onkel anzuerkennen. Wer die Bande der Familie nicht mehr achtet, stürzt Alles um.

Regine.

Da sei Gott vor, Väterchen! Und das schärfe nur lieber dem Herrn Onkel ein — ich will wahrhaftig nicht Alles umstoßen, ich will nicht die Reaction,

aber auch nicht die Republik, sondern eine freie constitutionelle Monarchie.

Brummer.

Dummheiten, Regine, was geht euch Frauenzimmer die Republik an! —

Regine.

Mein Vater, willst Du uns Frauen ausstoßen aus der heiligen Begeisterung für die staatlichen Interessen, willst Du uns wehren, für unser Vaterland zu empfinden, warm, wie ihr Männer.

Brummer.

Wer hat Dir solchen Unsinn in den Kopf gesetzt? —

Regine.

Das sagt mir mein Herz —

Brummer.

Nein, der saubere Herr Professor sagt es, bei dem Du in Pension warst. Der hätte Euch Mädchen zum Kochen, Stricken und Nähen anhalten sollen.

Regine.

Früher mag das der heiligste Beruf des Weibes gewesen sein, jetzt —

Brummer.

Bleib mir mit dem jetzt zu Hause, was früher war, war gut, und so muß es wieder werden.

Georg.

Das mag der Himmel nicht geben —

Brummer.

Alle Welt würde sich wohl befinden —

Georg.

Ich nicht — ich bin in Amerika gewesen, ich habe das freie, transatlantische Leben kennen gelernt. Wer die Freiheit kostete, wird sich nie wieder wohl fühlen in der Despotie. —

Regine.

Die constitutionelle Monarchie ist keine Despotie.

Brummer.

Was hast Du drein zu reden? Ich weiß auch, was sich gehört, und ich bin länger in der Welt, als Ihr. Ich habe die Freiheitskriege mitgemacht. —

Georg.

Das ist lange her. In Amerika —

Brummer.

Das ist weit. Ich will nichts von Amerika hören. Während der Freiheitskriege, —

Georg.

Eine schöne Freiheit, die sich euer Soldatendünkel vorspiegeln ließ —

Regine.

Immer diese Ausfälle gegen die Soldaten. Die Soldaten —

Georg (immer lauter).

In Amerika —

Brummer (schreit).

Die Befreiungskriege —

Fünfte Scene.

Concordia. Die Vorigen.

Concordia (durch die Mitte).

Was schreit Ihr denn, als ob das Haus brennte, daß ich's in die Küche hinein höre? Zankt Ihr Euch schon wieder?

Regine.

Nur einen Austausch unserer politischen Ansichten.

Concordia.

Und dazu müßt Ihr solchen Spektakel machen? Meine Politik ist Ruhe und Ordnung halten.

Georg.

Der Schwager läßt mich nicht zu Worte kommen.

Brummer.

Der Schwager überschreit mich immer.

Regine.

Das ist keine Kunst, da müßt Ihr Männer wohl Recht behalten, wie soll meine Stimme da durchdringen.

Brummer.

Hast doch Deine Soldatengeschichte laut genug dazwischen trompetet —

Georg.

Ja, das Militair macht sich immer breit.

Concordia.

Na fange nur nicht wieder an. Alterchen, die Holzhauer stehen draußen und wollen Dich sprechen.

Brummer.

Wie, sind die nicht im Walde? —

Concordia.

Frage sie nur selbst, da ist gewiß wieder Unordnung passirt. —

Brummer.

Ja, so will ich doch auch dazwischen fahren — jetzt geht auch alles verquer. (Ab durch die Mitte.)

Concordia.

Reginchen, thue mir die Liebe und sieh einmal auf dem Boden im Wäschschrank nach, ich glaube, ich habe meine Schlüssel stecken lassen.

Regine.

Gleich, Mama! (Ab durch die Mitte.)

Concordia (bei Seite).

Gott sei Dank, nun sind die feindlichen Parteien getrennt. (Laut). Höre einmal, Georg, ich kann Dich nicht begreifen. Du bist Gast hier im Hause, bist freundlich aufgenommen und machst nichts als Streit und Zank.

Georg.

Ich habe wahrhaftig nicht angefangen —

Concordia.

Das ist nachher schwer zu entscheiden.

Georg.

Aber Dein Mann hat auch zu fabelhafte politische Ansichten. Ich will ja gerne Alles thun, aber meine Ansichten kann ich doch nicht aufgeben.

Concordia.

Das sollst Du auch nicht, aber Du kannst sie für Dich behalten.

Georg.

Nein, das ist unmöglich. Wenn der Schwager solchen reactionairen Unsinn spricht, und Regine ihre unverdauten Ideen entwickelt. —

Concordia.

Du solltest mir zu Liebe so vernünftig sein und Dich zusammennehmen. Wenn das so fortgeht, muß ich Dir selbst zureden, unser Haus zu verlassen, Dir meinem einzigen Bruder, um den ich schon Angst genug ausgestanden habe, auf Deinen dreijährigen Seereisen, und den ich nun endlich einmal wieder habe. —

Georg.

Meine gute Schwester —

Concordia.

Wir könnten so glücklich sein. — Mein Mann ist so brav, Regine ein liebes, gemüthvolles Kind, das ich liebe, wie meine beste Freundin, Du mein nächster Verwandter, der mir immer die Eltern ersetzt hat — und Ihr drei Menschen, die liebsten, die ich auf der Welt habe, könnt nicht fünf Minuten ohne Streit leben. Ist das recht?

Georg.

Liebe Schwester, ich will mein Möglichstes thun —

Concordia (reicht ihm die Hand).

Versprichst Du das?

Georg (schlägt ein).

Dir zur Liebe. Aber jetzt will ich dem Schwager aus dem Wege, daß er erst wieder in Laune kommt.

Concordia.

Dafür laß mich sorgen. (Georg ab nach rechts.)

Sechste Scene.

Concordia, dann Regine.

Concordia.

Der hat's versprochen, nun die Andern. Es ist wahrhaftig, als ob sie sich das Leben sauer machen müßten. Aber ich gebe jedem einzeln Unrecht, das bringt sie am ersten zur Raison. —

Regine (aus der Mitte.)

Hier, Mama, sind die Schlüssel.

Concordia.

Danke Dir, Kind! Sage mal, Regindchen, was habt ihr denn eigentlich vorgehabt?

Regine.

Ach Gott! ich bin ganz unschuldig, aber der Vater hat wahrhaftig Ansichten, wie aus dem vorigen Jahrhundert, und stellt sich an, als ob wir in der Türkei lebten und wir armen Frauen gar keine Rechte hätten.

Concordia.

Du thust ihm doch wohl Unrecht, Kind — ich kann Dich versichern, er steht so gut unter seinem Pantoffel, wie jeder andere christliche Ehemann. —

Regine.

Nicht einmal von Politik sollen wir sprechen. — Aber er ist mein Vater, von ihm lasse ich mir's noch gefallen. Doch Georg ist unerträglich. Er ist Republikaner, er möchte Alles umstoßen, und mich behandelt er wie ein Kind — mit einer Mißachtung —

Concordia.

Das will ich nicht hoffen!

Regine.

Meine politischen Grundsätze, meine ich —

Concordia.

Ja so! Regindchen, wie wäre es, wenn Du mir einmal versprächst, des allgemeinen Friedens wegen gar nicht dazwischen zu sprechen, und still zuzuhören.

Regine.

Ich wollte es wohl, Dir zu Gefallen, aber —

Concordia.

Nein, kein aber! Versuch's einmal. (Schmeichelnd.) Willst Du? mein geliebtes Regindchen?

Regine.

Meine Mutter, meine Freundin. (Gerührt ihr die Hand reichend). Ich will's versuchen. (Ab nach rechts.)

Siebente Scene.

Concordia, dann **Brummer**.

Concordia.

Numero zwei, nun muß ich Numero drei in's Gebet nehmen. Mein Alter wird mir auch schön wieder etwas zu klagen haben. Ich bin wahrhaftig wie der allgemeine Beichtvater, Jeder kommt mit seiner Klage zu mir, nur daß Jeder nicht seine eigenen Sünden vorbringt, sondern nur, was die Andern pexirt haben.

Brummer (aus der Mitte).

Habe ich den Kerl, den Patzig, expreß in den Wald geschickt, um die Bäume anzuschlagen, die gefällt werden sollen. Er ist gestern den ganzen Tag ausgeblieben, aber kein Baum ist bezeichnet, muß man sich nicht todtärgern! Nun, Cordchen, sind die Andern fort? Es ist wahrhaftig nicht mehr zu ertragen. Ich begreife nicht —

Concordia.

Ja, ich begreife Dich nicht. Alter Graukopf, mußt Du Dich immer wieder mit den jungen Leuten in Disput und Aergerniß einlassen?

Brummer.

Soll ich's mit anhören, wenn sie wühlen, aufhetzen und allerlei Unsinn schwatzen?

Concordia.

Laß sie doch, wen schadet's denn hier? Jungen Guck in die Welt springt manchmal was über die Zunge, was sie nicht verantworten können — mußt Du's immer aufnehmen?

Brummer.

Der Regine hat der verrückte Professor in der Stadt den Kopf verdreht, und Georg ist aus Amerika schön zurückgekommen. Das ist ja ein Erzjakobiner, der will Alles ausrotten und umstürzen.

Concordia.

So schlimm wird's nicht sein.

Brummer.

Wir werden's erleben, der guillotinirt mich und Dich, wenn's so weit kommt.

Concordia.

Sei doch nicht thöricht. Freilich, wenn Ihr Euch immer zankt.

Brummer.

Ich fange wahrhaftig nicht an. Ich mag gar nichts von Politik hören, jedes Geschwätz darüber ist mir unerträglich —

Concordia.

Du solltest Dich schämen, Brummer; Dir als Hausherr kommt es zu, über den Frieden zu wachen, und Du läßt Dich immer hinreißen zu Zank und Lärm. Ist das ein Beispiel für die Leute?

Brummer.

Was soll ich machen?

Concordia.

Du weißt, ich beklage mich nicht, aber wenn Du es so fort treibst, hält nicht Regine, nicht Georg es einen Tag länger hier im Hause aus. Wir sitzen das

gänze Jahr allein und sehen Niemand als den alten Amtmann mit seiner tauben Frau in Brunheide. Ist das ein Umgang für mich? Regine ist weniger jünger als ich, mit der könnte ich so schöne Zeiten verleben, und sie ist ja Deine Tochter —

Brummer.

Na, die wird doch nicht fortlaufen?

Concordia.

Aber mit solchem Zank möchte ich sie lieber gar nicht behalten. Am Ende muß ich doch vor ihr immer Deine Partie nehmen. Und Georg —

Brummer.

Den laß nur aus dem Spiele.

Concordia.

Ist mein Bruder, den ich liebe. Ich thue Dir Alles zu Gefallen (geht fort und hält sich halb schluchzend die Schürze an die Augen), aber Du jagst mir alle meine Freunde aus dem Hause.

Brummer (folgt ihr).

Cordchen!

Concordia.

Ach was, mit Worten bist Du freundlich, aber wenn Du einmal Deine Laune ein Viertelstündchen bezähmen sollst, das thust Du nicht. (Weint.)

Brummer.

Cordchen, weine nicht, Du weißt, ich kann das nicht sehen. Ich will ja Alles thun.

Concordia.

Laß mich nur gehen und ausweinen, Dich rührt's doch nicht. —

Brummer (schreit).

Ich will so sanft sein, wie 'ne Taube. Bist Du zufrieden?

Concordia.

Nicht mehr zanken?

Brummer.

Nein, wahrhaftig!

Concordia (schlägt ihn auf die Backen und giebt ihm einen Kuß.)

Na, dann bist Du auch wieder mein liebes Brummerchen! Aber halte Wort! (Ab durch die Mitte).

Achte Scene.

Brummer, dann Regine, dann Georg.

Brummer (allein).

Ich muß mich ausschelten lassen, wie einen Schulbuben. Aber was thut man nicht des lieben Friedens willen. Da kommt Regine; ich will mich nur gar nicht mit ihr einlassen, sonst kann ich doch nicht Wort halten. — (Er öffnet das Pult, liest und rückt sich den Stuhl zurecht.) Ich werde die Holzrechnungen revidiren! (Holt große Rechnungsbücher hervor, rückt sich die Brille ꝛc. zurecht und setzt sich).

Regine (durch die Mitte bei Seite).

Ich habe es der Mama einmal versprochen, ich will kein Wort von Politik sprechen, und am Ende predigt man doch tauben Ohren.

Brummer (verstimmt, aber ohne aufzusehen).

Gine, wenn's Dir einerlei ist, störe mich nicht, ich habe zu thun, und die Zahlen kommen mir sonst in Confusion.

Regine (bei Seite).

Mir ist's schon recht. (Laut.) Ich will ganz stille sein, Väterchen, ich muß auch zählen. (Sie setzt sich mit einer Stickerei und einem Muster rechts an ein Tischchen und arbeitet. Pause.)

Brummer (bei Seite).

So wird doch wohl Frieden bleiben!

Regine (bei Seite).

Gott sei Dank! Jetzt kann er doch nicht zanken.

Georg (kommt durch die Mitte; bei Seite).

Ich habe es der Schwester einmal zugesagt, ich will mich zusammennehmen. (Laut.) Lieber Schwager!

(Brummer sieht nicht auf.)

Regine.

St!

Georg.

Regindchen, was habt Ihr denn vor?

Brummer.

St!

Georg.

Sind wir in La Trappe?

Regine. (winkt ihm, halb leise).

Der Vater revidirt seine Holzrechnungen, da darf man ihn nicht stören.

Georg.

Ja so.

Brummer (sieht auf, sieht Georg bei Regine stehen, und winkt ihm. Halb leise).

Regine zählt sich ein Stickmuster und da muß man still sein.

Georg (bei Seite).

Nun, was fange ich denn nur an? Ich kann mich an's Fenster setzen und die Ziegeln auf dem Dache des Stalles zählen. (Laut.) Sind die Zeitungen noch nicht gekommen, Schwager?

Brummer.

Die Botenfrau ist noch nicht zurück.

Georg.

Die schleicht wohl wie eine Schnecke? Kaum eine halbe Meile —

Regine.

Ja, was wollen Sie, die alte Christel 65 Jahre alt und lahm —

Georg.

Wer schickt auch eine lahme, 65jährige Botin?

Brummer.

Ach! Du willst auch Alles besser wissen, Alles ändern. Die alte Christel läuft nun schon seit vierzig Jahren — aber Ihr wollt Alles umstoßen.

Georg.

Nun, eine lahme Botenfrau umzustoßen, wäre noch keine Kunst.

Brummer (ärgerlich, rechnet laut, um ihn zum Schweigen zu mahnen).

42 und 23 macht 65!

Georg (leise zu Reginen).

Und 65 taugt nicht zum Boten laufen.

Regine (ebenso).

Still, machen Sie den Vater nicht wieder ärgerlich.

Georg (rückt sich einen Stuhl zu ihr heran, leise).

Der Papa ist recht alt geworden.

Regine (ebenso).

Das kommt uns jetzt noch mehr so vor, da er mit allen seinen Ansichten so veraltet ist.

Georg (halbleise).

Das finden Sie also doch auch?

Regine.

Nun freilich, der predigt ja die reine Reaction, der kann sich gar nicht in die neue Zeit finden und möchte uns am liebsten wieder in den alten Absolutismus zurückstürzen —

Georg (halbleise).

Und der paßt nicht für unsere Zeit.

Regine (laut).

So wenig, als eine Republik.

Brummer (laut wie oben).

30 und 15 macht 45.

Georg (leise).

Aber, Regine, Sie sprechen von einer Republik wie der Blinde von der Farbe. Ich sage ja nicht,

daß ich sie nun gleich einführen will, aber ich habe in Amerika den Segen einer freien Volksverfassung kennen gelernt. Mit Ihrer constitutionellen Monarchie leimen Sie die Geschichten zusammen, die doch wieder brechen.

Regine (noch leise, aber schon mit erhobener Stimme).

Ich weiß recht gut, was Republik ist; Republik ist, wenn aller Ehrgeiz freien Spielraum hat, wenn alle Treue aufhört, wenn —

Georg (springt auf, laut).

Ja, wenn Sie so streiten —

Regine (springt auf).

Ich streite gar nicht, (sehr eifrig) ich spreche nur meine Ansichten aus.

Brummer (schreit).

21 und 14. (Springt auf.) Da soll der Teufel rechnen! Könnt ihr nicht 5 Minuten still sein? — da kann man machen, was man will, wo die rechte Seite stimmt, stimmt die Linke nicht, und wo die Linke stimmt, stimmt die Rechte nicht.

Georg.

Das glaube ich! Aber worüber ereiferst Du Dich denn?

Regine.

Sie werden auch gleich so heftig, Georg.

Georg.

Nun bin ich wohl wieder Schuld?

Neunte Scene.

Concordia (mit der Zeitung). **Vorige.**

(Bei Concordia's Eintreten werden Alle mit sichtlicher Verlegenheit still. Regine setzt sich zu ihrer Arbeit, Brummer an sein Pult.

Concordia (bleibt in der Thür stehen, sieht Alle der Reihe nach an, dann bei Seite).

Ich glaube gar, sie zankten sich schon wieder!

(Laut.) Nun, seht Ihr, das ist ja prächtig, so in Eintracht und Frieden, das nenne ich noch Wort halten. — Zur Belohnung bringe ich Euch die Zeitung.

Georg und **Regine** (darauf zueilend).

Die Zeitung, ach schnell!

Brummer (an seinem Pult).

Gieb sie mir einmal her, Cordchen, ich muß doch sehen, was da wieder für Dummheiten passirt sind.

Concordia (reicht sie ihm).

Hier, Väterchen. (Halb leise.) Ihr haltet doch Frieden?

Brummer.

Ich natürlich. — Aber die beiden waren wieder im schönsten Dispüt.

Concordia (an Reginens Arbeit).

Sieh, Regin̄chen, das wird ja hübsch! Reicht die Wolle?

Regine (setzt sich wieder zur Arbeit).

Die grüne Farbe dürfte mir ausgehen.

Concordia.

Da finde ich wohl noch etwas unter meinen Resten. (Leise.) Ihr zankt Euch doch nicht?

Regine.

Ich nicht, behüte Gott. — Aber der Vater und Georg haben sich schon wieder ein Paar Mal ganz gehörig angefahren.

Concordia (in der Thür zu Georg).

Du stehst ja so verlegen. (Leise.) Es hat doch keinen Streit gesetzt.

Georg.

Ich habe nichts vorgehabt, aber als ich eintrat, fand ich Deinen Mann und Reginen in einer Stimmung, die mich vermuthen ließ, daß sie sich entweder schon gestritten hatten, oder aber im Begriff standen.

Concordia.

Nun, Kinder, haltet Euch brav! Denn wenn Ihr nicht Frieden haltet, hänge ich Euch den Brotkorb höher und erkläre das ganze Forsthaus in Belagerungszustand. (Ab.)

Zehnte Scene.

Brummer. Georg. Regine.

Georg (stellt sich hinter Reginens Stuhl; — leise).

Ich glaube, er nimmt die Zeitung nur um uns zu ärgern, denn ihn interessirt ja doch nichts.

Regine (ebenso).

Sonst wenigstens las er sie nie vor dem Abend.

Georg.

Und ich bin in einer Ungeduld —

Regine.

Ich auch. Wenn er sie endlich giebt, wollen wir sie uns vorlesen?

Georg.

Gewiß. — Gleich zuerst die Berichte und die Versammlungen. —

Regine.

Nein, das lese ich lieber für mich. — Aber die Nachrichten aus der Residenz — die Heirathsanzeigen — die Theaterannoncen. —

Georg.

Warum nicht gar, wer nimmt daran noch Interesse?

Regine.

Das lese ich immer zuerst, und wenn Sie mir das nicht vorlesen wollen, lese ich die ganze Zeitung zuerst.

Georg.

Das ist doch Eigensinn —

Regine.

Von Ihnen.

Brummer (springt auf, knittert wüthend die Zeitung zu einer Kugel zusammen, wirft sie auf die Erde und tritt mit dem Fuß darauf).

Nein, das ist zu arg!

Georg.

Was hast Du denn, Schwager?

Regine.

Was hat die arme Zeitung verbrochen?

Brummer.

Sie werden immer verrückter, mit Kolben ließe ich drein schlagen, mit Bomben die ganze Gesellschaft in die Luft sprengen!

Georg.

Was ist nur vorgefallen?

Brummer.

Das Jagdrecht wollen sie aufheben, das Jagdrecht! Dann soll wohl Jeder schießen können, wo er will? Wofür haben wir geschont und gehegt seit 25 Jahren? Wozu haben wir den schönsten Hochwildstand auf der Welt? Damit die Bauern die Hirsche mit Heugabeln spießen und die Rehe mit Knitteln todtschlagen? Wofür hat unser Herzog das schöne Dammwild kommen lassen? Das wäre den Herren ein gefundenes Fressen!

Regine.

Wenn's weiter nichts ist!

Brummer.

Sprich nicht so einfältig, Regine. — Weiter nichts? Wenn kein Jagdrecht mehr existirt, wie kann ich dann noch Forstmeister sein, das ist die Hauptsache! wenn wir im Lande betteln gehen, wirst Du dann auch noch fragen: „Weiter nichts?“

Georg.

O, zum Betteln lassen den Schwager die schönen blanken Thälerchen nicht kommen, die er auf die hohe Kante gelegt hat. So ein 20,000. He? —

Brummer.

Das wird Alles weggenommen. Warum denn nicht? Es ist ja die purste Anarchie. — Willst Du die vertheidigen, wenn ganze Horden einbrechen? —

Regine.

Hier ist Alles ruhig und sicher.

Brummer.

Ja, wie lange wird's so bleiben?

Georg (bückt sich).

Erlaube, Schwager, die Zeitung.

Brummer (setzt den Fuß darauf).

Nichts! das Zeug soll Niemand lesen. Von den Schmierereien kommt das ganze Unglück, die vermaledeiten Schriftsteller haben die Suppe eingebrockt. Wenn's nach mir ginge, dürfte gar nichts gedruckt werden, als Gebetbücher —

Georg.

Und Jagdgeschichten —

Brummer.

Allenfalls, das Andere ist doch Alles gelogen. Das verdammte Geschmiere, da reisen die Leute umher, vertheilen solche Flugschriften, ja mit Recht Fluchschriften, denn der Fluch ruht darauf, wühlen und regen auf, und ehe wir's uns versehen, steht Alles hier im schönsten Aufruhr — aber, das ist's was Ihr wollt. —

Regine.

Das gebe Gott nicht! aber Papa, noch ist gar kein Grund zu solchen Befürchtungen, in unser stilles Forsthaus —

Elfte Scene.

Patzig. Die Vorigen.

Georg.

Dem Schwager beliebt nun einmal Alles schwarz zu sehen.

Patzig (bei Seite).

Nun weiß ich, was Volkssouverainetät ist, der Gastwirth in Bornheim hat mir's verdeutscht.

Brummer.

Aha, Patzig, da hab' ich Dich ja! Wagst Du mir vor die Augen zu treten, Kerl? (Patzig nimmt eine determinirte Stellung an.) Wer hat gestern nicht das Holz angeschlagen, wie ich es befohlen habe? Wer läßt Wild- und Holzdiebe ungestraft ihr Wesen treiben? Antwort!

Patzig.

Ich! Weil ich gestern Anderes zu thun hatte, weil ich zu meiner politischen Ausbildung ein neues Buch lesen mußte, konnte ich nicht das Holz anschlagen.

Brummer (wüthend).

Was sagt er?

Patzig.

Die Holzdiebe haben Recht, wenn sie sich Holz holen. — Womit sollen sie ihre Suppe kochen? Den Wilddieben kann ich's nicht verdenken, daß sie auch einmal Braten haben wollen, nachdem sie so lange den Rauch riechen mußten —

Brummer.

Ist er verrückt, Kerl?

Patzig.

Kommst Du mir so, Forstmeister? (Tritt einen Schritt vor). Mir, Deinem Souverain?

Brummer.

In's Tollhaus mit ihm!

Patzig.

Jetzt komme ich in Stimmung. Ich thue, was ich will, nicht, was Sie mir befehlen, Brummer.

(Brummer steht sprachlos).

Regine.

Aber, Patzig!

Patzig.

Herr Patzig, wenn's beliebt. 33 Jahre habe ich mich knechten lassen vom Herrn Forstmeister, jetzt hat's ein Ende, jetzt bin ich Herr!

Regine.

33 Jahre? Seit 9 Jahren seid Ihr im Dienst.

Patzig.

Einerlei, 33 Jahre steht im Buche. Ich will mein Recht auf der breitesten Grundlage.

Brummer.

Jetzt hab' ich's satt, jetzt sind wir zu Ende! Patzig, er geht aus dem Hause und dem Dienst, auf der Stelle; läßt sich nicht wieder vor mir sehen, oder wahrhaftig, ich schieße ihm eine Kugel durch den Kopf —

Patzig.

Ich gehe nicht! Ich habe dasselbe Recht, wie Sie; mich, einen Souverain, wirft man nicht zur Thür hinaus.

Brummer.

(greift nach einem Hirschfänger und will auf ihn zu gehen, Patzig tritt trotzig auf und legt die Hand an den Griff seines Hirschfängers.)

Georg (will dazwischen treten).

Mäßige Dich, Schwager. Kommen Sie zur Ordnung, Patzig!

Regine (schreit).

Sie morden sich!

Zwölfte Scene.

Concordia. Die Vorigen.

Concordia.

Welcher Lärm, was geht hier vor?

(Georg sucht Brummer zurückzuhalten. Patzig tritt bei Concordia's Erscheinen ehrerbietig einen Schritt zurück.)

Patzig (bei Seite).

Die Frau Meisterin. Ja, wenn die kommt, muß ich weichen.

Regine (flüchtet sich zu Concordia).

Mama, der Patzig hat dem Vater Respect und Gehorsam aufgesagt und hätte beinahe seine Hand gegen ihn erhoben. —

Brummer.

Haltet mich nicht, ich muß meiner Wuth Luft machen!

(Patzig tritt wieder einen Schritt vor.)

Concordia.

Ruhig, Väterchen! Patzig, das hätte ich nicht von Dir erwartet, das haben wir nicht um Dich verdient. Dankbarkeit habe ich nicht verlangt, aber Undank kann ich nicht ertragen.

Patzig.

Frau Forstmeisterin, die neue Zeit —

Concordia.

Kannst Du nach Deinem Wunsche genießen, aber nicht hier. Du gehst aus dem Hause; um Michaelis schicke ich Dir Deinen Vierteljahrslohn und wir sehen uns nicht wieder.

Patzig.

Aber —

Concordia.

Auf der Stelle!

Patzig (bei Seite).

Ich kann den verfluchten Respekt noch nicht loswerden, wenn sie nur auch getobt hätte, dann hätt' ich schon meine Courage behalten.

Concordia.

Nun?

Patzig (im Abgehen für sich).

Geh'n will ich, aber zum Gastwirth von Bornheim, wenn der mir nicht wieder auf die Beine hilft, dann gnade ihm Gott. (Ab durch die Mitte).

Dreizehnte Scene.

Vorige, ohne Patzig.

Regine.

Gott sei Dank, daß er fort ist, das war eine Scene!

Brummer.

Da habt Ihr's, das ist's, was Ihr wollt! Wer hat Recht gehabt? Das ist Eure neue Zeit.

Georg.

Aber Du wirst doch den Unverstand der ungebildeten Menge den hohen Ideen nicht aufbürden wollen, die entfesselt durch die Welt ziehen?

Brummer.

Saubere Ideen, das hätte mir früher nicht begegnen können. Laßt nur solche Kerle, wie Patzig, an's Ruder kommen, dann habt Ihr die Republik fertig —

Georg.

Du faßt die Zeit gerade so schief auf, wie er.

Regine.

Die Wühler sind Schuld, die den bösen Saamen ausstreuen.

Georg.

Die Verdummung ist Schuld, in der man die Menschen erhielt. Wer plötzlich aus der Finsterniß in's Licht tritt — ist geblendet. So etwas wäre in Amerika —

Brummer (fährt auf).

Ich will von Amerika nichts hören!

Regine.

Mama, da geht der Streit wieder los.

Concordia.

Jetzt hat aller Streit ein Ende, jetzt geht mein Reich an! Die Suppe steht auf dem Tisch!

Georg.

Soll ich mir immer das Wort abschneiden lassen?

Concordia.

Georg, Du führst Reginen zu Tische; wenn Ihr Euch bei Eurem Zank erhitzt, wird die Suppe kalt. Väterchen, Deinen Arm!

Brummer (führt Concordia in die Thür rechts).

Du siehst, es ist nicht zu ertragen. (Beide ab.)

Georg (bietet Reginen den Arm).

Ist gefällig?

Regine (wendet sich unwillig).

Republikaner! (Schnell ab nach rechts.)

Georg.

Sollte man glauben, daß man mit vernünftigen Menschen zu thun hat? (Folgt langsam.)

Vierzehnte Scene.

Patzig (allein).

Patzig (schleicht herein, sieht sich scheu um).

Sie müssen bei Tisch sein, denn seine alte Mittagsstunde läßt sich der Herr Forstmeister nicht nehmen, daran hält er fest — und wenn der Herr Schwager ihn auch ein Paar mal zu einer späteren Stunde auf amerikanisch beredet hatte, jetzt steht die Suppe wieder Punkt 12 auf dem Tische. Das ist Reaction, würde der Gastwirth aus Bornheim sagen. — Na, da bin ich wieder. — Ich bin eigentlich gar nicht fortgewesen, aber ich kann auch nicht fort, denn einen Dienst schafft mir der Gastwirth aus Bornheim doch nicht, trotz all seinem Gedruckten, und daß ich einmal Minister oder so ein hohes Thier werden sollte, an das glaube ich doch nicht recht, da ist mir mein Jägerposten sicherer. Und darum thät ich's doch noch nicht; aber die Frau Forstmeisterin ist immer gut gegen mich gewesen. — Das ist 'ne tüchtige Frau, im-

mer rührig, immer vergnügt, Unordnung leidet sie nicht, aber Unrecht auch nicht. Und um die Frau Forstmeisterin thäte ich's auch noch nicht allein, aber die Hunde — nein, davon kann ich mich nicht trennen. Als ich fortging, kniff Tiras seinen Schwanz zwischen die Beine, so wehmüthig, als ob er ordentlich seinen Verstand darüber hätte, und Nimrod machte ein ganz verblüfftes Gesicht, als er mich ohne Gewehr vom Hof gehen sah — und nun meine Diana, mein Liebling, meine kleine Diana, die alle Tage größer wird. — Nein wahrhaftig, davon kann ich mich nicht trennen, und wenn ich noch so oft Souverain würde, von den Hunden laß ich nicht, und sollte ich darüber auf den Hund kommen, da mag der Gastwirth aus Bornheim sagen, was er will. — Aber wie werde ich dem Alten beikommen? (er geht an die Thür rechts und horcht). Sie sitzen bei Tische und essen noch. Hu! wie sie laut sprechen, wahrhaftig, sie schreien alle durcheinander, sie zanken sich; der Herr wird noch krank; Aerger vor Tische, Aerger nach Tische, das hält Keiner aus. Und das sollte mir leid thun, denn grob ist er, aber schlecht nicht. — Er rückt den Stuhl, er steht auf, kommt hierher. — Na, wenn er jetzt meiner ansichtig wird — da mache ich mich aus dem Staube. (Ab durch die Mitte.)

Fünfzehnte Scene.

Brummer, darauf Concordia.

Brummer (die Serviette im Knopfloch, sehr aufgeregt, aus der Thür rechts).

Nun wird mir's zu arg! Ich kann mich in meinem eigenen Hause nicht retten.

Concordia (kommt).

Wer wird gleich so heftig sein, Alter, den Stuhl

umwerfen, Dein Lieblings-Gericht stehen lassen und davonlaufen. —

Brummer.

Du siehst doch, mein Cordchen, daß ich nicht anfange.

Concordia.

Die schönen Dampfnudeln — und heute waren sie gerade so vortrefflich aufgegangen.

Brummer.

Das ist Alles Faselei und Unsinn.

Concordia.

Die Dampfnudeln?

Brummer.

Da würden wir weit kommen, aber die jungen Leute —

Concordia.

Essen Dir die schönsten Bissen weg.

Brummer.

Wollen Alles aufgeben, Alles wegschenken —

Concordia.

Nun, sie langen gehörig zu, aber das leid' ich nicht —

Brummer.

Ich auch nicht!

Concordia.

Du sollst nicht zu kurz kommen; ich hole Dir Deine Portion hierher, wo Du ruhig bist, wo Niemand Dich stört, wo Keiner mit Dir zankt, warte nur — (Ab.)

Brummer.

Der Georg muß mir aus dem Hause, und Reginen will ich schon zur Ordnung bringen. (Wüthend auf und ab.)

Concordia. (mit Serviette, Messer und Gabel.)

Hier, Väterchen. (Sie deckt auf dem Tisch rechts auf.) Hier ist Dein Deputat. — Wofür hätte ich denn den

ganzen Morgen in der Küche gestanden, wenn Dir's nicht schmecken sollte?

Brummer.

Du bist recht lieb und gut, Cordchen!

Concordia (rückt den Armstuhl an den Tisch).

Da setze Dich, so ist's bequem.

Brummer.

Kind, ich habe keinen —

Concordia.

Appetit mehr? Das sollte mir gefallen; (sie nöthigt ihn zu sitzen.) Du, ich koche Dir nie wieder Dampfnudeln — (Sieht ihn an und lacht.) Ihr seid curioses Volk, Weißkopf und noch so hartnäckig. (Schlägt ihn vor die Stirn).

Brummer (lacht).

Cordchen, wenn ich Dich nicht hätte. (Ißt.)

Concordia (bei Seite).

Nun muß ich nur die Versöhnung anbahnen. Heut Morgen gab ich Jedem Unrecht, das half nicht, jetzt faß' ich sie bei einer andern Seite. (laut.) Höre, Alterchen, der Georg —

Brummer.

Muß mir aus dem Hause. —

Concordia.

Das versteht sich — aber nicht sobald. So Gott will, wird er sich binnen Kurzem etabliren, jetzt ist nur nicht die Zeit dazu.

Brummer.

Cordchen, Alles was Du willst. —

Concordia.

Und da mußt Du mir eine Liebe thun. Ich hätte ihn so gern in der Nähe, und er will nicht. — Wenn Du's ihm vorstelltest —

Brummer.

Auf mich wird er auch hören! Meinetwegen mag er so weit gehen als er will. —

Concordia.

Du richtest noch am meisten aus, zu Dir hat er Vertrauen, heute noch sagte er, er liebte Dich wie einen Vater.

Brummer.

Danke für den ungerathenen Sohn. —

Concordia.

Das ist er nicht. Mit seinen politischen Ansichten freilich —

Brummer.

Da ist's auch nicht weit her.

Concordia.

Doch — sie sind ja aus Amerika — die muß man ihm lassen, das fängt sich wieder ein. — Er ist so ehrlich und zuverlässig.

Brummer.

Ja, das ist er.

Concordia.

Und zu Dir hat er ein Vertrauen.

Brummer (steht auf).

Wahrhaftig?

Concordia.

Du, lege die Gabel nicht auf Reginen's Arbeit, das macht Flecke. — Na, es ist noch so abgegangen. — Sieh', unser Reginchen ist doch recht geschickt. —

Brummer.

Regine ist eine Närrin. —

Concordia (sieht die Arbeit an).

Ich soll's freilich nicht ausplaudern, aber das werden ein Paar neue Morgenschuh für Dich —

Brummer.

Für mich?

Concordia.

Zu Deinem Geburtstag. Da hat das arme Ding sich ihr ganzes Taschengeld in der Pension abgespart

und sich lieber eine neue Schürze, die sie sich wünschte, versagt, um Dir eine Freude zu machen. —

Brummer.

Das müssen wir ihr ersetzen. —

Concordia.

Behüte Gott, das würde ihr das ganze Vergnügen rauben. — Und deine Lieblingsfarbe hat sie gewählt — Grün.

Brummer.

Sieh, sieh, daran hat sie gedacht. — Ja Cordchen, gute Kinder sind ein rechter Segen Gottes.

Concordia.

Wie wird es nun mit dem Nachmittagsschläfchen? In Deinem Stübchen ist Alles recht hübsch still. (Führt ihn an die Thür links.)

Brummer.

Ich werde einmal mit Georg sprechen, und wenn er wirklich auf die Stimme seines treusten Freundes hört —

Concordia.

Du wirst sehen, ob ich Recht habe. —

Brummer.

Einstweilen muß er aber noch bei uns bleiben.

Concordia.

Nicht wahr? — Gute Ruh', Väterchen! (Sie umarmt ihn und schiebt ihn dann in's Zimmer links).

Sechszehnte Scene.

Concordia, dann **Regine.**

Concordia.

So! wenn er ausgeschlafen hat, ist er gleich traitabler und ein guter Grund ist gelegt.

Regine (kommt aus der Thür rechts und spricht hinein).

Ich will nichts weiter hören — lassen Sie mich zufrieden. (Schlägt die Thür zu.)

Concordia.

Was hast Du denn, Reginchen?

Regine.

Will mir der Georg durchaus unsern guten Herzog abdisputiren.

Concordia.

Sieh', da habt Ihr Euch richtig dort gezankt, während ich hier einen besänftigte. Das ist die Geschichte vom Schaaf, Wolf und Kohlkopf, die zwei, die ich zurücklasse, liegen sich in den Haaren.

Regine (lächelnd).

Ich bin doch wohl nicht das Schaaf?

Concordia.

Das lasse ich ungesagt.

Regine.

Und daß ich nicht anfange, hast Du doch gesehen.

Concordia.

Das sagen sie Alle.

Regine.

Aber nun hast Du's doch selbst erlebt.

Concordia.

Kind, ich wollte auch kein so gewaltiges Aufheben davon machen; meinetwegen zankt Euch, aber es hat noch seinen Nebengrund, Dein Vater —

Regine.

Der fängt immer an —

Concordia.

Und Georg —

Regine.

Der hört nie auf —

Concordia.

Die mögen sich immer streiten — aber wenn Du gereizt und verstimmt bist, schiebt's Dein Vater auf andere Ursachen.

Regine.

Die möcht ich wissen.

Concordia.

Er sagt, Du fühltest Dich nicht wohl hier im Hause, Du wolltest nur wieder fort, weil Du Dich mit — mit Deiner jungen Stiefmutter nicht vertragen könntest.

Regine.

Aber Mama, Du bist ja die einzige, mit der ich mich vertrage.

Concordia.

Das sage ich ja — aber Dein Vater glaubt's nicht.

Regine.

Wie der Vater aber auf den Gedanken kommt.

Concordia.

Ja, das sind manchmal seine Schrullen. Er denkt, Du sehnst Dich wieder fort. — In Deiner Gegenwart schilt er und stellt sich heftig, aber im Stillen schneidet es ihm doch in's Herz. —

Regine.

Der gute Vater —

Concordia.

Sei nur recht heiter und vergnügt. Vermeide lieber die politischen Dispüte von constitutioneller Monarchie, oder was weiß ich.

Regine.

Gewiß, Mütterchen, wenn der Vater sich so etwas einbildet. Ihm, ach Gott, ihm sehe ich seine politische Unklarheiten ja auch gerne nach, aber Georg, das merke ich wohl, thut's nur, um mich zu ärgern. —

Concordia.

Da bist Du im Irrthum, der, Dich zu ärgern? — Kind, wenn Du nicht im Hause wärst, hätte der es nicht zwei Tage hier ausgehalten. — Deinen Vater achtet er wohl, aber ein junger Mensch und ein alter Graukopf, das giebt nicht viel Vergnügen. Ich — lieber Gott, ich stecke in meiner Wirthschaft den ganzen lieben Tag, und um 'ne Schwester —

Regine.

Ja früher dachte ich auch, daß er etwas von mir hielte, und ich habe ihn auch gewiß recht lieb, schon weil er Dein Bruder ist.

Concordia.

Gestern hat er mir das kleine Bildchen von Dir abgeschwatzt, was Du mir aus der Pension geschickt hast —

Regine.

Du hast's ihm doch nicht gegeben —

Concordia.

Warum nicht, er bat so sehr — und einem Verwandten, einem Onkel —

Regine.

Aber es ist gar nicht ähnlich — die ersten Versuche einer Freundin —

Concordia.

Er ergänzt sich's.

Regine (bei Seite).

Sollte Georg wirklich, — Es ist nicht möglich! (Sie steht in Gedanken.)

Concordia.

Was ist Dir, Reginchen?

Regine.

Nichts, Mama. — Ich habe heute Morgen mein Taschentuch im Garten liegen lassen, das muß ich doch holen. (Ab durch die Mitte.)

Siebzehnte Scene.

Concordia, dann **Georg**.

Concordia (ruft Reginen nach).

Nimm Dein Tuch um — Du erkältest Dich. — Ja, da rufe einer.

Georg (von rechts).

(Er wirft sich verstimmt in den Armstuhl.) Das ist

eine abscheuliche Existenz — kein vernünftiges Wort den ganzen Tag.

Concordia.

Nun, was ist Dir denn?

Georg.

Ich will fort — nicht um Deinetwegen, meine gute Concordia — aber wahrhaftig, ich halte es nicht aus.

Concordia.

So willst Du mir auch den Kopf warm machen? Als ob ich nicht an meinem Mann und Reginen genug hätte.

Georg.

Aergern sie Dich auch?

Concordia.

Das nicht, aber ich muß immer alle Klagen hören.

Georg (bitter).

Kann mir's denken. Sie haben auch alle Ursache, sich über mich zu beklagen. Sie haben mich recht schlecht gemacht, nicht wahr?

Concordia.

Mit keiner Sylbe. — Aber mein Alter hat immer seine kleinen Ersparnisse im Kopf, die er nirgends für sicher hält. — Niemand will er sie anvertrauen —

Georg.

Ja, das sind so seine Schrullen.

Concordia.

„Wenn nur der Georg sich etablirte“ — hat er mir oft gesagt.

Georg.

Also mir vertraut er?

Concordia.

Wie Keinem.

Georg (heiter).

Ja, der gute Schwager, — bis auf seine Politik sind wir immer die besten Freunde gewesen.

Concordia.

Und Regine liegt mir auch im Kopfe.

Georg.

Da hast Du Recht. Vollkommen verbildet. Ein politisirendes Mädchen. —

Concordia.

Das wäre das Wenigste. Aber sie ist mir oft so still; wenn sie allein ist, glaube ich, weint sie —

Georg.

Das habe ich nicht bemerkt.

Concordia.

Ihr Männer habt dafür kein Auge. Ich fürchte sie ist —

Georg (springt auf).

Doch wohl nicht gar verliebt?

Concordia.

Das wäre möglich. Nun, und wenn es zu ihrem Besten ist —

Georg.

Gewiß ein Lieutenant. Eine Pensionsliebschaft. Das ist immer Unsinn! — Regine ist auch noch viel zu jung.

Concordia.

Was will man machen?

Georg.

Und jetzt ist überhaupt keine Zeit zu Verlobungen oder Heirathen.

Concordia.

Das denke ich auch.

Georg.

Da mußt Du ein ernstes Wort reden.

Concordia.

Ich bin nur die Stiefmutter. — (am Fenster.) Siehst Du, da sitzt sie schon wieder in Gedanken, allein in der Laube.

Georg.

Man muß sie auf andere Gedanken bringen. (will gehen.)

Concordia.

Wie ist das möglich, wenn Ihr nur über Eure Politik sprecht?

Georg.

Ich will's versuchen. (Ab durch die Mitte.)

Achtzehnte Scene.

Concordia, dann Patzig.

Concordia.

Jetzt habe ich alle Hoffnung zum Frieden, die Gemüther sind dazu gestimmt und werden wohl über den Kriegspunkt schweigen. Im Grunde habe ich sie auch so schlimm nicht belogen. Es kommt Alles darauf an, wie man die Dinge vorstellt.

Patzig (schleicht durch die Mitte herein).

Frau Forstmeisterin, sind Sie allein?

Concordia.

Patzig, Du hier, Du wagst es?

Patzig.

Ich kann nicht fort! Wahrhaftig, und komme de- und wehmüthig.

Concordia.

Das lasse ich mir gefallen. —

Patzig.

Jagen Sie mich nicht aus dem Dienst. — Man kann wohl mal überschnappen, aber der Haase läuft nicht immer grad aus, und wenn man's abwartet, kommt er auf seinen alten Fleck zurück.

Concordia.

Du hast Dich schwer vergangen.

Patzig.

Um so mehr kann ich mich bessern.

Concordia.

Mein Mann ist sehr aufgebracht.

Patzig.

Ließe er sich nicht besänftigen?

Concordia.

Das wird nicht leicht sein.

Patzig.

Wenn Sie's in die Hand nehmen —

Concordia.

Ich will's versuchen. Aber jetzt darf er Dich nicht sehen, geh' hier in's Eßzimmer, dahin kommt Niemand, und warte bis ich Dich rufe. Indessen kannst Du mir helfen den Tisch abdecken.

Patzig.

Mit tausend Freuden, liebe Frau Forstmeisterin. (Beide ab nach rechts.)

Neunzehnte Scene.

Regine. Georg. (Aus der Mitte.)

Georg.

Sie sehnen sich nach der Stadt zurück, Regine, das stille Haus Ihrer Eltern hat seinen Reiz verloren?

Regine.

Manchmal möchte ich wohl gern wieder bei meiner guten Frau Professorin sein, bei meinem vortrefflichen Lehrer, bei allen meinen Pensionsfreundinnen, — aber so lieb wie meinen Vater und die Mutter habe ich doch Niemand. Man kann doch nicht Alles beisammen haben, was man lieb hat.

Georg.

Und Sie lieben wohl recht viel Menschen?

Regine.

Ach ja, Gott sei Dank!

Georg.

Zum Beispiel — das ganze Militair.

Regine (mit Vorwurf).

Georg!

Georg.

Aber wenn man das Herz so theilt —

Regine.

Behält doch Jeder sein Theil und sein Recht unbekümmert.

Georg.

Aber ist nicht eine Neigung, die über Alles steht, denen die andern sich unterordnen, wie die Unterthanen dem Fürsten?

Regine.

Ich wüßte nicht.

Georg.

Dann ist Ihr Herz eine Republik, Regine.

Regine.

Da sei der Himmel mein Schutz, daß ich nichts Republikanisches an mir trage.

Georg.

So müssen Sie Ihrem Herzen einen König erwählen.

Regine.

Daran ist noch nicht zu denken. Und der müßte auch gleich eine Constitution geben.

Georg.

Das Herz hat schon zwei Kammern.

Regine.

Volle Freiheit der Gedanken und Neigung müßte er zugestehen.

Georg.

So viel es die Polizei der Eifersucht gestattet.

Regine.

O, die wird gleich aufgelöst, dafür wird das Vertrauen Premierminister —

Georg.

Und wenn das Ministerium gestürzt wird?

Regine.

Das geben die Kammern nicht zu, denn das erste Gesetz ist Liebe.

Georg.

Und wie wird der König heißen?

Regine.

Das dürfen Sie noch nicht fragen.

Georg.

Also doch schon einen?

Regine.

Was sind das für Thorheiten?

Georg.

Regine, wenn das nicht ist, lassen Sie mich einen kühnen Griff thun, darf er Georg heißen, der König Ihres Herzens?

Regine.

Wie soll ich das verstehn?

Georg.

Regine, laß ihn Georg heißen, laß mir's glauben, daß Dein Herz das lange ahnete. — Er ist erwählt, ich lese es in Deinen Blicken, Georg der Erste!

Regine.

(In seinen Armen.) Und der Letzte. Ewig nur Georg der Eine! (Umarmung.)

Zwanzigste Scene.

Concordia. Die Vorigen.

Concordia (von rechts).

I Du mein Gott, was soll denn das bedeuten? Georg, Regine, das habe ich ja nicht von Euch verlangt, Ihr sollt Euch nicht zanken, aber ich dächte zwischen zanken und umarmen läge noch manches dazwischen.

Georg.

Sollen wir Dir doch sagen — Frauen, Du sagst's

ja selbst, haben dafür ein Auge — daß unsere Herzen sich fanden?

Concordia.

Da habt Ihr Euch sehr gut verstellt. Ihr waret ja wie Hund und Katze. —

Regine.

Das ist vorüber, Mutter. Dürfen wir auf Deinen Segen hoffen?

Concordia.

Regine ist noch viel zu jung zum Heirathen, nicht wahr, Georg?

Georg.

Mit 17 Jahren.

Concordia.

Und dann, Du sagtest es ja selbst, ist jetzt überhaupt keine Zeit zum Verloben oder Heirathen.

Georg.

In dieser Beziehung habe ich meine Zeit falsch aufgefaßt.

Regine.

Jetzt gerade, wo Alles schwankt, sucht man sich die feste Stütze, an die man sich anlehnt im Sturm der Zeiten.

Georg.

Jetzt gerade, wo es kämpft in der Welt, sehnt man sich nach dem stillen Frieden des Hauses.

Concordia.

Von dieser Sehnsucht habe ich eben bei Euch noch nicht viel gemerkt. Aber, ich sehe wohl, Ihr faßt die Zeiten auf, wie es Euch paßt und legt Euch den Zeitgeist nach Euren Neigungen. Aber mein Alter ist gewaltig conservativ, und wenn der nun — wie gewöhnlich — anders denkt, als Ihr?

Georg.

Darum mußt Du ihn erst vornehmen —

Regine.

Und ihm Alles vorstellen. —

Concordia.

Ja, ich werde vorgeschoben, wie gewöhnlich.

Regine.

Wenn er geneigt ist, rufst Du uns. Indessen ziehen wir uns in's Eßzimmer zurück.

Concordia (tritt ihr in den Weg).

Nein, da steckt schon Einer! — Hier, in's Vorzimmer.

(Sie schiebt sie zur Thür hinaus.)

Georg.

Wir verlassen uns ganz auf Dich.

(Georg und Regine durch die Mitte ab.)

Letzte Scene.

Concordia. Brummer, dann **Regine** und **Georg,** zuletzt **Patzig.**

Concordia.

Da haben wir die Bescheerung! Im Grunde habe ich nichts dawider, denn eine liebere Schwägerin konnte ich mir nicht wünschen und einen braveren Schwiegersohn konnten wir auch nicht finden. Ach Gott! man wird noch ganz confus über alle Verwandschaften. (Sie sieht in die Thüre links.) Nun Väterchen, ausgeschlafen?

Brummer (von innen).

Ich komme schon, mein Mäuschen.

Concordia.

Sieh, wie er freundlich ist — nach seinem Schläfchen. — Aber jetzt habe ich es auch Noth, denn jetzt ist Alles vorbereitet zum vollständigsten Friedensschluß oder zum bittersten Bruch. Jetzt nimm Dich zusammen, Zwischenhändlerin.

Brummer (kommt von links).

Mein Cordchen, was stehst Du denn hier mit so feierlichem Gesicht, wo sind die Andern?

Concordia.

Im Garten, wer weiß wohin? Das junge Volk hat sich immer was zu erzählen.

Brummer.

Kind, dann zanken sie sich.

Concordia.

Das hoffe ich nicht. —

Brummer.

Gewiß, aber das habe ich mir überlegt, das muß aufhören, und was an mir liegt —

Concordia.

Willst Du thun? Nun, für das Andere laß mich sorgen. Aber versprich mir, nicht zu widersprechen und nicht heftig zu werden.

Brummer (reicht ihr die Hand).

Fest und feierlich!

Concordia.

Gut! so habe ich Dir Etwas anzuvertrauen. (Sie setzt ihn auf den Armstuhl, daß er den beiden Thüren den Rücken zukehrt und so nicht sieht, wie in der Mittelthüre Regine und Georg erscheinen, die an dieser Scene stummen Antheil nehmen. Aus der Thür rechts sieht Patzig von Zeit zu Zeit vor.) Georg hat mir anvertraut, daß er sich zu etabliren und zu verheirathen gedenkt.

Brummer.

Siehst Du, Cordchen, ich habe Dir's angesehen, daß Du was Feierliches im Sinne hattest. — Na, meinetwegen, wer ihn nimmt, mir soll's recht sein. — Wer ist es denn?

Concordia.

Später. Aber ich bin noch nicht fertig. —

Brummer.

Noch nicht? Sollte wohl gar Regine? —

Concordia.

Reginchen hat mir auch gestanden, daß sie so halb und halb — das heißt, wenn Du es zugiebst — ihre Hand verschenkt hat.

Brummer.

So, und das erfahre ich jetzt erst? —

Concordia.

Ich kann ihre Wahl nicht tadeln; ein junger, hübscher Mann, der sein Auskommen hat. —

Brummer.

Nenne ihn nicht, Cordchen, — ich will dem Glücke meines Kindes nicht entgegentreten, aber eins mache ich mir aus, und dann verliere nur kein Wort weiter. — Der Mann darf kein Republikaner sein.

Concordia (bei Seite).

O weh! —

Brummer.

Das ist meine Bedingung, und dann nenne mir lieber den Namen gar nicht, dann hilft's doch nichts!

Concordia (bei Seite).

Ich muß ihn von diesem Gedanken ablenken! (Sie winkt Regina und Georg, die zurücktreten; die Thür schlägt hinter ihnen zu.)

Brummer.

Cordchen, da schlug eine Thür hinter uns zu.

(Er steht auf.)

Concordia.

Ganz recht! Hatte ich doch über all' die Verlobungsgeschichten ganz vergessen, daß da (an der Thür rechts) ein Reuiger steht, dem ich versprochen habe, Fürsprecherin zu sein! (Oeffnet die Thür.) Komm nur heraus, Patzig.

Brummer (fährt auf).

Patzig!

Concordia.

Kind, Du hast versprochen, nicht heftig zu wer=

den. (Führt Patzig vor.) Er bittet Dich, über 9 Jahre treuer Dienste vier und zwanzig Stunden der Ungehörigkeit zu vergessen. Ich denke, die Bitte ist nicht unbillig.

Patzig.

Herr Forstmeister —

Brummer.

Patzig, er ist auch vergiftet von der neuen Zeit.

Patzig.

Zu Befehl, Herr Forstmeister — war.

Concordia.

Kinder, sprecht nicht von Politik, das ist ein schlimmes Kapitel und Patzig wäre im Stande Vater und Mutter zu verleugnen, so reuig ist er.

Brummer.

Patzig, wenn Du versprichst —

Concordia.

Die Bedingungen habe ich schon abgemacht, Du kannst den Frieden dreist unterzeichnen. —

Brummer.

Nun, meinetwegen! Ich will Alles vergessen.

Patzig.

Danke von ganzem Herzen, Herr Forstmeister.

Brummer.

Danke da meiner Frau.

Concordia.

Das kannst Du in Deinem Dienste, den Du von diesem Augenblick wieder antrittst.

Patzig.

Mit allem Eifer. (Mit Begeisterung, bei Seite) Tiras, Nimmrod, Diane, Ihr habt mich wieder!

Brummer (der sich wieder gesetzt hat, zu Concordia).

Im Grunde ist mir's lieb, da weiß ich doch, was ich habe, und in jetziger Zeit einen Fremden —

Concordia.

Ja, so denke ich auch, man muß im Kreise der Familie bleiben.

(Regine und Georg erscheinen wieder in der Thür.)

Brummer.

Aber da ist uns der Patzig mitten in unsere Heirathsgeschichte hineingeplumpt. Cordchen, da bekommen wir wohl am Ende zwei Hochzeiten zugleich?

Concordia (etwas verlegen).

Das ist ja eben die Geschichte; Hochzeiten giebt's nur eine — denn Georgs Braut das ist — Regine.

Brummer.

Was? meine Tochter? dem — nimmermehr, der umstößt, der das Bestehende, das Alte nicht achtet.

(Georg und Regine drängen sich zu ihm.)

Georg (schmeichelnd).

Doch! — (Mit Doppelsinn.) Ich halte viel von dem Alten, sehr viel.

Regine (ebenso schmeichelnd um Brummer).

Und an dem Alten halten wir uns fest, von dem lassen wir nicht.

Concordia (bei Seite).

Die Jesuiten!

Regine (die Hand auf's Herz).

Und Georg hat mir eben noch Beweise gegeben, daß er unter Umständen auch eine Monarchie wünscht.

Brummer.

Ja, wenn das wäre. — Aber, es ist nicht wahr! —

Concordia.

Alterchen, Du hast mir versprochen, nicht zu streiten!

Brummer (halb ärgerlich).

Ihr seid Alle im Complott gegen mich, ich weiche der Majorität.

Concordia.

Also Friede?

Alle.

Friede!

Brummer.

Und das danken wir Alles meinem Cordchen.

Georg.

Concordia, jedes ist ein guter Name um Frieden zu schließen.

Patzig.

Steckt hinter dem auch was? Gott was jetzt die fremden Wörter aufkommen!

Regine.

Concordia, guter Patzig, heißt auf Deutsch die Eintracht.

Patzig.

Na drum habe ich auch nichts davon in des Gastwirths aus Bornheim seinen Büchern gefunden.

Concordia.

Und doch wird sie kommen.

Georg.

Gewiß! Indessen laßt uns anfangen — Es lebe Concordia!

Patzig.

Ja wohl — sie lebe — auf Lateinisch, aber auch auf Deutsch.

Stellung:

Patzig. Concordia. Brummer. Regine. Georg.

(Der Vorhang fällt.)

Alle.

Friede!

Brummer.

Und das danken wir Alles meinem Cordchen.

Georg.

Concordia, jedes ist ein guter Name um Frieden zu schließen.

Patzig.

Steckt hinter dem auch was? Soll man jetzt die fremden Wörter aufkommen!

Regine.

Concordia, guter Patzig, heißt auf Deutsch die Eintracht.

Patzig.

Na darum habe ich auch nichts davon in des Gastwirths aus Bornheim seinen Büchern gefunden.

Concordia.

Und doch wird sie kommen.

Georg.

Gewiß! Indessen laßt uns anfangen — Es lebe Concordia!

Patzig.

Ja wohl — sie lebe — auf Lateinisch, aber auch auf Deutsch.

Stellung:

Patzig. Concordia. Brummer. Regine. Georg.

(Der Vorhang fällt.)

Das Herz vergessen.

Lustspiel in 1 Akt

von G. zu Putlitz.

Personen:

Doctor Willmar.
Franziska, seine Schwiegertochter.
Eveline, seine Nichte.
Oswald Born, sein Mündel.
Bernhard von Lautern, Lieutenant.

Die Scene: ein Gartensaal im Hause des Doctors.

Das Herz vergessen.

Gartensaal. Im Hintergrund Glasthüren, die auf den Garten gehen. Rechts und links in der zweiten oder dritten Coulisse zwei Seitenthüren. Rechts ein Flügel (rechts und links vom Zuschauer angenommen), links im Hintergrunde ein Blumentisch, Fauteuils u. s. w.

Erste Scene.

Oswald steht rechts und putzt eine Flinte. Links an der ersten Coulisse **Eveline** auf einem Stuhl. An der Wand lehnt ein lebensgroßes männliches Portrait (Brustbild) in Uniform, das sie anhängen will. Beim Aufgehen des Vorhangs klopft sie einen Nagel in die Wand. Bald nach Anfang der Scene erscheint **Franziska** im Garten und bleibt ungesehene Zuschauerin der Scene.

Oswald.

Man sollte denken, daß wir zum Geburtstage

des Doctors den Freischütz einstudirten. Ich Max, und Sie Aennchen, die den Ahnherrn wieder in seine Rechte einsetzt.

Eveline.

Das hätte mir noch gefehlt, zu aller der Noth und Mühe, die ich schon zu dem Feste habe. Das ganze Haus habe ich umkehren müssen und zu guter Letzt noch dem Onkel hier (auf das Bild zeigend) den Kopf gewaschen, damit er sich selbst zu seinem Wiegenfeste schmuck anschaut.

Oswald.

Ist das der Doctor?

Eveline.

Natürlich. Als freiwilliger Jäger.

Oswald.

Sieht ihm gar nicht mehr ähnlich.

Eveline.

Was wollen Sie? Seit Anno 14 verändert man sich. Wer weiß, wie Sie in 36 Jahren aussehen, Oswald?

Oswald.

Und wer mir dann den Kopf waschen wird.

Eveline.

Ihre Frau!

Oswald (hat seine Flinte in Ordnung gebracht und legt auf das Bild an.)

Gelt, ich hätte den Doctor besser getroffen, als der Maler.

Eveline (schreit auf und springt vom Stuhl).

Oswald, was für Thorheiten, Sie zielen gerade auf mich mit dem Mordgewehr.

Oswald.

Aber mein Gott, es ist nicht geladen.

Eveline.

Thut nichts, das geht doch los. Dafür sollten Sie mir lieber helfen und nicht zusehen, daß ich mich

quäle und quäle — Sie sind entsetzlich ungalant, Oswald. (Steigt wieder auf den Stuhl.)

Franziska (erscheint im Garten.)

Oswald.

Was soll ich thun?

Eveline.

Heben Sie mir das Bild herauf. Das wäre überhaupt Ihr Geschäft gewesen, aber zu den häuslichen Arrangements sind die jungen Herren zu bequem. Na, warten Sie, Oswald, wenn Sie eine Frau bekommen, die wird Sie schon erziehen.

Oswald (nimmt das Bild auf).

Glauben Sie, daß ich mich noch erziehen lasse?

Eveline.

O, wenn ihr Männer verliebt seid, können wir Euch um den Finger wickeln, und die Frau wird's schon abpassen.

Oswald.

Vortrefflich, kleine Eveline, daß wißt Ihr immer gleich. Aber doch verrechnet — gerade deshalb werde ich nie eine Frau nehmen, wenn ich merke, daß ich sie liebe.

Eveline.

Und werden doch heirathen?

Oswald.

Ja, — aus Vernunft.

Eveline.

Das ist das Unvernünftigste was Sie thun können.

Oswald (hält das Bild an die Wand).

So recht?

Eveline.

Höher!

Oswald.

So?

Eveline.

Tiefer! Sehen Sie, Oswald, das könnte mir

Freude machen. Wenn Sie einmal verheirathet sind, öffne ich Ihrer Frau die Augen über Sie, ich sage ihr Alles, was Sie hier gesprochen haben, und stehe ihr bei. O, sie soll Ihnen die Hölle auf Erden bereiten, sie soll Sie quälen, soll so abscheulich gegen Sie sein, daß Ihnen zuletzt nichts übrig bleibt, als sich sterblich in sie zu verlieben.

Oswald.

Das wäre der sicherste Weg. Aber ich räche mich, wenn Sie sich verheirathen. —

Eveline.

Daran ist nicht zu denken —

Oswald.

Wird schon kommen. Dann erzähle ich Ihrem Zukünftigen allerlei Geschichten, wie wir zusammen gespielt haben, wie Sie mich küßten —

Eveline.

Als ich ein Kind war.

Oswald.

Thut nichts. Ich mache ihn so eifersüchtig, daß Sie sich vor dem Othello nicht retten können.

Eveline.

Das wäre abscheulich —

Oswald.

Revanche, Eveline, nichts als Revanche.

Eveline (hat das Bild oben gefaßt).

Jetzt habe ich Sie in der Hand. Oswald, wenn Sie nicht versprechen, diese schändlichen Vorsätze aufzugeben, lasse ich hier oben los, das Bild fällt, und der Onkel kommt Ihnen über den Kopf.

Oswald.

Sie wollen Gewalt gebrauchen? Das kann ich auch! Denn ich, Eveline, wenn Sie eigensinnig darauf beharren, daß ich meine Frau lieben soll, — ziehe meine Hände zurück, und der Doctor liegt zu Ihren Füßen.

Eveline.

Sie werden's nicht wagen.

Oswald.

Warum nicht? — Eins!

Eveline.

O, ich habe Courage. — Zwei!

Oswald.

Und!

Eveline. Oswald.

Drei!

(Sie lassen zugleich los, das Bild fällt, der Rahm zerbricht; Eveline springt vom Stuhl, Oswald eilt nach rechts zu seiner Flinte. Franziska tritt hinter den Pfeiler der Thür.)

Eveline.

Zerbrochen! Das haben Sie gethan. Aber das erzähle ich gleich dem Onkel, und später Alles Ihrer Frau; das ist noch eine Sünde mehr, die Sie abbüßen müssen. (Sie will in die Thür rechts, Oswald hält sie am Arme.)

Oswald.

Und ich sage es Ihrem Zukünftigen (auf das Bild zeigend), daß ich einen Lieutenant habe zu Ihren Füßen liegen sehen.

(Eveline nach rechts ab, Oswald nimmt seine Flinte und durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Franziska (im Hut und Reiseanzug, tritt herein und sieht sich um); darauf **Willmar** und **Eveline.**

Franziska.

Die müssen sich heirathen! — Das ist ja eine Freundschaft, die sonst der Ruhe der beiden zukünftigen Ehen gefährlich werden könnte. Die kleine Cousine Eveline — aber wer war der junge Mann? Bis jetzt scheint's nur noch Freundschaft zu sein, und

(auf das Bild zeigend) zum Ueberfluß haben sie noch zusammen gebrochen — aber das steht fest, — sie müssen sich heirathen. —

Eveline (zieht Willmar aus der Thür rechts).

Siehst Du, Onkel, da liegt's. Der abscheuliche Oswald, ich bin unschuldig —

Willmar (nimmt die Stücke auf).

Na, na, na, na, Kind, wenn's weiter nichts ist; hat lange genug gehalten — seit Anno 14? Was Wunder, daß es nun ein wenig auseinanderging. Aber sei ohne Sorge, wir bringen es schon wieder zusammen.

Franziska (tritt vor).

Das denke ich auch!

Willmar.

Fränzchen!

Franziska.

Papa! — (Sie fällt ihm um den Hals.) Eveline! guten Morgen!

Willmar.

Wo kommst Du her!

Eveline.

Franziska! schon heute. Wir erwarteten Dich morgen.

Willmar.

Wo ist Dein Mann?

Franziska.

Laßt mich nur zu Athem kommen! — Meine liebevolle Ungeduld, oder vielmehr meine ungeduldige Liebe trieb mich schon heute her, und als ihr Schleppenträger kommen morgen mein Glückwunsch und mein Mann nach. — Da habt Ihr die ganze Geschichte.

Willmar.

Und die Freude des Willkommens hast Du dem armen Schleppenträger vorweg genommen.

Franziska.

Nicht doch, Papa, wir theilen — jeder die Hälfte.

Willmar.

Aber die Ueberraschung fällt mit auf Dein Theil.

Eveline.

Und konntest Du Eduard nicht gleich mitbringen?

Franziska.

Unmöglich, denn was die Verliebtheit der Flitterwochen von ihm übrig gelassen hatte, haben die Acten für heute so in Beschlag genommen, daß nichts von ihm Rest war. Die Sitzungstage des Mannes sind ein langweiliges Vergnügen für die Frau. Eveline, wenn Du's lassen kannst, heirathe keinen Juristen. Da dachte ich denn, ich thäte besser, anstatt mich als Frau zu ennuyiren — mich als Schwiegertochter zu belustigen, und da bin ich! That ich recht, Papa? —

Willmar.

Fragst Du noch?

Eveline.

Und Dein Zimmer soll gleich bereit sein.

Franziska.

Aber ich habe noch Besuch zu melden. Auf der letzten Station fand ich einen alten Ballbekannten vom vorigen Winter — gieb Deine schwiegerväterliche Sorge zur Ruh, Papa, keinen Courmacher — Lieutenannt von Lautern. Er hatte Galanterie genug, mich während des Umspannens zu fragen: Mein Fräulein (denn er hält mich für unverheirathet), auf der Reise, wohin? Zum Doctor Willmar, sagte ich, und da er erzählte, daß er hier eingeführt sei, lud ich ihn kurzweg zu Tische ein.

Willmar.

Er ist jederzeit willkommen, und wenn er so angemeldet wird, doppelt.

Franziska.

O, ich kenne Deine Gastfreiheit.

Eveline.

Aber da muß ich gleich meinen Küchenzettel in Ordnung bringen. Zwei unerwartete Gäste mehr, und noch dazu einer von der Reise, und einer in Uniform; Reisen macht hungrig, und die Lieutenants hauen immer tüchtig ein, im Kriege bei den Feinden in der Schlacht, und im Frieden bei den Freunden zu Tische. (Ab durch die Mitte.)

Dritte Scene.

Franziska. Willmar.

Franziska.

Deine kleine Hausfrau?

Willmar.

Und meine liebe Gesellschafterin. Ein vortreffliches, herziges Mädchen!

Franziska.

Ei, ei, Papa, die sticht mich aus in Deiner Liebe. Du machst mich eifersüchtig.

Willmar.

Als ob Du nicht die Schwäche meines schwiegerväterlichen Herzens kenntest. Ich habe an meinem Töchterchen eine arge Schelmin.

Franziska.

Schelmerei ist der Humor der Liebe. Aber wer ist der junge Mann, den Eveline so hart anklagt? (Zeigt auf das Bild.)

Willmar.

Ein sehr übermüthiges Exemplar von der letzten Auflage des galant-homme — übrigens mein Mündel, Oswald Born, ein reicher Erbe, der nach vollendeten Studien und zurückgelegten Reisen, nach allerlei leichtsinnigen Streichen, die ich vergeben, und nach vielen Schulden, die ich bezahlen mußte, in mein Haus zurückkam, um hier ein halbes Jahr, bis die Pacht

seines Gutes abgelaufen ist, zu verweilen. Ich werde ganz froh sein, Kind, wenn ich alle die Windbeuteleien aus dem Hause los werde.

Franziska.

Aber am Ende nimmt er Dir Deine Hausfrau mit.

Willmar.

Eveline? Da bin ich ganz sicher.

Franziska.

Eine Jugendfreundschaft —

Willmar.

Aber keine Liebe. — Sonst würde er sich mehr im Hause sehen lassen, und wir genießen seine Gesellschaft kaum zu Tische. Die übrige Zeit schießt er mir meine Sperlinge im Garten, reitet mein Pferd lahm, vergißt Abends den Gartenschlüssel, klettert über die Mauer, wobei ein Paar Steine und ein Dutzend Blumentöpfe dran glauben müssen. Ist das Haus zu, schlägt er eine Scheibe ein, steigt durch's Fenster, und das Alles muß ich leiden, dafür bin ich Vormund.

Franziska.

Und das beweist?

Willmar.

Daß er nicht in Eveline verliebt sein kann, sonst würde er im Hause bleiben.

Franziska.

Das sind die unglücklichen Folgen der Jugendfreundschaften. So ein Paar Leute, die vortrefflich für einander paßten, — denn es wäre eine glänzende Partie für Evelinen —

Willmar.

Das ist nicht zu leugnen —

Franziska.

Und er bekäme eine allerliebste Frau —

Willmar.

Ohne Zweifel —

Franziska.

So ein Paar Leute kommen aus purer Freundschaft nicht zur Liebe. Aber Deine Pflicht ist's, Papa, als Vormund und als Onkel, das beiderseitige Glück zu begründen, Du mußt das arrangiren —

Willmar.

Kind, damit bleib' mir zu Hause, ich soll Heirathen zu Stande bringen?

Franziska.

Und wenn Du's nicht thust, werde ich, als Schwiegertochter, Deine Ehre retten, werde ich's übernehmen —

Willmar.

Da haben wir's. Kaum habt Ihr Frauen Euch selbst unter die florene Krone des Hauskreuzes — vulgo Haube — gebracht, gleich wollt Ihr sie Andern über die Ohren ziehen.

Franziska.

Spricht das gegen die Ehe?

Willmar.

Aber Oswald ist eine sogenannte große Partie, und ist sich dessen bewußt. Er macht Ansprüche —

Franziska.

Gewaltige wie alle Epouseurs, so lange das Herz nicht mitspricht, das weiß ich. Du kannst nicht glauben, was in diesem Punkte die Männer arrogant sind. Ueber Alles, was sie von uns Frauen verlangen, vergessen sie oft ganz, wie wenig sie selbst uns bieten. Ich könnte Dir die ganze Litanei an den Fingern herzählen, aber laß Dir's von ihm selbst sagen, da kommt er. Ich wüßte auch in der That nicht, was er fordern könnte, das nicht Eveline reichlich ihm böte. — Papachen, sei schlau, bringe einmal die ganze Rechnung an's Tageslicht — nachher

wollen wir sehen, was sich streichen läßt. Aber nimm Dich zusammen, und bedenke, daß ich hinter der Thür stehe. (Ab nach rechts.)

Vierte Scene.

Willmar, dann Oswald.

Willmar.

Da haben wir's. Wohl oder übel bekomme ich eine Rolle in der Verheirathungscomödie. Nun, neugierig bin ich schon mal, dem Spiel hinter den Coulissen zuzusehen, und das kann man am besten, wenn man mitagirt. Und wenn das Stück durchfällt, — trifft die Schuld (auf die Thür rechts zeigend) den Autor.

Oswald (kommt mit der Flinte aus dem Garten und will an Willmar vorüber in die Thür links).

Willmar.

Wohin schon wieder so eilig?

Oswald.

Ach Sie, Doctor? Wieder nichts getroffen, die Sperlinge halten nicht mehr aus, und so wie ich komme, ist die ganze Gesellschaft — husch — beim Nachbar. Ich bin Ihnen die beste Vogelscheuche, Doctor, und Ihre Erbsen hat meine Jagd für's ganze Jahr gegen die Spatze geschützt —

Willmar.

Wenn nur der Jäger sie nicht zertreten hätte. Und nun wohin jetzt?

Oswald.

Die Flinte ablegen, und die Sporen anlegen, zu Pferd, Doctor, Ihr Brauner hält's nicht mehr aus im Stalle —

Willmar.

Und Du nicht mehr im Hause. Immer unstätt, immer etwas Anderes; aber was soll daraus werden, wenn Du einmal die eigene Wirthschaft führst?

Oswald.

Mich hält's nun einmal nicht am selben Fleck.

Willmar.

Oswald, so geht Alles drüber und drunter; wenn Du Dein eigen Haus beziehst, mußt Du Dich durch die Rosenkette der Liebe an den Heerd fesseln.

Oswald.

Wenn die Rosen nur keine Dornen hätten —

Willmar.

Alle Spitzen der Metapher bei Seite. In allem Ernst, Du mußt heirathen.

Oswald.

Br! Doctor, das ist ja eine Radikalkur. Ich hätte Sie für einen vorsichtigeren Arzt gehalten. Die Diagnose mag richtig sein, aber die Kur ist gewagt. Um mich von leichten Wallungen zu heilen, wollen Sie mich durch den Fieberparoxismus der Liebe hindurch in das chronische Leiden der Ehe stürzen. —

Willmar.

Hältst Du die Ehe für eine Krankheit?

Oswald.

Unter Umständen ist eine Frau ein so hartnäckiges Uebel, daß, wenn ich es einmal an dem Halse habe, Ihre ganze medicinische Kunst mir nicht wieder davon helfen kann.

Willmar.

Lieber Sohn, das Heirathen ist wie die Masern. Die Krankheit faßt uns Alle, früher oder später, und je eher wir sie bekommen, desto leichter ist sie.

Franziska (in der Thür).

Wenn er doch die Medizin fallen ließe, und zur Sache käme.

Oswald.

Ich habe auch nichts dagegen, in mancher Beziehung verspreche ich mir sogar viel vom Heirathen — es ist nur ein ganz kleines Hinderniß —

Willmar.

Das wäre?

Oswald.

Ich kann keine Frau finden.

Willmar.

Das wäre noch besser. Ich werde Dir suchen helfen.

Oswald.

Was Sie für ein vortrefflicher Vormund sind. Aber ich mache Ansprüche.

Franziska (in der Thür).

Jetzt sind wir im Fahrwasser.

Oswald.

Meine Frau müßte jung sein —

Willmar.

Das versteht sich —

Oswald.

Hübsch —

Willmar.

Macht auch nicht glücklich —

Oswald.

Aber es hat seine Annehmlichkeiten, Doctor! — Reich! —

Willmar.

Darauf brauchst Du nicht zu sehen.

Oswald.

Wenn man die Wahl hat, warum nicht? Und ich will's ja nicht für mich allein. Ich will Gesellschaften geben, immer Gäste im Hause —

Willmar.

Und dazu heirathest Du?

Oswald.

Versteht sich. Aber das erfordert wieder eine ganze Schaar von Eigenschaften bei der Frau. Eine leichte, elegante Tournüre, die angenehmen Formen der höheren Gesellschaft. Das ist für den Salon, und für die Küche Ueberſicht und Erfahrung. Kochen

muß sie können, und sich zu helfen wissen; denn ich kenne nichts Schrecklicheres für den Mann, als wenn er unerwartet Gäste zu Tisch bringt, und dann ein elendes Mittagbrodt mit dem Prolog eines verlegenen Gesichts der Frau, und mit dem Epilog einer Gardinenpredigt findet.

Willmar.

Das ist aber Alles für die Gäste, wenn Ihr allein seid —

Oswald.

Auch gutes Essen, Doctor, denn eine schlechte Hausmannskost könnte mir das Haus und die Frau dazu verleiden. Wenn nun das Diner gezeigt hat, daß die Frau ihr Kochbuch kennt, muß ihre Unterhaltung beweisen, daß sie auch in unserer Literatur zu Haus ist. Ich will keine Gelehrte, aber unsere Poesie muß sie mit Geschmack studirt haben, und auch das Englische, Französische und Italienische muß ihr geläufig sein, wenn uns Ausländer besuchen, oder wenn wir reisen.

Willmar.

Also auch nicht mit der Frau kannst Du im Hause aushalten? —

Oswald.

Mein Gott, ich nehme sie ja mit. Nun dächte ich, wäre ich ziemlich fertig.

Willmar.

Schon? Du bist ja sehr genügsam?

Oswald.

Nicht wahr? Und doch, Doctor, finden Sie mir eine Frau mit allen den Eigenschaften, und wahrhaftig ich heirathe sie.

Willmar.

Wenn ich Dich beim Wort nähme.

Oswald (im Abgehen nach links).

Sie finden sie nicht so leicht, trotz Ihres pfiffigen Gesichts.

Willmar.

Wer weiß?

Oswald (kommt zurück).

Noch eins. Sie muß Musik treiben, und singen können. Nicht gerade wie die Lind —

Willmar.

Das wären auch keine gelinden Ansprüche.

Oswald.

Aber ein Liedchen trillern, und einen Walzer klimpern. Sie glauben nicht, wie das eine Lücke in der Gesellschaft ausfüllen kann, und die Wirthin muß wenigstens den Anfang damit machen können — Sehen Sie, damit sind meine Ansprüche zu Ende.

(Ab nach links.)

Fünfte Scene.

Willmar. Franziska (ohne Hut im Häubchen).

Franziska.

Da haben wir's — o, ich wußte es.

Willmar.

Hast Du gehorcht?

Franziska.

Kein Wort habe ich verloren. Aber trotz Eurer medizinischen Weisheit, war das Resultat Eurer Besprechung doch sehr krank.

Willmar.

Bist Du nicht mit mir zufrieden?

Franziska.

Sehr. Du brachtest als kluger Doctor die Krankheit schnell zur Anschauung, aber ich hatte sie lange errathen. Diese jungen Herren spielt man vom Blatte, denn ihre Ansprüche haben sie alle am Schnürchen, wie der Mönch sein pater noster.

Willmar.

Er fordert viel.

Franziska.

Aber wir geben ihm mehr. Siehst Du, Papa, ich könnte ihm die ganze Karrikatur seines Ideals zeigen; ich könnte ihm beweisen, daß alle seine geforderten Eigenschaften ebenso viel Thorheiten sein können, daß eine junge Frau — unerfahren, eine hübsche — eitel, eine reiche — verschwenderisch ist, daß elegante Tournüre oft die Zugabe der Ziererei hat, daß die wirthlichen Frauen langweilig, und die belesenen, Blaustrümpfe sein können; daß das Bischen Musik noch nicht immer Takt giebt, und daß man über die ganze Pastete eine solche Sauce von Launen gießen könnte, die dem klugen Gast, der sich so herrlich auf die Speisekarte zu verstehen glaubte, beweist, wie sehr er die Rechnung ohne den Wirth gemacht hat. Aber weil er so galant war, tausenderlei andere nothwendige Eigenschaften bei uns Frauen zu präsumiren, wollen wir ihm das Alles ohne Carrikatur und Rückseite bieten, und er soll den Fehler selbst finden. Auf Deine Mithülfe rechne ich, Väterchen.

Willmar.

Verfüge ganz über mich. Ich gebe Dir gleich gutwillig, was Deine Bitten mir doch abschwatzen würden.

Franziska.

Das nenne ich einen klugen Hausvater. Bin ich jung, Papa?

Willmar.

Soll mein grauer Kopf das abwiegen, so fliegen Deine Jahre federleicht in die Höhe.

Franziska.

Hübsch?

Willmar.

Wenn die väterliche Liebe mich nicht blind macht.

Franziska.

O nicht doch — die Liebe ist modern geworden,

und trägt eine Brille, damit sieht sie weit schärfer, als die Gleichgültigkeit. Reich bin ich auch, wenn ich meines Eduards Vermögen als das meine betrachte, und den großen Schatz mit hinzu rechne, den ich an ihm besitze. Eine leidliche Suppe und einen eßbaren Kuchen bringe ich auch wohl zu Stande — (indem sie im Zimmer auf und ab geht.) Ist meine Tournüre leicht und elegant genug? —

Willmar.

Was willst Du damit sagen, Kind?

Franziska.

Französisch sprach ich schon dès ma plus tendre enfance, englisch, some years ago, and tolerably well, I dare say, und italienisch, „caro padre mio" mußte ich lernen, als ich anfing zu singen. (sie singt aus Donizetti's Favorita.)

Oh mio Fernando della terra il trono
A possederti avria donato il cor.

Willmar.

O, Fränzchen, ich sehe es wohl, ich hätte Alles gefunden, was Oswald verlangt, wenn es noch ein zweites weibliches Wesen auf der Welt gäbe, wie Du bist, oder wenn Du keinen Mann hättest.

Franziska.

Und da ich den um keinen Preis wieder losgebe —

Willmar.

Muß ich nach Deinem Ebenbilde suchen, denn Du giebst mir den Beweis, daß Oswalds Ansprüche zu erfüllen sind.

Franziska.

Auf den Beweis kam es mir nicht an. Ich wollte nur zeigen, daß das ganze Register gar nichts ist, als der flüchtige Tant einer modernen geistigen Toilette, und daß Ihr Männer, trotz Eurer Weisheit, uns Frauen so wenig versteht, daß Ihr bei allen Euren großprahlenden Ansprüchen die Hauptsache vergeßt.

Willmar.

Ich bin begierig — das wäre?

Franziska.

Wenn Oswald das nicht bei Eveline findet, wenn er bis Abend nicht selbst gesteht, daß das mehr werth ist, als alles, was er verlangte — bin ich geschlagen. Doch nun beginnt Deine Rolle. Ich will meinen Strohwittwenstand genießen, und mich einmal wieder unverheirathet fühlen. (Während des Folgenden nimmt sie ihr Häubchen ab, bricht am Blumentisch eine Camelie, und steckt sie in's Haar.) Du stellst mich Oswald als Fräulein Franziska Winter, Evelinens Freundin vor, nebenbei als das Mädchen, an dem Du alle die Eigenschaften gefunden hättest, die er verlangt. (sie hat die Toilette beendet.) Du siehst, das Ideal ist fertig.

Willmar.

Willst Du eine Eroberung an ihm machen?

Franziska.

Das nicht, aber ich biete alle Kräfte auf, daß ihn der Abend verliebt findet — in Evelinen. Wie ich das anfange, muß der Augenblick geben, Du, mein Droll, und vielleicht auch der Puck in Uniform, den ich zu Tische einlud, müßt treu gehorsam sein meinen Befehlen, (Du versprachst es und für jenen habe ich auch eine Zauberformel) mir beistehen.

Willmar.

Du übernimmst eine schwierige Aufgabe.

Franziska.

Durchaus nicht. O, es gäbe tausend Wege. Ich könnte zum Beispiel sein Herz gewinnen, und ihm einen Korb geben, über den er dann in aller Desperation zu Evelinens Füßen gestolpert wäre, aber das wäre gefährlich, und hätte am Ende sein zerfetztes Herz wie einen ärmlichen Bettler bei ihr eingeführt. Besser ich bilde eine Folie ihrer Vorzüge, ich halte ihm gegen einander, was er übermüthig verlangte

und was er leichtsinnig übersah, und, was gilt die Wette er entscheidet sich für Letzteres. Da ist er, an's Werk.

Sechste Scene.

Willmar. Franziska. Oswald (im Reit-Anzuge).

Willmar.

Ich muß Dich bitten, lieber Oswald, Deine Excursion für heute zu verschieben. Wir haben Gäste, und ich übertrage Dir die Honneurs des Hauses, da ich eine Patientin besuchen muß und Eveline in der Küche gefesselt ist. Zu Tische kommt Dein Freund, Herr von Lautern, und hier stelle ich Dir einen anderen lieben unerwarteten Gast vor, Fräulein Franziska Winter. (Franziska fixirt Oswald mit der Lorgnette.) Evelinens Pensionsfreundin, die Tochter meines Jugendfreundes. Fräulein Franziska — Oswald Born, mein Mündel.

(Verbeugung.)

Oswald.

Sie kommen, mein Fräulein, um ein frohes Fest feiern zu helfen?

Franziska.

Eins? ich habe auf mehrere Feste gerechnet, denn —

Nimmer, das glaubt mir,
Erscheinen die Götter,
Nimmer allein.
Kaum, daß ich Bachus, den lustigen, habe,
Kommt auch schon Amor, der lächelnde Knabe,
Phöbus, der herrliche, findet sich ein.

Oswald.

Halten Sie das Wort Schillers für eine prophetische Wahrheit?

Franziska.

Ich vertraue unseren Dichtern, — weil ich sie liebe.

Oswald (mit leichter Ironie).

Und weil Sie sie lieben, wissen Sie sie auswendig.

Franziska (kalt).

Nicht deshalb, aber weil ich ein gutes Gedächtniß habe. (Sie läßt ihr Taschentuch fallen.)

Oswald.

Trotz dessen ist Ihnen etwas entfallen.

Franziska.

Mein Tuch. (Ohne Ziererei, aber mit einer eleganten Zuversicht tritt sie einen Schritt zurück, Oswald bückt sich nach dem Tuche, er bleibt in der knieenden Stellung und sieht sie an.)

Oswald (bei Seite).

Hübsch ist sie.

Franziska.

Wollen Sie nicht aufstehen, Herr Born?

Oswald (lächelnd).

Das Recht der Galanterie gestattet mir, zu Ihren Füßen zu liegen.

Franziska (lächelnd zur Seite tretend).

Mich nicht länger warten lassen, wäre galanter.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Eveline (durch die Mitte).

Eveline (bei Seite).

Oswald zu Franziska's Füßen —?

Oswald (ist aufgestanden und reicht Franziska das Tuch)

Mein Fräulein!

Franziska.

Mille grâces, Monsieur!

Eveline.

Mein Fräulein? Kennt Ihr Euch nicht?

Franziska (leise zu Willmar).

Eveline! Jetzt an's Werk, Papa, oder meine ganzen Pläne stürzen um.

Willmar.

Ich habe die Herrschaften bekannt gemacht.

Eveline.

Aber —

Franziska.

Höre Eveline — (leise zu Willmar.) Lobe mich, Papa, recht über Gebühr, das erregt Opposition und wirkt sicherer als ein Tadel. (Sie zieht Evelinen in den Hintergrund und spricht leise mit ihr.)

Willmar.

Höre Oswald! (er winkt ihn in den Vordergrund.)

Oswald.

Doctor!

Willmar.

Ich habe für dich gefunden.

Oswald.

Die da?

Willmar.

Sehr reich, verlaß Dich auf mich.

Oswald.

Aber das Uebrige?

Willmar.

Prüfe selbst — eine Perle von Mädchen, ein Muster aller Vollkommenheiten, Alles, was Du forderteſt, Alles, was nur ein Mann hoffen kann, vereinigt zu finden.

Oswald.

Sie übertreiben, Doctor. Mäßiges Lob stärkt die Meinung, eine zu starke Dosis ist Gift — warum fischen Sie mir die Perle nicht fort? Sie sind Wittwer —

Willmar.

Oswald, keinen Scherz, denn es geht alles Ernstes an's Heirathen.

Oswald.

Ich werde prüfen, Doctor, aber wenn Sie zu Schanden werden —

Willmar.

Unmöglich — oder ich verspreche Dir, ihr erster Mann zu werden. Adieu! (er geht nach dem Hintergrund.)

Oswald (für sich).

Merkt ich doch gleich, daß der alte Schlaukopf etwas im Schilde führte. Aber so leicht fängst Du mich nicht.

(Willmar ist an Franziska und Evelinen vorübergeschritten.)

Franziska (leise zu Willmar).

Eveline ist instruirt, versteht sich, so weit das sein durfte.

Willmar (ebenso).

Glück zu denn, meine Rolle ist gespielt.

Franziska (laut, mit fremder eleganter Verbeugung).

Adieu, lieber Doctor, kommen Sie uns bald zurück.

(Sie entläßt ihn mit einer Handbewegung, Willmar durch die Mitte ab.)

Stellung:

Thür.

Willmar. O   O Franziska.

O Eveline.

O Oswald.

O

Souffleur.

Eveline (für sich).

Lieber Doctor, und diese Manier? — Ja so, ein Scherz. Aber gefallen kann mir's nicht, Oswald zu Franziska's Füßen, und diese ganze Comödie. O, wenn ich's nur nicht versprochen hätte, ich würde ihm bald genug auf die Sprünge helfen.

(Ab nach rechts.)

Oswald (hat Franziska die Zeit über fixirt).

Tournüre hat sie, aber sie könnte herzlicher sein, gegen den alten Mann, den Jugendfreund ihres Vaters, und ihren Wirth.

Achte Scene.

Franziska. Oswald.

Franziska (tritt vor, und sieht Oswald mit einem ironischen Lächeln an).

Oswald (wendet den Blick, für sich).

Sie ist anziehend, aber es liegt etwas so Spöttisches, Kaltes in den Zügen.

Franziska (immer mit Ironie).

Der Doctor hat Ihnen aufgetragen, mir Gesellschaft zu leisten. Sie machen sich die Unterhaltung leicht, Sie sind stumm.

Oswald.

Anmuth und Schönheit müssen sich's selbst zurechnen, wenn wir in ihrem Anschauen uns selbst und unsere Sprache verlieren.

Franziska.

O, Herr Born, Schmeicheleien gehören nicht zu Ihrem Auftrag und sollten eine Bekanntschaft nicht anfangen, die eigentlich keine neue ist.

Oswald.

Hatte ich das Glück schon von Ihnen gekannt zu sein? —

Franziska.

Wie Jemand, den wir oft im Bilde sahen. Jedes Portrait trägt den Stempel der eigenthümlichen Auffassung des Malers, keines ist g a n z ähnlich.

Oswald.

Hat man Ihnen von mir gesprochen?

Franziska.

Ich war viel im Hause des Doctors, während

Sie auf der Universität und auf Reisen waren. Sie waren das Thema der Unterhaltung zwischen dem Doctor und Evelinen. Ich hörte Ihren Namen täglich —

Oswald.

Und wurde er freundlich genannt?

Franziska.

Wechselnd. Eveline war immer dieselbe, immer Lob, immer begütigend, wenn der Doctor —

Oswald.

Zürnte? Das kam oft, ich kann's denken.

Franziska.

Die Form der Briefe, die er an Sie abschickte, war mein Barometer. Waren sie im Couvert, wahrscheinlich gemüthliche Erhebungen, lange, aber freundliche Sermone, so stand es vortrefflich. Bei den zusammengesteckten Briefen, wie es schien gefährlichen Inhalts, kurz und eilig geschrieben, fiel das Barometer, und die fünffach gesiegelten prophezeihten fast immer Sturm, der schwerer wurde, je schwerer der Brief und je öfter sich die fünf Siegel wiederholten. — Sie müssen am besten wissen, wie viel Couverte und wie viel Siegel sie aufzuweisen haben.

Oswald.

Und bei dieser scharfen Beobachtung darf ich hoffen, daß Ihre Vorstellung von mir sich an Evelinens Aussprüche hielt, und mich den Stand des Barometers und die Schwere seiner Metallsäule entgelten ließ?

Franziska.

Ich gebe wenig auf das Urtheil von Jugendfreundinnen. Es fällt, wenn auch meist schlechter, als wir es wünschen, doch in der Regel besser aus, als wir es verdienen.

Oswald.

So verlassen Sie sich auf eigne Prüfung?

Franziska.

Und auf Ihre Offenheit. Sagen Sie selbst, wie kehrten Sie zurück? wie Hamlet aus Wittenberg, oder wie Laertes aus Paris?

Oswald.

Das heißt?

Franziska.

Soll ich Sie den Shakespeare verstehen lehren? Lernten Sie denken, wie jener, oder fechten und reiten, wie dieser?

Oswald (heiter).

Ich weiß nur, daß ich keine Spur von Hamlet an mir trage.

Franziska.

Hamlet, ehe er den Mord seines Vaters und die Vermählung seiner Mutter erfuhr, war auch Hamlet.

Oswald.

Aber er gehörte sich nicht selbst, er war in Ophelien verliebt.

Franziska.

He made her believe it, ob er's war, wer mag es wissen!? Wahrscheinlich eine Spielerei, weil er sich ohne seine wittenberger Kommilitonen und seine Lehrer in Helsingoer langweilte.

Oswald.

Sie glauben nicht an die Liebe —

Franziska.

Geschenke, und weil Hamlet ein Silbenstecher war, words of so sweet breath composed, as make the things more rich. Jedenfalls eine Illusion.

Oswald (bei Seite).

Eine vortreffliche englische Aussprache, Belesenheit im Shakespeare, aber keine Spur von Verständniß. (Laut.) Und Ophelia?

Franziska.

War zu gut erzogen, denn auf Erziehung ver-

stand sich der wackere Polonius, um zu lieben, ohne Aussicht auf eine Heirath.

Oswald.

Dann war's ein großer Wahnsinn, daß sie wahnsinnig wurde. Ihre Auffassung ist für ein Mädchen überraschend —

Franziska.

Für Euch Männer, die Ihr Euch einbildet, daß wir den Poeten, und Euch, wenn Ihr verliebt seid, Alles glauben sollen; daß wir in Thränen zerfließen, wenn unsere junge Lyrik ihre weich besaitete Leyer schlägt; daß wir nicht merken, daß Byron neben dem Melancholiker auch bon vivant, Lamartine neben dem Dichter auch Politiker ist, und daß wir von Matthisson bis Geibel auf alle gereinigten Seufzer wie auf ein Orakel schwören. Nicht so, auch der Verstand ziert die Frau, auch die Kritik ist unser Streben —

Oswald (bei Seite).

Wie unweiblich, und die konnte der Doctor so in den Himmel erheben.

Franziska.

Allzugroße Hingabe an die Dichtung, allzuviel Gefühl schadet dem Urtheil, und ruhiges Urtheil vor Allem.

Oswald (bei Seite).

Und die soll ich heirathen? Nimmermehr!

Franziska.

Wer ist ihr Lieblingsdichter, Herr Born?

Oswald (bei Seite).

Sie kramt ihre ganze Weisheit aus, ordentlich, als ob sie wüßte, daß ich sie prüfen soll. Aber sie darf nicht bestehen, zum Glück stellte ich meine Anforderungen hoch. Wenn mich der Doctor beim Wort nähme —

Franziska.

Sie antworten nicht? Quelles rêveries, quel morne silence?

Oswald (bei Seite).

Nun spricht sie französisch wie Wasser. (Laut.) Mademoiselle —

Franziska.

Eh bien, Monsieur, c'est en vain que j'attends une réponse. Vous oubliez que c'est à vous que l'on a confié l'agréable devoir de faire les honneurs de la maison.

Oswald (bei Seite in Verzweiflung).

Sie besteht, sie besteht. (~~Laut.~~) Mein Fräulein ich sehe, Sie lieben die fremden Sprachen.

Franziska.

Man muß sie treiben, das ist Mode und unumgänglich nothwendig auf Reisen.

Oswald (bei Seite).

Auf Reisen? als ob sie gehorcht hätte.

Franziska (tritt an den Blumentisch und beobachtet Oswald, der in Verzweiflung im Vordergrunde auf und ab geht).

Oswald (bei Seite).

Sie kann Alles, was hatte ich noch verlangt — (~~schlägt sich vor den Kopf.~~) Italienisch? (~~sehr heiter.~~) wenn sie kein Italienisch könnte! Gewiß, sie kann's nicht.

Franziska (hat eine Rose gepflückt).

O weh!

Oswald.

Was ist Ihnen, mein Fräulein?

Franziska.

Nichts, der Dorn hatte mir den Finger geritzt. Ich hatte vergessen, che ogni rosa ha le sue spine.

Oswald (sehr erschreckt).

Sie verstehen Italienisch? (Bei Seite.) Ich bin verloren!

Franziska.

Discretamente bene, Signóre, — e lei?

Oswald.

Un pochino. (~~Bei Seite.~~) Ich möchte rasend werden.

Dunque paleremo spesso italiano.

Oswald (bei Seite).

Das auch! nun ist mein Latein zu Ende —

Franziska.

Ich liebe die Sprache, denn sie klingt wie Musik, und wenn ich singe, singe ich am liebsten Italienisch.

Oswald (bei Seite).

Nun singt sie auch noch, — der Doctor hat mich gefangen.

Franziska (tritt an's Klavier).

Wollen Sie mir ein Lied begleiten? (öffnet es.)

Oswald.

Ich spiele nicht, gar nicht. (Bei Seite.) Man spielt mit mir.

Franziska.

Natürlich, die Männer haben dazu keine Zeit, denn selbst um einen Walzer klimpern zu lernen, muß man schon manche Stunde üben. Wir armen Mädchen müssen alle etwas Musik verstehen, um die Lücke auszufüllen, wenn in Gesellschaften die Unterhaltung lahm wird.

Oswald.

Die Kunst, um die Armuth der Gesellschaft zu flicken.

Franziska.

Das ist noch keine Kunst. Zum Beispiel, unsere Unterhaltung lahmt. Nichts leichter, als das, ich singe Ihnen ein Liedchen. (Sie setzt sich an's Klavier.)

Oswald.

Das richtet mich zu Grunde!

Franziska (schlägt die Noten auf und singt ein beliebig zu wählendes, gefühlvolles Lied, etwa: Komm von Meyerbeer, Abendstille von Gumbert, Sehnsucht von Mendelssohn, Heimlich von Schäffer u. a. m., möglichst kalt und gemessen).

Oswald (fällt in einen Stuhl).

Die Schlinge ist zugezogen, sie kann Alles, Alles — Gott sie singt. —

Neunte Scene.

Die Vorigen. Eveline (tritt in die Mittelthür und horcht).

Eveline.

Dein Gesang lockt mich aus der Küche, ich habe Dich so lang nicht singen hören, Franziska.

Franziska (zwischen dem Gesang).

Ich nehme wöchentlich zwei Stunden. (singt weiter.)

Oswald (halb leise zu Eveline).

Das konnte Sie locken, dieser Gesang?

Eveline.

Franziska hat eine gute Stimme und vortreffliche Schule.

Oswald.

Aber dies Lied, so ohne Gefühl, hier fehlt's. (auf's Herz zeigend.) Eveline, Sie singen das Lied viel besser.

Eveline.

Warum nicht gar, meine schwache Stimme, mein Naturgesang —

Oswald.

Aber mit Ausdruck, der aus der Seele —

Franziska (zwischen dem Singen).

Herr Born, wollen Sie mir die Noten nicht umwenden?

Oswald.

Gleich! (Er greift die Noten, schlägt das ganze Buch zu, daß die Noten vom Pult niederfallen.) Pardon! (Will sich nach den Noten bücken.)

Franziska (ist aufgesprungen, heiter).

Bemühen Sie sich nicht! Ein dummes Lied, voll fader Sentimentalität —

Oswald.

Schmähen Sie das Lied nicht, —

Franziska.

Ich vergaß, wenn man singen will, muß man ein Auditorium haben. Ich kenne nichts Alberneres, als wenn eine Frau für sich ihre Lieder flötet, oder sich hinsetzt und dem Herrn Gemahl im Dämmerstündchen seine Lieblingsmelodieen vorsingt, und er sich einbildet, daß in jedem Ton all ihre Liebe ihn umsäuselt. —

Oswald.

Das muß reizend sein — solche Dämmerstunde.

Franziska.

Höchst langweilig. Wenn der Mann Gesellschaft giebt, denn am Ende heirathet man ja doch, um in Gesellschaft zu gehen oder welche zu geben, dann muß die Frau singen, wenn es auch nur so viel ist, um den Anfang zu machen zum Musiciren, denn das ist die Pflicht der Wirthin.

Eveline (die staunend zugehört hat).

Aber Franziska! — (sich besinnend.) Ja so. (leise zu Franziska.) Was hast Du nur mit ihm vor?

Franziska.

Ich gebe ihm praktische Anweisung zur Wahl einer Frau. Beweis aus dem Gegentheil. Komm Eveline. (Sie hüpft trillernd ab, Eveline folgt ihr durch die Mitte.)

Zehnte Scene.

Oswald, dann **Willmar.**

Oswald (der die Zeit in stummer Verzweiflung stand).

Gott sei Dank, sie ist fort! Sie kann Alles! Es hätte nur noch gefehlt, daß sie auf dem Seile getanzt hätte, ich glaube sie kann's auch. Sie singt, wie eine Drehorgel, — aber sie singt. Sie spricht alle Sprachen — aber was ist das weiter? Den Mädchen wird so etwas so leicht gemacht. (Stampft mit dem Fuße.) Es

ist abscheulich! Diese Bonnen, diese Pensionen — das müßte verboten werden. Nun fehlt nur noch, daß der Doctor kommt und mich beim Worte nimmt — wahrhaftig, da ist er schon. —

Willmar (durch die Mitte).

Nun, Oswald, hast Du die schöne Franziska kennen gelernt? Habe ich zuviel gesagt?

Oswald.

O, sie ist ein wahres Chameleon von Kenntnissen.

Willmar (bei Seite).

Verliebt scheint er nicht. (Laut.) Also die Sache ist richtig?

Oswald.

Welche Sache? Doctor, ich muß Ihnen erklären, daß ich das Mädchen nie werde lieben können.

Willmar.

Schweife nicht ab, Oswald, wer spricht von lieben? Habe ich Dir versprochen, daß Du lieben solltest? Du diktirst das Rezept, ich bringe die Arznei, und die Wirkung ist nicht lieben — sondern heirathen.

Oswald.

Aber Doctor —

Willmar.

Du versprachst, das Mädchen zu heirathen, das die Eigenschaften besäße, die Du fordertest, ich versprach, sie zu finden. Ich habe mein Wort gelöst, nun ist's an Dir —

Oswald.

So hören Sie nur —

Willmar.

Kannst Du mir einen Fehler aufweisen? Franziska ist hübsch, jung, reich —

Oswald.

Aber bei alledem —

— **Willmar** (ohne sich unterbrechen zu lassen).

Gebildet, sie singt, spricht französisch, englisch, italienisch —

Oswald (bei Seite).

Warum habe ich auch nicht noch kaldeisch verlangt?

Willmar (wendet sich zum Gehen).

Ich werde mit ihr sprechen —

Oswald (hält ihn zurück).

Um Himmels Willen, Doctor, welche Eile? Halten Sie doch —

Willmar.

Ich habe Dein Wort.

Oswald (von einem Gedanken ergriffen).

Doctor, Sie haben noch nicht gesiegt, Franziska besitzt noch nicht alles —

Willmar.

Da wäre ich doch begierig.

Oswald.

Sie hat alle Eigenschaften für die Gesellschaft, nichts für's Haus. Ich habe mir ausdrücklich ausgemacht, sie muß kochen können — sie kann's nicht. —

Willmar.

Aber bei diesem Geiste lernt sich das in vier Wochen.

Oswald.

Nichts da, gleich muß sie es können, heute schon — in diesem Augenblicke — oder es wird nichts aus dem ganzen Handel.

Willmar.

Aber Oswald —

Elfte Scene.

Die Vorigen. (Durch die Mitte **Franziska** mit der Küchenschürze, einen großen Napf im Arme, ihr folgt **Eveline**, gleichfalls mit der Küchenschürze, und auf einem Präsentirteller verschiedene Ingredienzien in Düten, Mörser u. s. w.)

Franziska.

Hierher, Eveline, in der Küche ist's so heiß, hier im Saal.

Willmar.

Was bringt sie da?

Oswald.

Wahrhaftig, im Küchenanzug!

Franziska (hat sich rechts auf ein Fauteuil gesetzt, ein Tischchen herangerückt, worauf Eveline ihren Präsentirteller stellt, Eveline steht hinter ihr).

Die Herren verzeihen. Häusliche Geschäfte. Ein Flammpudding, Doctor, nach meiner Erfindung.

Willmar (zu Oswald).

Was sagst Du?

Oswald.

Wir dürfen nicht stören. (Will fort.)

Willmar (hält ihn).

Halt, hiergeblieben!

Franziska rührt emsig in ihrem Napf.

Eveline (schlägt Sametzky's Kochbuch auf).

Die Semmel wäre eingeweicht —

Oswald (für sich).

Da habe ich mir etwas Schönes eingebrockt.

Eveline.

Nun laß uns weiter sehen, pagina 105.

Willmar (zu Oswald).

Kann sie kochen?

Oswald.

Mit dem Kochbuch, das ist nichts, das kann ich auch. —

Franziska (zu Eveline).

Schlage das Buch zu, das weiß ich auswendig.

Oswald (bei Seite).

Ich möchte in die Erde sinken!

Franziska (halbleise zu Willmar).

Glüht er?

Willmar.

Das nicht, aber er steht auf Kohlen.

Oswald.

Wer?

Franziska.

Der Flammpudding! Eveline, das gestoßene Mark. —

Oswald (bei Seite).

Das fährt mir durch die Glieder.

Eveline.

Hier! (Thut es hinein.)

Franziska.

Citronenschaale.

Oswald (für sich).

Was habe ich nun für meine Unvorsichtigkeit?

Franziska.

Cayenne.

Willmar (halbleise zu Franziska).

Du bist scharf gewesen.

Franziska.

Salz! das ist nothwendig.

Eveline.

Hier!

Willmar (ebenso).

Du hast ihn nicht geschont, Kind, sieh, wie verzweifelt er aussieht.

Franziska.

Aber nun genug vom Pikanten, Beißenden, Bit-

tern; jetzt, Eveline, die milden Zuthaten, das Versöhnende, Ausgleichende: Eier, Rosinen und süße Mandeln.

Eveline.

Hier! Hier und hier!

Willmar (zu Franziska).

Aber kommen wir zum Ziel? Was wird endlich daraus?

Franziska.

Ein superber Flammpudding, Doctor, warten Sie nur — (sie steht auf). — Sie sollen sich wundern, ehe Sie sich's versehen — brennt er lichterloh!

Oswald.

Das wird mir zu heiß — Adieu, Doctor! (Ab nach links.)

Willmar.

Nun, Franziska, gerührt, gestampft hast Du ihn gehörig, aber wehe Dir, wenn's mißräth — (wendet sich zum Gehen.)

Franziska.

Ohne Sorge — jetzt kommt er auf ein gelindes Feuer. (Willmar ab nach rechts.)

Zwölfte Scene.

Franziska. Eveline. Oswald (in der Thür links).

Eveline.

Erkläre mir endlich, denn länger kann ich's wahrhaftig nicht mit ansehen, was hast Du mit Oswald vor?

Oswald (will aus der Thür, sieht Franziska und prallt zurück).

Franziska (hat ihn bemerkt; für sich).

Da ist er, erwünscht! (laut.) Mit Oswald? Ich wollte ihn kennen lernen, selbst kennen lernen — nach Deinen übertriebenen freundschaftlichen Beschreibungen —

Eveline.

Ich habe nicht übertrieben — und kannst Du Dich wundern, daß ich den Jugendfreund lieb habe?

Franziska.

Nun, ich hatte ein Original erwartet, und finde einen ganz gewöhnlichen Schlag von jungen Mann — aber Eveline kapital zum Ehemann.

Eveline.

Was willst Du damit sagen?

Franziska.

Er sitzt so voll Schrullen und verkehrten Ansichten; dazu ist er so selbstzufrieden, daß er die Schrullen nicht merkt.

Eveline.

Und das?

Franziska.

Giebt ein Muster von Ehemann. Jede Schrulle ist ein Faden mehr zu dem festen Zügel, an dem wir ihn regieren. Die beste ist — er würde sehr eitel sein, auf seine Frau. Damit könnte man Alles erlangen. Wenn man droht, nicht zu glänzen in der Gesellschaft, giebt er Alles nach. —

Eveline.

Das wäre sehr thöricht.

Franziska.

Aber reich muß seine Frau sein. Das macht unabhängig. Eine reiche Frau hat nie die Tyrannei eines Mannes zu fürchten. Ist er arm, hat sie das Zwangsmittel der Steuerverweigerung, ist er auch reich, kann er sie wenigstens nicht damit zwingen.

Oswald (in der Thür).

Ich nehme keine reiche.

Franziska.

Alles in Allem — Oswald würde man ganz beherrschen, — mit ihm würde man sehr glücklich werden.

Eveline.

Das nennst Du glücklich?

Franziska.

Natürlich. Nicht beherrscht werden, ist glücklich. Beherrschen ist eine Seligkeit.

Eveline.

Ich habe geglaubt, das sicherste Mittel, glücklich zu werden, sei, glücklich zu machen. Ich stelle mir das Glück der Liebe, der Ehe ganz anders vor. Ich frage nicht, ob ich herrschen werde, oder mich unterwerfen, — ich frage zuerst, ob ich liebe. Wo ich liebe —

Franziska.

Halt! keine Predigt, gebaut auf die Illusion der Liebe. Spiele das Thema nicht ab — warte, bis Du das einmal einem Bräutigam demonstriren kannst. Die Variationen, vom Andante durch Allegro hindurch, müssen aushalten bis zum Trio.

Eveline.

Franziska! Ich verstehe Dich nicht — aber ich fühle es wohl, eine Frau darf die Liebe nicht schmähen, denn ihr einziges Recht, ihr einziges Zepter ist die Liebe — das einzige, wo wir dem Manne überlegen sein müssen, ist das Herz. (Ab durch die Mitte nach links.)

Franziska.

Allerliebst — Eveline ist ein Mädchen zum Küssen. Wie leid that es mir, daß ich sie nicht ausreden lassen durfte, aber der Horcher sollte nichts hören, was ihm zu angenehm gewesen wäre und mich endlich gerührt hätte, daß ich aus der Rolle gefallen wäre. Wenn nur erst mein Puck in Uniform erschiene. Er soll dem Herrn beweisen, daß in seiner Nähe eine Blume blüht, die werth ist seiner vollsten Anerkennung. Aber der sieht den Wald vor Bäumen nicht. Nun, Puck wird ihm so süßen Saft in's Ohr träufeln, daß die Binde fällt vom Auge, und Lysander zu Hermia's Füßen sinkt. (Ab durch die Mitte nach rechts.)

Oswald (tritt vor.)

So kommt man dahinter. Ich nehme keine reiche. Meine Frau soll sich aschgrau anziehen, in Gesellschaft immer heiser sein, aber zu Hause für mich sich putzen und singen — o, wir wollen ein Götterleben führen à deux. Eveline ist ein Engel, Eveline hat ein Herz, Aber Doctor, mit dieser schimmernden Giftpflanze, dieser bella donna, laß ich mein Lebensglück nicht tödten. (Ab durch die Mitte.)

Dreizehnte Scene.

Franziska und **Lautern** (kommen im Gespräch durch den Garten).

Lautern.

Ich war so überrascht über das Glück, Sie wiederzusehen —

Franziska.

Sagen Sie das immer, ich weiß am Besten, wie viel ich mir von diesen Complimenten zuzurechnen habe. An den schönen Blicken meiner Cousine Laura, die mit mir hergekommen war, hing der junge Herr, und sie —

Lautern.

Vollenden Sie.

Franziska.

Pflegte sehr sorgsam die reizenden Cottillonsträuße, mit denen Sie sie versorgten; weiter darf ich nichts verrathen.

Lautern.

Darf ich daraus schließen?

Franziska.

Ja, Sie dürfen zum Schluß kommen.

Lautern.

Hören Sie denn. Eine Dienstreise riß mich aus den Winterfesten, die erst Werth für mich erhalten

hatten, ich kam zurück, suchte die Sterne dieser Feste — vergebens.

Franziska.

Die Sterne reis'ten per Eisenbahn mit ihrer Tante in die Heimath zurück.

Lautern.

Da sehe ich Sie wieder, dürfte ich hoffen, daß Sie mir Fürsprecherin werden würden?

Franziska.

Zugestanden, ich bin einmal dabei, Partien zu schließen, da kommt's denn auf ein Paar Opfer mehr nicht an. Aber ich mache Bedingungen —

Lautern.

Was könnte ich Ihnen gewähren, was nicht gering wäre gegen das Lebensglück, das ich Ihnen danken werde?

Franziska.

Halt! Das sogenannte Lebensglück soll Ihnen denn doch aus anderer Hand kommen. Ich fordere nur gleichen Dienst für Gleiches. Meine Liebenswürdigkeit, meine Beredsamkeit steht zu Ihren Diensten. Dafür fordere ich nur ein Stündchen Ihrer Liebenswürdigkeit, Ihrer Beredsamkeit. Ist das unbillig?

Lautern.

Wie soll ich das verstehn?

Franziska.

Machen Sie der hübschen Eveline, der Nichte des Doctors, eine Stunde lang den Hof —

Lautern.

Mein Fräulein —

Franziska.

Sein Sie unbesorgt für Ihre, wie für Evelinens Ruhe. Vor allen Dingen bitten Sie Oswald, sich für Sie zu verwenden, Evelinens Herz zu prüfen; stellen Sie alle Ihre Vorzüge in das gehörige Licht, Sie mögen dabei an Laura denken —

Lautern.

Aber Fräulein Franziska —

Franziska.

Meine Bedingung. Sagen Sie ihm alles das, was ich Ihnen durch meine Bereitwilligkeit abschnitt. Die Redensarten gehörten mir eigentlich schon, und ich verfüge nur anderweitig darüber. Wenn Sie nicht wollen, — bleibe ich stumm, die schöne Laura schenkt einem Andern ihre Hand —

Lautern.

Aber, mein Gott —

Franziska.

Wie Schade um die schönen Cotillonbouquets. Und Sie können denn, ein anderer Petrarka, Sonette auf sie machen. Da kommt Oswald; entschließen Sie sich. (Schnell ab durch die Mitte.)

Lautern.

Was soll ich thun? 's ist Bosheit — ich sehe es — aber nicht gegen mich und Laura. Für sie Alles? Ich folge Franziska's Befehlen.

Vierzehnte Scene.

Oswald (aus der Mitte). **Lautern.**

Oswald.

Sieh da, Bernhard!

Lautern.

Oswald, Dich suchte ich. Laß mich den Augenblick benutzen, wo ich Dich allein sprechen kann. Ich brauche Deine Freundschaft. (Bei Seite.) Das ist wahr.

Oswald.

Nun, ich bin begierig.

Lautern.

Ich liebe (bei Seite.) — noch nicht gelogen.

Oswald.

Vortrefflich! und wen?

Lautern.

Nun geht's los. (Laut.) Hast Du's nicht gemerkt? O du erräthst es — die reizende Eveline.

Oswald.

Nein, da habe ich gar nichts gemerkt.

Lautern.

Wer kann sie sehen, ohne sie zu lieben?

Oswald.

Ich sehe sie nun schon fünfzehn Jahre.

Lautern.

Diese zarte Weiblichkeit, dies Gemüth, das aus allen ihren Worten durchblickt —

Oswald.

Ja, sie hat Gemüth.

Lautern.

Sie ist schön —

Oswald.

Wirklich? Ja, sie ist anmuthig. (Bei Seite.) Muß mich der darauf aufmerksam machen.

Lautern.

Welch Glück, sie zu besitzen —

Oswald (bei Seite).

Und dies Glück konnte ich bis jetzt übersehen?

Lautern.

Immer schwebt sie vor meinen Gedanken, diese imposante Gestalt — (mit Emphase).

Oswald.

Imposant?

Lautern.

Das Feuer ihrer Augen. Die zarten Rosen der Wangen, umschattet von der dunklen Nacht der glänzenden schwarzen Locken.

Oswald.

Glänzend schwarze Locken? Eveline?

Lautern (bei Seite).

O weh, ich dachte an Laura! (Laut.) Nicht gerade schwarz — aber dunkel. Nicht sehr dunkel — aber ich meine, nicht ganz blond. Die Liebe malt mit energischen Farben.

Oswald.

Ich habe nicht gewußt, daß sie auch anschwärzte.

Lautern.

Oswald, Du bist ihr Freund, der meine. Sprich mit ihr, frage sie, welche Empfindungen sie für mich hegt — begründe mein Glück.

Oswald.

Höre Bernhard — dergleichen Aufträge — ich kann Dir wirklich nicht versprechen.

Lautern.

Und wo bleibt Deine Freundschaft? — Da kommen die Damen. Noch einmal. —

Oswald.

Und noch einmal — ich verspreche nichts.

Lautern (bei Seite).

Desto besser! Ich habe das Meinige gethan.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen. Franziska. Eveline, mit einem großen Korb voll Blumen.

Franziska.

Herr von Lautern? Man sah Sie so lange nicht, aber dieser Einladung (auf Eveline zeigend) folgten Sie schnell.

Lautern (mit einer kalten Verbeugung).

Mein Fräulein —

Oswald (bei Seite).

Er cachirt seine Liebe vortrefflich.

Franziska (leise zu Lautern).

Feuriger, verliebter — denken Sie an Laura!

Lautern.

Ja, leider thue ich das. (zu Eveline.) Wenn Sie wüßten, was ich litt; daß ich Sie so lange nicht sah! Die schöne Hand würde sich nicht drohend erheben. (Er will ihr die Hand küssen.)

Eveline (tritt zurück, lächelnd).

Ei was haben Sie denn, was soll das bedeuten?

Franziska (für sich).

Ein Lieutenant ist vortrefflich, so an das Commando gewöhnt. Er macht die Cur auf Commando, wie seine militairischen Evolutionen.

Oswald (hat ängstlich Evelinen beobachtet und zieht Lautern bei Seite).

Laß mich machen, Bernhard, ich werde mit ihr sprechen, aber falle nicht mit der Thür in's Haus (Bei Seite.) Das ist Zeit gewonnen.

Franziska.

Schön, daß wir die Herren finden. Wir brauchen Ihre Hülfe. Morgen zum Fest wird der ganze Saal bekränzt, hier sind die angefangenen Guirlanden, wir haben noch viel zu thun. (Sie setzt sich links auf ein Fauteuil, Eveline rechts.) Wir, Eveline und ich, winden, die Herren reichen uns die Blumen zu.

Oswald (zu Eveline).

Darf ich Ihnen helfen?

Franziska.

Herr Born! Hierher an die Arbeit. Hier zu meinen Füßen, nehmen Sie diese Fußbank —

Oswald (bei Seite).

Die Belladonna ist vom Geschlecht der Kletten. (Er geht hinüber und setzt sich sehr verstimmt zu Franziska's Füßen.)

Lautern (tritt hinter Franziska).

Sie machen mir's entsetzlich schwer — Sind Sie zufrieden?

Eveline (sitzt allein und windet Kränze).

Franziska (zu Lautern).

Ich werde den Kranz loben, wenn er fertig ist. (zu Oswald). Eine Narcisse! Und nun Grünes. Wissen Sie, was eine Narcisse bedeutet? Narciß war ein sehr eitler, eingebildeter junger Mann, — dafür wurde er in eine Blume verwandelt.

Oswald.

Eine alte Geschichte!

Franziska.

Gut, daß sie sich nicht erneuert. Wenn die selbstzufriedenen jungen Männer noch alle in Blumen verwandelt würden, wir wüßten vor lauter Blumen nicht, wo wir Männer herbekommen sollten. — Veilchen!

Oswald (sucht sie heraus).

Hier!

Franziska (schlägt ihn mit einem grünen Zweig auf die Finger).

Wollen Sie wohl nicht so unbedacht mit den Veilchen umgehen. — Sehen Sie, das kommt hierher, ganz nah an die Narcisse, die sich stellt, als wenn sie es nicht bemerkt. Das kommt von der Bescheidenheit, warum steckt das Veilchen den Kopf immer unter die Blätter.

Oswald.

Das Blatt sieht aus wie ein Herz.

Franziska.

Geben Sie, das kommt zwischen Narcisse und Veilchen. Die Tulpe hier zunächst.

Lautern.

Die wird das Veilchen überstrahlen.

Franziska.

Gefehlt! Der kalte Glanz zieht uns nur an, um uns auf den Duft des Veilchens aufmerksam zu machen. Seh'n Sie, nun biegt sich die Narcisse gleich zum Veilchen herüber.

(Oswald hat den Blick nicht von Evelinen gewandt, die unbefangen fortwindet.)

Franziska (zu Oswald).

Die Schwertlilie!

Oswald.

Hier!

Franziska (windet sie ein).

Wie steif, wie unbeholfen. (Mit Betonung zu Lautern.) Sie sollte hier sich an das Veilchen schmiegen, und dafür wollte ich sie denn mit der Granate verbinden — aber wenn sie so unfügsam ist —

Lautern (indem er zu Eveline hinüber geht).

Entziehen Sie ihr die Granate nicht. — Das wäre zu grausam.

Franziska.

Sie fügt sich auch schon nach meinem Willen.

Lautern (zu Eveline).

Nun habe ich drüben die Kunst des Kränzeflechtens gelernt, darf ich Ihnen helfen?

Eveline.

Wenn Sie wollen. (Lautern setzt sich zu ihren Füßen.) Aber ich mache mir das viel leichter, ich nehme die Blumen ohne Bedeutung, wie sie kommen, Rosen!

Lautern.

Hier!

Eveline.

Immer Rosen!

Oswald (zu Franziska).

Die haben da drüben Rosen, viel schön're Blumen als wir.

Franziska.

Die Krokus!

Oswald (giebt sie).

Gelb, das ist häßlich, das ist die Farbe des Neides —

Franziska.

Und der Eifersucht.

Oswald.

Und die haben da drüben Rosen.

Eveline.

Nun der Myrthenzweig.

Oswald (springt auf).

Myrthen auch. Nein, das geht nicht — die sind bevorzugt. (Bei Eveline.) Ihr Kranz wird viel schöner als jener, viel schöner. Rosen und Myrthen!

Franziska (bei Seite).

Nun bin ich allein. (Laut.) Ei, Herr Born, Sie verlassen Ihren Posten. Hiergeblieben muß ich bitten, jetzt gerade habe ich Ihre Hülfe nöthig. Sehn Sie diesen ungeschickten Jasminzweig, nehmen Sie dies Messer, schneiden sie ihn durch.

Oswald.

Soll ich nicht lieber hier die Myrthen? —

Franziska.

Nein — eilen Sie.

Oswald (bei Seite im Hinübergehen).

Belladonna und Kletten! und dort Rosen und Myrthen! (Er nimmt das Messer und schneidet an dem Zweig, hat aber dabei immer die Blicke auf Evelinen gerichtet).

Eveline (zu Lautern).

Der Kranz ist fertig, die Rose blieb übrig, hier für Sie in's Knopfloch, für Ihre Mühe.

Oswald (schneidet ärgerlich zu).

O weh!

Franziska.

Was haben Sie?

Oswald.

Das schnitt tief in die Hand! (mit einer Bewegung zu Evelinen bei Seite) und in's Herz.

Franziska (steht laut lachend auf).

Ha ha ha, und darüber schreit der Held auf. Wie ungeschickt die Männer sind, ha ha ha, nicht einmal mit einem Messer wissen sie umzugehen!

Eveline (steht auf).

Aber Franziska! Oswald, ich hoffe, Sie haben sich nicht weh gethan, zeigen Sie her. (Sie untersucht die Hand.) O tief, ganz tief — armer Oswald —

Franziska (spöttisch).

Die gute Eveline bedauert ihn noch.

Eveline.

Nur gleich etwas umgebunden, daß die Wunde sich schließt und die Luft nicht dazu kommt — so — (Sie nimmt ihr Taschentuch und verbindet ihn damit.)

Oswald.

Wie gut Sie sind!

Franziska.

Ich brauche noch Blumen, helfen Sie mir, Herr von Lautern, mein Gehülfe ist invalide geworden. Wir holen Adonisröschen, die Blume, die aus den Purpurtropfen entstand, an denen sich der holde Adonis verblutete. (zu Oswald.) Trösten Sie sich, die Geschichte ist so alt wie die des Narziß, die Blumen blühen schon — Sie sind Gott sei Dank kein Adonis und werden sich also auch nicht verbluten. Komm, Eveline. (Ab durch die Mitte mit Lautern.)

Sechszehnte Scene.

Eveline. Oswald.

Oswald (stampft mit dem Fuße).

Belladonna, Stechapfel und Schierling! (laut.) Eveline, gehen Sie nicht fort — folgen Sie ihr nicht, sie vergiftet die harmlose Weiblichkeit Ihres Herzens. Ich hasse diese Franziska.

Eveline.

Das wäre zu viel. — Aber freilich, man geht schlecht mit Ihnen um, Oswald — wenn Sie wüßten —

Oswald.

Nun reden Sie weiter —

Eveline.

Wenn ich nur nicht versprochen hätte —

Oswald.

Sie haben versprochen! Was? Eveline? Haben Sie Bernhard etwas versprochen?

Eveline.

Herrn von Lautern? — warum nicht gar!

Oswald (küßt ihre Hände und sieht ihr in die Augen).

Eveline, seien Sie aufrichtig gegen Ihren Jugendfreund, ihren besten Freund auf der Welt.

Eveline.

Sie erschrecken mich.

Oswald.

Lieben Sie Lautern?

Eveline (lächelnd).

Welche Vorstellungen!

Oswald (küßt ihre Hände, die er emporzieht).

O ich möchte Sie küssen dafür. Eveline, gute Herzens-Eveline, Du liebst ihn nicht?

Eveline.

Oswald, ich verstehe Sie gar nicht.

Oswald.

Verstehen! Verstehe nichts, Mädchen, aber empfinde. Du hast ein Herz; o es giebt nicht viel Herzen auf der Welt, die warm schlagen — bewahre das Deine vor dem kalten Hauch der Welt. — Ich kenne nichts Schrecklicheres, als ein Weib ohne Herz.

Eveline.

Ganz gut, Oswald, aber was soll das Alles?

Oswald.

Aber ein Weib, das empfindet — eine weiche Seele, ein Blick, ein Zittern des Gemüthes im Klang der Stimme; der warme Herzschlag — der Compaß des

ganzen Wesens — solch' Mädchen zu besitzen — solch' Mädchen wie du bist, Eveline. —

Eveline (verstehend).

Oswald!

Oswald (zu ihren Füßen).

Sieh, hier will ich es Dir abbüßen, wie ich mich frevelnd verging an dem Glück der Liebe, wie in der schimmernden Schale ich das Wesen des Weibes suchte und den Kern vergaß — kannst Du mir vergeben?

Eveline.

Steh auf, um Gottes Willen!

Oswald.

Willst du mein sein?

Eveline (reißt sich los, in Thränen ausbrechend).

Ich kann es noch nicht fassen. (**Ab nach rechts.**)

Oswald (ihr nachstürzend).

Eveline!

Siebzehnte Scene.

Oswald, Franziska, dann **Lautern,** Letzterer mit Blumen.

Franziska (die während der letzten Worte in der Thür stand).

Herr Born! Wohin? Wie sehen Sie aus! Wahrhaftig, Sie haben ein Wundfieber.

Oswald (bei Seite).

Aber die Wunde sitzt im Herzen.

Franziska (leise zu Lautern).

Fragen Sie ihn!

Lautern (tritt zu Oswald).

Oswald, Du warst allein mit ihr — Du hattest mir versprochen —

Oswald (bei Seite).

O Gott! Er, der sie will, und sie, die mich will!

Lautern.

Hast du einen Blick gethan in ihr Herz.

Oswald (freudig).

Einen tiefen Blick, Bernhard!

Lautern (dem Franziska Zeichen macht).

Sprachst du mit ihr?

Oswald.

Ja, aber nicht von Dir.

Franziska (souflirt Lautern).

Du siehst meine Ungeduld — rede.

Oswald (mit einer Bewegung auf Franziska).

Wir sind nicht allein.

Lautern.

O, Fräulein Franziska, meine Vertraute, vor der kein Geheimniß — sprich offen.

Oswald.

Nun denn, wenn Du es verlangst: Eveline liebt Dich nicht, wird Dich nicht lieben — gieb Deine Hoffnungen auf.

Lautern.

Gott sei Dank!

Oswald.

Wie?

Lautern.

Daß Du mich nicht lange in der Ungewißheit ließest. —

Franziska.

Trösten Sie sich, Herr von Lautern, ich werde Sie entschädigen.

Oswald (schnell).

Durch Ihre Hand?

Franziska.

Das nicht — denn über meine Hand — kann ich nicht mehr verfügen — darüber hat der Doctor schon bestimmt.

Oswald (erschreckt).

Der Doctor? (bei Seite). Der ist toll geworden, diese Eile!

Franziska.

Sprechen Sie offen, Oswald.

Oswald (bei Seite).

Schon Oswald!

Franziska.

Warum sich länger verstellen?

Oswald.

Ja, ich will reden — aber wir sind nicht allein. (Bei Seite.) Der verzweifelte Doctor muß das selbst wieder in Ordnung bringen.

Franziska.

Nicht allein? O Herr von Lautern, das ist ein Vertrauter, Ihr Freund — vor dem kein Geheimniß. (rückt ihm näher).

Oswald (flüchtet auf die andere Seite).

Mein Fräulein — ich weiß nicht, was der Doktor gesagt hat — jedenfalls voreiliges Zeug — er wird Sie aufklären.

Franziska (zärtlich affectirt).

Aber warum eine Mittelsperson, Oswald? Warum nicht eine schnelle Erklärung?

Oswald (ist bis zur Thür links retirirt).

Mit einem Worte — ich bin schon verlobt.

Franziska.

Lautern! halten Sie mich, ich sinke!

(Oswald ab nach links.)

Achtzehnte Scene.

Franziska. Lautern, dann **Willmar.**

Franziska.

Wir haben gesiegt! Herr von Lautern! (reicht ihm die Hand.) wir haben Beide einen Korb.

Lautern.

Aber ich habe eine Entschädigung. Sie allein, arme Franziska, gehen leer aus.

Franziska.

Wirklich? Wer weiß! — Am Ende bin ich Euch Allen zuvorgekommen.

Willmar (von rechts).

Franziska, das hast Du nun angerichtet, Eveline in Thränen —

Franziska.

Der Frühtau, der im Morgenroth der Liebe erglänzt. — Die Thränen, Papa, habe ich auch geweint — und sie haben meine Wangen nicht blässer gemacht.

Willmar.

Wie soll ich das verstehen?

Franziska.

Daß wir am Ziel sind. Mit Deiner Hülfe, wackrer Droll, mit dem Beistand dieses meines Pucks in Uniform, hat sich gefunden, was für einander bestimmt war. Ich werde Euch Beide belohnen. Du Papa bekommst eine Verlobung zum Geburtstag.

Willmar.

Oswald? Sprich!

Franziska.

Wird gleich erscheinen und Dir melden, daß er die ganze Rechnung von heute zerreißt, und daß er — was ich Dir schon sagte — sie aufgehen läßt für das Eine — was die Hauptsache ist, was er vergaß, und was Du auch nicht finden konntest.

Willmar.

Aber Eveline? Eben noch die heitre Freundschaft, und jetzt, wie Du sagst, im weinenden Morgen der Liebe? So schnell?

Franziska.

Muß ich's ausplaudern — es ist eigentlich ein Geheimniß der Frauen, aber als Dank sollt Ihr's

wissen. (zieht sie Beide heran, halb leise.) Das Frauenherz ist ein wunderbares Ding, so reich an Liebe und so Liebe bedürftig, daß, wenn Ihr kommt und ihm ein Feld zeigt für seinen Ueberfluß, seine Sehnsucht, wenn Ihr anschlagt mit dem Mosesstab einer wahren Neigung, es zum Ueberfließen nur eines Augenblicks bedarf. Der Reichthum unseres Herzens, nicht Eure Vollkommenheit, Ihr eingebildeten Herren, ist der Grund Eurer schnellen Siege.

Lautern.

Ist dies Geheimniß mein einziger Dank?

Franziska.

Was verlangen Sie noch?

Lautern.

O Sie wissen es, Franziska, nur eins, eins an dem mein ganzes Leben hängt.

Willmar.

Vielleicht die Hauptsache, von der Du sprichst.

Franziska.

Möglich — reden Sie Puck.

Lautern.

Die Hand der schönen Laura.

Franziska.

Ha, ha, ha, die Hand? Oswald, ich wette, ist ein gelehrigerer Schüler, er wird Euch beschämen. Indessen laßt mich sehen, ob der Tag (mit einer Bewegung nach rechts) anbrach und der Thau zerronnen. — (Ab nach rechts.)

Neunzehnte Scene.

Lautern. Willmar. Oswald (von links).

Willmar.

Verstehen Sie, Herr von Lautern? Vielleicht findet ein Verliebter die Lösung leichter.

Cautern.

Ich bin gewiß so verliebt als möglich, Herr Doctor, aber ich weiß nicht, was sie meint.

Oswald.

Doctor, gut daß ich Sie finde. Ich fordre mein Wort von heute Morgen zurück, aus dem Handel wird nichts — die Rechnung war falsch.

Willmar.

Ei, ei, forderst Du mehr?

Oswald.

Weniger und mehr. Reißen Sie das ganze Register durch, auf dem neuen, und das habe ich selbst gefunden, steht nur ein Erforderniß, aber mit Flammenschrift.

Willmar.

Sprich's aus, Kind, wir haben genug an den Räthseln. — Was soll sie können, was forderst Du von Deiner Erwählten?

Oswald.

Nur eins! Sie soll mich lieben.

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen. Franziska führt **Evelinen** herein.

Franziska.

Und das wird sie. Als Genugthuung für alle die Martern, die Sie von mir erfahren mußten, bringe ich Ihnen die Braut.

Oswald.

Eveline! Meine Eveline!

Eveline.

Oswald, ich bin Dein! (Sie halten sich umschlungen.)

Oswald.

Wirst Du noch meine Frau aufreizen, mich zu quälen?

Eveline.

Nein, aber Du darfst auch meinen Mann nicht eifersüchtig machen.

Willmar (zu Franziska).

Mein Töchterchen, Du hast gesiegt.

Lautern }
Oswald } (zusammen).

Ihr Töchterchen?
Ihre Tochter, Doctor?

Willmar.

Mein Schwiegertöchterchen, die Frau meines Eduard.

Lautern }
Oswald } (zusammen).

Sie, Franziska, und das verschwiegen Sie?
Grausame!

Franziska.

Und da mein Mann erst morgen nachkommt, und mein Herz mitbringt, das ganz bei ihm ist — war Ihr Vorwurf nicht so unrecht, Oswald — daß ich kein Herz hätte. Aber sagen Sie es einmal diesen Herren, was muß vor Allem Ihre Frau haben, um Sie glücklich zu machen? Sie brauchen nicht stolz auf dieses Wissen zu sein, Sie hatten es heute Morgen ja auch schlimm vergessen.

Oswald.

Ein Herz!

Franziska (sieht Willmar und Lautern an).

Nun? was sagen Sie?

Willmar.

Ja, das war natürlich!

Lautern.

Das verstand sich von selbst.

Franziska.

Ja — wenn man Euch mit der Nase darauf führt, wißt Ihr's gleich. Das ist das Ei des Columbus, Ihr Herren. Aber der Flammpudding (auf Oswald zeigend) brennt in hellen Flammen. Narziß und Veilchen haben sich gefunden. — Die Granate harrt auf die Schwertlilie —

und an Rosen und Myrthen wird's jetzt in dem Kranze nicht fehlen.

(Der Vorhang fällt.)

Druck von A. Gensch in Berlin.

Répertoire du Théâtre français à Berlin.

Collection des meilleures pièces du théâtre français.

La Série de 6 No. 1 Thlr. Les pièces marquées d'une † sont de M. Scribe.

No.			ggr.
1	Mes derniers vingt sous.		4
2	† Malvina.	(2)	6
3	L'Ambassadeur.		6
4	† Les moralistes.	(2)	6
5	Un dernier Jour de Fortune.		6
6	Les Cuisiniers diplomates.		4
7	Mr. Jovial.		4
8	† Le mariage de raison.	(2)	6
9	Le Paysan perverti.		6
10	† Les premières amours.		6
11	† Théobald.		4
12	Madame de St. Agnès.		6
13	† Yelva.		6
14	La jeune Marraine.		6
15	Simple Histoire.		4
16	Léonide.		8
17	† La Sonnambule.		6
18	Le Diplomate, par Delavigne.		6
19	† La Quarantaine.		4
20	† Le Cousin Frédéric.		4
21	† La lune de Miel.		8
22	† La demoiselle à marier.	(2)	6
23	† L'Héritière.		6
24	Le jeune Mari.	(2)	6
25	Le vieux Général.		6
26	† Le vieux Mari.		8
27	La Maîtresse.		6
28	† La Mansarde des Artistes.		6
29	† La Haine d'une femme.		4
30	Les Perroquets.		4
31	Tony, ou: les canards.		6
32	† Le confident.		4
33	Angeline.		6
34	La mère au bal.		6
35	Marie Mignot.		8
36	† Avant, pendant et après.	(2)	6
37	L'école des vieillards.	(2)	8
38	† Le nouveau Pourceaugnac.		6
39	La Suite d'une bal masqué.		4
40	Un moment d'imprudence.		6
41	Le précepteur dans l'embarras.		6
42	† Valérie.		4
43	† La seconde année.		6
44	† Louise, ou: la Réparation.		6
45	La mère rivale.		6
46	Le matin et le soir.		6
47	Le roman d'une heure.		4
48	La Semaine des amours.		6
49	La Manie des places.		6
50	† Le Menteur véridique.		4
51	† L'artiste.		6
52	† Michel et Christine.	(2)	6
53	Les trois Quartiers.		6
54	Le Conscrit.		4
55	La chatte métamorphosée.		4
56	Hernani, par V. Hugo.	(2)	6
57	La reine de seize ans.	(2)	6
58	L'Actrice en voyage.		6
59	Ninette.		6
60	† Philippe.		6
61	Ma place et ma femme.		8
62	† La fin du mois.		4
63	Monsieur Botte.		8
64	Le Célibataire.		8
65	Le Sourd.		4
66	† Le Parrain.		4
67	Les deux Cousins.		8
68	Le marquis de Pomenars.		6
69	† Le plus beau jour de la vie.		6
70	La mère et la fille.		8
71	Jeune et vieille.		8
72	La dame et la mademoiselle.		8
73	† Une faute.		6
74	La revanche.		6
75	La séparation.		8
76	Madame Lavalette.		6
77	Tartuffe, par Molière.	(2)	6
78	Madame du Barry.		8
79	† La famille Riquebourg.		6
80	† Le Quaker et la danseuse.		6
81	Le tyran domestique.		8
82	Marion de Lorme, par Hugo.		8
83	La perle des maris.		6
84	L'oncle rival.		4
85	M. Cagnard.		4
86	Le dey d'Alger.		4
87	L'oubli.		4
88	Le Philtre champenois.		6
89	Rabelais.		4
90	La grande dame.		8
91	La fille d'honneur.		8
92	Chacun de son côté.		6
93	Louis XI, par Delavigne.		8
94	Le Chaperon.		6
95	La duchesse de Guise.		6
96	La cloison.		4
97	† La vengeance italienne.		8
98	Le Serrurier.		6
99	† Mémoires d'un Colonel.		4
100	La famille Jabutot.		4
101	Une Monomanie.		6
102	L'enfant trouvé.		8
103	Le jeune homme à marier.		6
104	Heur et malheur.		4
105	Kettly.		6
106	La duchesse et le page.		6
107	La vie de Molière.		8
108	† Toujours ou l'avenir.	(2)	8
109	La puritaine.		8
110	Lucrèce Borgia, par Hugo.		8
111	† Camilla.		8
112	Le roi s'amuse, par Hugo.		8
113	Les vieux péchés.		6
114	† Le gardien.		8
115	Les enfants d'Édouard.		8
116	L'avare, par Molière.	(2)	6
117	† Les malheurs d'amant.		8
118	Les deux ménages.		6
119	L'art de payer ses dettes.		6
120	Iphigénie, par Racine.		4
121	† Bertrand et Raton.		8
122	Marie Tudor, par Hugo.		8
123	L'art de se faire aimer.		8
124	Angèle, par A. Dumas.		8
125	† Le Savant.		8
126	Le Sauveur.		8
127	Une mère.		8
128	Le Cid, par Corneille.		6
129	Michel Perrin, l'espion.	(2)	6
130	† Le lorgnon.	(2)	6
131	† La Dugazon.		6
132	Un duel sous le cardinal.		6
133	† Le retour.		4
134	† Le budget d'un jeune ménage.		4
135	Le mari de la veuve.		6
136	† Salvoisy, ou: l'amoureux.		6
137	Les Charmettes.		4
138	Un matelot.		4
139	La Lectrice.		8
140	Le jeune homme en loterie.		6
141	† Estelle.		6
142	Une heure de mariage.		4
143	† Partie et Revanche.		4
144	La fille de l'avare.		

No.		ggr.
445	Chatterton, par A. de Vigny.	8
446	† Etre aimé ou mourir.	6
447	Angelo, par V. Hugo.	8
448	L'ami Grandet.	8
449	La France pittoresque.	4
450	Une camarade de pension.	6
451	Pourquoi?	6
452	Un changement d'uniforme.	4
453	Don Juan d'Autriche.	8
454	Catherine ou la croix d'or.	8
455	† Une chaumière et son cœur.	8
456	L'éclair.	6
457	Un mari charmant.	6
458	† La passion secrète.	3
459	Phèdre, par Racine.	4
460	Le Gamin de Paris.	8
461	Don Juan, par Dumas.	8
462	Une famille au temps de Luther.	6
463	Esther, par Racine.	4
464	Les rivaux d'eux même.	6
465	Moiroud et Compagnie.	6
466	Une mariage raisonnable.	6
467	† La pensionnaire mariée.	6
468	Marie, par Mme. Ancelot.	8
469	L'homéopathie.	4
470	Un bonheur ignoré.	4
471	L'heureuse erreur.	6
472	† La camaraderie.	8
473	Un mariage sous l'empire.	6
474	Une position délicate.	6
475	Cinna, par Corneille.	6
476	Schubry.	4
477	Vouloir c'est pouvoir.	8
478	Le père et la débutante.	6
479	La comtesse du tonneau.	6
480	† Les indépendants. (2)	8
481	† Zoé.	4
482	L'Epée de mon père.	4
483	A trente ans, par Rozier.	8
484	Le misanthrope, par Molière.	6
485	Trop heureuse.	4
486	Le conseil de discipline.	4
487	Zaïre, par Voltaire.	6
488	Une bonne fortune.	4
489	Un colonel d'autrefois.	6
490	Le mari et l'amant.	6
491	Sans nom.	4
492	Clémentine.	4
493	Britannicus, par Racine.	4
494	Jean ou les fruits de l'éducat.	6
495	Ruy Blas, par V. Hugo.	8
496	† Clermont.	6
497	Un premier amour	6
498	Les deux manières.	6
499	Le joueur, par Regnard.	8
200	† Rodolphe, ou frère et sœur.	4
201	Le rêve du mari.	4
202	Une fille d'Eve.	4
203	Napoléon Bonaparte. Dumas.	8
204	Mlle de Belle-Isle. Dumas.	8
205	Dieu vous bénisse.	4
206	Henri III. et sa cour. Dumas.	6
207	Les parens de la ville.	4
208	Elle est folle.	6
209	Le malade imaginaire, p. Molière.	8
210	Passé Minuit.	4
211	Lekain à Draguignan.	4
212	Le capitaine Roland.	4
213	L'Octogénaire. (Adèle.)	4
214	Mahomet, p. Voltaire.	6
215	Maurice, ou le médecin.	8
216	Paul et Jean.	6
217	Athalie, p. Racine. (2)	6
218	Henri Hamelin, le fabricant.	6
219	La jeune femme colère.	4
220	L'Ecole des Journalistes.	8
221	Les brodequins de Lise.	4

No.		ggr
222	Un pont neuf.	4
223	Veuve et garçon.	4
224	Une couronne dans l'exil.	4
225	† Le charlatanisme.	4
226	Le voyage à Dieppe.	4
227	† Le mariage d'argent.	4
228	La fille du Cid, par Delavigne.	6
229	M. Musard.	4
230	Le conteur, par Picard.	4
231	Cathérine Howard, par Dumas.	6
232	Une dame de l'Empire.	4
233	Les deux Philiberts	4
234	La première ride.	4
235	Voltaire en vacances.	4
236	Stockholm, Fontainebleau, Rome.	6
237	† Chut, ou un Polonais à la cour.	4
238	Le bourgeois-gentilhomme, p. Mol.	6
239	Le jeu de l'amour et du hasard.	6
240	† Le verre d'eau. (2)	6
241	Bocquet père et fils.	6
242	Le chevalier du Guet.	6
243	† Japhet.	4
244	Barbier de Séville, p. Beaumarch.	6
245	Mariage de Figaro, p. Beaumarch.	6
246	Mère coupable. Beaumarchais.	6
247	L'abbé de l'Epée.	4
248	Encore de Ménechmes. (Schiller.)	4
249	L'ombre d'un amant.	4
250	L'habit ne fait pas le moine.	6
251	Un mariage à rompre.	4
252	Un monsieur et une dame.	4
253	Mérope, par Voltaire.	4
—	La Marquise de Senneterre.	6
254	Renaudin de Caen.	6
255	Rodogune, par Corneille.	6
—	L'humoriste. Proverbe.	2
256	Le Parasite, par Picard.	6
257	† Une chaîne (2)	6
—	L'hôtel garni. Proverbe.	4
258	Les gants jaunes.	4
259	Le dépit amoureux, p. Molière.	6
—	La manie des Proverbes.	2
260	Un secret.	6
261	Tiridate.	4
262	† La calomnie.	6
263	Le bon moyen.	4
264	Lorenzino, par Dumas.	8
265	Les deux voleurs.	4
—	Horace, par Corneille.	6
266	† L'ambitieux.	6
267	† Vatel, Indiana et Charlemagne.	4
268	Les Mémoires du Diable.	8
269	† Oscar, ou le mari qui trompe.	4
270	Le Tyran d'une femme.	4
271	La Chanoinesse. Mad. Sorbet.	4
272	Les premières armes d. Richelieu.	6
273	L'ange dans le monde.	6
274	Andromaque, par Racine.	4
—	L'homme propose et Dieu.	4
275	Clémence.	6
276	George Dandin, par Molière	4
277	La nuit aux soufflets.	6
278	Le fils de Cromwell.	8
279	Faute de s'entendre. }	6
—	Le protégé. }	
280	Shakespeare amour. Toutlemon.	6
281	Le vicomte de Létorières.	8
282	En pénitence. }	6
—	Les circonstances. }	
283	Les Burgraves, par Hugo.	8
284	Mathilde, par E. Sue.	6
285	Lucrèce, par Ponsard.	6
286	Un romane intime.	4
287	Les demoiselles de St.-Cyr.	8
288	Bajazet, par Racine.	4
289	Davis, bonheur d'être fou.	4
290	Polyeucte, p. Corneille.	6



